FÜNFTES KAPITEL: Wiederbeschaffung von Wohnraum in Mostar durch das THW und andere Akteure

Die Strategie des THW wird der Schwerpunkt dieses Kapitels sein, weil sie zum einen in (Ost-)Mostar hinsichtlich Qualität und Quantität ein besonderes Gewicht hatte. Zum anderen kann sie als prototypisch für die Aktivitäten anderer Hilfswerke in Mostar gelten, denn das THW hatte früh damit begonnen, das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe mit dem System der Bauhöfe und der Baumaterialverteilung zu verknüpfen. Die Wahl dieses Schwerpunktes bedeutet gleichzeitig, daß sich die Erörterung auf das Geschehen in Ost-Mostar fokussiert, da das THW in puncto Wohnungsrehabilitation fast ausschließlich hier tätig war. Über die anderen Akteure und ihre jeweiligen Vorgehensweisen wird ebenfalls berichtet, um ihre Besonderheiten zu beleuchten. Bei allen genannten Hilfswerken geht es nicht um die Kritik an ihren organisationsinternen Stärken und Schwächen, sondern allein um ihr Auftreten im Bereich der Wiederbeschaffung von Wohnraum in Mostar. Die Betrachtung Mostars konzentrierte sich im Wesentlichen auf den Zeitraum zwischen 1994 und 1998.

5.1 Die Strategie des THW zur Wiederbeschaffung von Wohnraum in Mostar und ihre Umsetzung

Im folgenden werden unter Verwendung der in Kap. 3 erarbeiteten Strategiebausteine die Elemente der Strategie des THW zur Wiederbeschaffung von Wohnraum in (Ost-)Mostar erläutert. Element dargestellt, welche Grundidee dahinter stand, wie es sich in der Praxis bewährte, welche Probleme auftraten und wie diesen begegnet wurde.

Die einzelnen Elemente der Vorgehensweise des THW, wie sie im konkreten Einzelfall 'Mostar' verfolgt wurde, fußen jeweils auf mehrere der in Kap. 3 herausgearbeiteten Strategiebausteine. Oft sind es Abwandlungen oder Mischungen verschiedener jeweils benannter Strategiebausteine in neuen Einheiten. Deshalb ergeben sich in diesem Kapitel teilweise andere Überschriften als in Kap. 3.

Die zentralen Elemente der THW-Strategie für Mostar werden in den ersten siebzehn Unterkapiteln beschrieben. Unter ihnen stellen die ersten acht Unterkapitel solche Elemente vor, die die Tätigkeit des

⁹⁸³ Das THW wird hierbei unter Hinweis auf die in Kap. 2.3.3 erörterte Aufweitung des Begriffes 'humanitäre Hilfe' als humanitärer Akteur verstanden, obwohl es eine GO ist.

THW in besonderer Weise entweder von derjenigen anderer Akteure abhoben oder sie hinsichtlich seines Aktionsradius einschränkten. Die in Kap. 5.1.18 genannten Punkte sind zwar Bestandteile des THW-Konzeptes, die erst *nach* der Arbeit in Mostar-Stadt zum Tragen kamen. Weil sie aber Weiterentwicklungen aus dem Mostar-Konzept darstellen und ihren eine grundsätzliche Bedeutung für nachfolgende Projekte des THW in Bosnien und im Kosovo zukam, werden sie in diesem Kapitel aufgeführt. Daran schließt sich in Kap. 5.1.19 eine kurze Auflistung von Elemente an, die aus bestimmten, jeweils benannten Gründen in Mostar *nicht* zum Zuge kamen. Das unterstreicht einmal mehr, daß die vom THW in Mostar gewählte Strategie eine stark kontextbezogene und keine zufällige Auswahl unter den Strategiebausteinen darstellte.

5.1.1 Die 'TaskForce Mostar' des THW⁹⁸⁴

Das Konzept: Das THW plante THW-Helfer und Fachleute für Langzeitaufenthalte nach Mostar zu entsenden, denen das Projektmanagement vor Ort oblag und die darin vom der Bonner Zentrale des THW aus unterstützt und koordiniert werden sollten. Sie hatten sowohl Projekte im Bereich der Wohnraumversorgung als auch zur Verbesserung der städtischen Infrastruktur zu betreuen. Sie sollten lokales Personal einstellen (SBS 34) und außerdem kurzfristig Unterstützung von THW-Helfern erhalten, die für spezielle, wenige Tage in Anspruch nehmende Aufgaben in Mostar eingesetzt werden sollten.

Seine Umsetzung: Der Einsatz der sog. 'TaskForce Mostar' des THW ab dem Frühjahr 1994 stellte eine Neuerung für das THW dar. Denn er sah — teilweise mehrjährige — Langzeitaufenthalte von THW-Helfern und Fachleuten in seinen Diensten im Einsatzland vor, während es ansonsten beim THW Usus war, Personal nur für kurze, meist nur wenige Wochen dauernde Einsätze zu entsenden. Die THW-Projektingenieure steuerten vor Ort die Beschaffungs- und Baumaßnahmen und wurden darin vom Bonner Hauptquartier aus unterstützt und koordiniert. Sie bekamen bei besonderen Aufgaben zeitweise Verstärkung durch Helfer mit Spezialkenntnissen, die für kurze Perioden entsandt wurden; unter ihnen waren Ingenieure, technische Facharbeiter und Verwaltungsspezialisten. Außerdem wurden im Einsatzland einheimische Mitarbeiter zur Bewältigung der Planungsaufgaben und ihrer Durchführung angestellt.

Bei seiner Tätigkeit auf dem Balkan kamen zu den 'klassischen' THW-Arbeitsfeldern der Bereitstellung von Infrastruktur (ibs. Wasser, Strom, Schutt- und Müllräumung) neue Tätigkeiten hinzu: Schulen und Kindergärten wurden instandgesetzt — und vor allem wurde Wohnraum im großen Umfang winterfest gemacht oder weitergehend repariert. Das war ein weiteres wichtiges Novum für die Arbeit des THW. Seine Aktivitäten sollten die Grundlage für eine Rückkehr der Flüchtlinge und Vertriebenen Bosnien und Herzegowinas an ihren ursprünglichen Wohnort schaffen helfen.

⁹⁸⁴ Quellen: THW, 1988; THW, 1993. — Über das THW als Katastrophenschutzorganisation s. a. Annex A-32.

Das THW hat in dieser Richtung seit 1994 in Mostar und anderen Orten Bosnien und Herzegowinas (und später des Kosovo) viele Programme und Einzelprojekte realisiert. Es war wegen seiner technischen Ausrichtung nicht — bzw. nur indirekt und in geringem Ausmaß — in Programme zur Schaffung von Arbeitsplätzen und Einkommen, zur allgemeinen Wirtschaftsförderung oder im Bereich sozialer, medizinischer und kultureller Versorgung involviert (vgl. Kap. 5.1.7).

⁹⁸⁶ Ein wichtiges Ziel der Balkanpolitik der Bundesrepublik Deutschland war (und ist) die Rückkehr der Bürgerkriegsflüchtlinge in ihren Herkunftsstaat. Dafür ist eine der entscheidenden Voraussetzungen die, über eine auch hinsichtlich der Infrastruktur ausreichend ausgestattete Wohnung verfügen zu können. Diese Basis zu schaffen, waren die Aktivitäten des THW als staatlicher Organisation in Mostar verpflichtet.

Das THW war bis 1996 im engeren Stadtgebiet Mostars und danach noch bis Mitte 1999 im Umland der Stadt (Gemeinde Mostar) tätig. In ähnlicher Weise wie in und um Mostar arbeitete es über das Jahr 2000 hinaus an weiteren Orten in der Balkanregion. In Mostar agierte das THW nicht allein, sondern als eine unter vielen Hilfsorganisationen. Dadurch, daß es einen Schwerpunkt bei der Rehabilitation von Wohnraum hatte⁹⁸⁷ und durch seine umfassende, langfristig geleistete und hinsichtlich aufgewendeter Mittel und eingesetzten Personals umfangreiche Hilfe bekam es jedoch eine herausragende Stellung unter den Hilfsorganisationen und in der Stadt.

Das projekt- oder programmweise⁹⁸⁸ Arbeiten des THW sollte seine personellen, materiellen und finanziellen Kapazitäten auf die Lösung bestimmter, eng begrenzter Aufgaben in möglichst kurzer Zeit konzentrieren. Da die einzelnen Projekte und Programme von den Geldgebern nur auf sehr kurze Zeiträume befristet wurden, wie das allgemein in der humanitären Hilfe üblich ist,⁹⁸⁹ konnte eine relative Kontinuität nur durch geschickte Akquisition hergestellt werden und durch Verketten der Aktivitäten, indem sich neue Projekte immer wieder auf Mostar bezogen. Hierin drückte sich auch das Bestreben des THW aus, nicht nur Nothilfe für den Augenblick zu leisten, sondern den Übergang hin zu verstetigtem Wiederaufbau mitzudenken (s. Kap. 2.3.2.1, dort "Kontinuum")⁹⁹⁰ und es zeigte sein Bemühen um ein neues Profil.

Ein Handicap für das THW während der ersten Jahre war, daß es nicht über eine eigene Finanzreserve verfügte. Das machte es ihm erstens unmöglich, innerhalb des Budgets unvorhergesehene Ausgaben (z. B. durch Inflation) rasch auszugleichen. Zweitens konnte es solange keine Einkäufe tätigen, bis der jeweilige Geldgeber nach Beendigung seiner bisweilen allzu langwierigen Genehmigungsprozeduren den Vertrag unterzeichnet hatte. Solche Einkäufe jedoch sind immer dann unabdingbar, wenn ein schneller Start erfolgen soll. Erst später wurde dem THW eine gewisse Verfügungssumme eingeräumt. ⁹⁹¹ Diese läßt in Fällen, in denen eine Beauftragung sehr wahrscheinlich ist, vorab schnelle Ausgaben 'aus der eigenen Tasche' zu, die danach aus dem von Dritten (Geldgebern) getragenen Projektetat auszugleichen ist, sobald dieser vertraglich etabliert wurde.

⁹⁸⁷ In Mostar selbst kümmerten sich von 1994 bis 1996 — außer der EUAM, die eine Sonderstellung innehatte (vgl. Kap. 4.8.1 und Kap. 5.2.2) — nur wenige Hilfsorganisationen um die Unterkunftsfrage, tw. nur eingeschränkt mit komplementären Aufgaben. Zu den Aktivitäten der verschiedenen Organisationen s. Kap. 5.2 (vgl. a. Kap. 4.8.3 bzw. Annex A-31).

Der Terminus 'Programm' wird in dieser Arbeit häufig dann verwendet, wenn ein 'Projekt' viele kleine 'Unterprojekte' beinhaltete, wie das in der Regel bei Wohnraumprojekten der Fall ist, bei denen viele hundert Gebäude zu 'Paketen' von einigen Dutzend Häusern oder Wohnungen zusammengefaßt wurden.

⁹⁸⁹ In dieser Hinsicht müssen die Geldgeber unbedingt umdenken: Entweder finanzieren sie humanitäre Hilfe in wirtschaftlich stark geschwächten Ländern auch über einen längeren Zeitraum (ein bis zwei Jahre) oder sie sorgen koordinierend dafür, daß deren Vorarbeit unmittelbar anschließend von Institutionen der Entwicklungshilfe weitergeführt wird. — Geldgeber des THW waren über die Jahre: das Auswärtige Amt in Bonn, die EU (ECHO und EUAM), IMG, die Regierung der Niederlande, das Österreichische Hilfswerk International, 'Cap Anamur', 'Schüler helfen Leben', das Deutsche Rote Kreuz, der UNHCR (Una-Sana-Kanton) u. a.

Tatsächlich blieb das THW in Mostar fünf Jahre lang tätig, eine für die Verhältnisse der humanitären Hilfe sehr lange Zeit. Dennoch wurde das Ziel 'größtmöglicher Kontinuität' nur eingeschränkt erreicht — und auch nur ex post betrachtet gab es sie überhaupt —, denn nicht nur das THW mit seinem internationalen und lokalen Personal, sondern auch die Stadtverwaltung von Mostar und die Stadtbevölkerung wußten oft nicht, wie die nahe Zukunft des THW vor Ort aussehen würde.

⁹⁹¹ Dafür wurde ihm von der Bundesregierung ein Betrag von ca. 1 Mio. DM eingeräumt.

5.1.2 Konzentration der Aktivitäten im Bereich Wohnraumbeschaffung auf Ost-Mostar

Das Konzept: Die Aktivitäten des THW zur Wiederbeschaffung von Wohnraum sollten zunächst in Ost-Mostar beginnen, weil hier die Notlage erheblich größer war als auf der anderen Seite der Neretva. Eine Ausweitung der Maßnahmen auch auf den Westteil der Stadt sollte bald folgen. Das tangiert die Strategiebausteine SBS 25 ('Schwerpunktrekonstruktion'), SBS 28 ('Zielgruppen') und SBS 38 ('Wahrnehmbarkeit').

Seine Umsetzung: Wenngleich allein schon der Grad der Zerstörung Ost-Mostars, in dem der Großteil der Altstadt lag, die volle Konzentration auf diesen Bereich erfordert und gerechtfertigt hätte (vgl. SBS 25; vgl. Kap. 4.7.2), so war es doch von Anfang an *nicht* die Absicht des THW gewesen, nur hier Wohnraum zu rehabilitieren. Denn die Maxime war ursprünglich die, daß alle Maßnahmen durch eine ihnen immanente Ausgewogenheit⁹⁹² zwischen Ost und West der physischen Wiedervereinigung der Stadt dienen und Vorleistung für weitergehende politische Schritte in dieser Richtung sein sollten. Das galt für Wohnraum um so mehr, als er Basis für die Flüchtlingsrückkehr war und in vielen Fällen Privateigentum betraf — also die Betroffenen viel stärker persönlich interessierte —, während die Arbeiten an der Infrastruktur 'nur' der allgemeinen Öffentlichkeit nutzten. Das THW mußte sich aber auf Ost-Mostar beschränken, also auf die Stadtteile östlich der Neretva sowie auf Donja Mahala und Teile von Cernica und Ričina westlich des Flusses.⁹⁹³

Dafür gab es einen wichtigen Grund. Die politischen Verhältnisse erlaubten dem THW nicht, das Housing-Programm von seinem Bauhof in Ost-Mostar aus in beiden Stadthälften zu betreiben. Denn die bis 1996 aufrechterhaltene Weigerung der kroatisch-bosnischen Seite, allen Menschen in der Stadt freie Beweglichkeit zu gestatten, hätte das THW gezwungen, auch im Westteil der Stadt Arbeiter einzustellen und parallel einen weiteren Bauhof mit allen nötigen Einrichtungen und Fahrzeugen zu betreiben. Denn seine lokalen Mitarbeiter des Bauhofes 'Ost' waren von dieser Restriktion direkt betroffen. Abgesehen von den Kosten und der Ineffizienz eines solchen Systems hätte das eine frühzeitige und inakzeptable De-facto-Anerkennung der Teilung der Stadt bedeutet. Die Verhandlungen über die Aufnahme der Wohnungsrehabilitation in West-Mostar, die das THW auf Wunsch der Stadtplanungsbehörde der Westseite im September 1994 bereits begonnen hatte, wurden so von deren eigener politischer Führung hintertrieben.

Deshalb arbeitete das THW mit seinem Wohnhausprogramm schließlich allein auf der muslimisch kontrollierten Seite der Stadt. (In West-Mostar war es jedoch mit Projekten im Bereich der Infrastruktur präsent; so konnte man dem bei SBS 25 postulierten Neutralitätsanspruch gerecht werden.) Die Arbeit im Innenstadtbereich⁹⁹⁵ hatte verschiedene Vor- und Nachteile.

⁹⁹² Diese zwischen Ost und West gewichtete, d. h. am Zerstörungsgrad und der Bevölkerungszahl beider Stadthälften gemessene Balance sollte ursprünglich innerhalb der Programmbereiche selbst gegeben sein und nicht zwischen ihnen: Nach Möglichkeit sollten nicht Wohnungs- gegen Trinkwasserprojekte oder Strom- gegen Schulprojekte etc. aufgerechnet werden.

⁹⁹³ S. a. die Karte der Abb. 13 in Kap. 4.1.2. — Diese Teile wurden wegen ihrer Zugehörigkeit zu Ost-Mostar als "Cernica East" und "Ričina East" bezeichnet (vgl. Abb. 29 in Kap. 4.7.2.2).

⁹⁹⁴ Vgl. Q147: THW, Oktober 1994. — Allein das Fehlen vieler Brücken zwischen beiden Stadthälften wäre deshalb kein allzu großes Problem gewesen, weil es ab September 1994 schon eine provisorische Brücke gab (Tito-Brücke) und auch über eine südlich der Stadt gelegene Brücke Verkehr möglich war (die sog. Flughafenbrücke).

⁹⁹⁵ Die an Mostars Stadtkern angrenzenden Dörfer wurden mit den offiziellen Programmen zur Rehabilitation von Wohnungen nicht berücksichtigt. Hier betätigte sich das THW jedoch (eingeschränkt) mit seinem Ad-hoc-Programm. Nach 1996 arbeitete es verstärkt außerhalb der Stadt in überwiegend ländlichen Gebieten der Umgebung Mostars, des Una-Sana-Kantons (NW-Bosnien) und der serbischen Entität BuH's. Bis Sommer 1999 rehabilitierte das THW in BuH igs. 8.630 Häuser und Wohnungen (Homeland/ Zavičaj v. September 1999: 13f), also für geschätzte 45–50.000 Menschen. Danach begann die Arbeit auch im Kosovo (Jugoslawien).

Die Vorteile waren:

- Man konnte hier ein Gebiet mit besonders großer Zerstörung und Bedürftigkeit adressieren.
- Die relativ kurzen Wegstrecken bei der Materialverteilung verringerten den Zeitaufwand.
- Die nötige Infrastruktur (ibs. Wasser und Strom) war wenigstens teilweise vorhanden, auch wenn diese zunächst vielfach noch repariert werden mußte. 996

Ihnen standen folgende Nachteile gegenüber:

- die extreme Heterogenität der Schadensfälle wegen verschiedener Bautypen und -materialien, wegen unterschiedlicher Bausubstanz, wegen der größeren Anzahl hoher Gebäude (Erschwernis bei Dach- und Fassadenarbeiten) sowie wegen unterschiedlicher Eigentumsverhältnisse;⁹⁹⁷
- die große Anzahl alter und teils schützenswerter Gebäude mit schlechter Bausubstanz;
- der erschwerte Überblick über die Gesamtschadenslage, weil die Bebauung sehr dicht war und die Analyse lange Zeit in Anspruch nahm;
- der Mangel an geeigneten Transportmitteln sowie an handwerklichen Fähigkeiten in der Stadtbevölkerung, um selbst die Baumaterialien nach Hause zu befördern bzw. die Reparaturen durchzuführen; ⁹⁹⁸
- die tw. sehr engen Gassen in der Altstadt, die ein Arbeiten mit großen Fahrzeugen verhinderten;
- die im Vergleich zum Dorfleben größere Anonymität in der Stadt, die durch die kriegsbedingten demographischen Änderungen verstärkt worden war, und die daraus resultierende geringere soziale Kontrolle über im Freien gelagertes Baumaterial (Diebstahlsgefahr).

Das THW mußte sich auf die genannten Schwierigkeiten einstellen, indem es außer etlichen Gerätschaften eine große Vielfalt an Baumaterialien vorhielt, ein eigenes Verteilungssystem dafür aufbaute und für hohe Gebäude ggfs. auf geeignete Firmen wartete. Damit soziale Härten z. T. ausgeglichen werden konnten, stellte das THW in Sonderfällen eigene Arbeitskräfte bereit.

Seine Arbeit auf einen geographischen Schwerpunkt zu konzentrieren, bedeutete für das THW das Risiko, sie bei unvorhergesehenen Ereignissen unterbrechen oder (im Extremfall) einstellen zu müssen, ohne auf andere Orte ausweichen zu können. Aus diesem Grunde versuchte man, eine weitgehende Diversifizierung zu erreichen, indem man nicht allein Wohnhäuser teil-rehabilitierte, sondern auch auf den Feldern der technischen und sozialen Infrastruktur tätig war, und eine weitgehende Koordination und Kooperation mit lokalen städtischen Stellen ebenso wie mit der EUAM und anderen Hilfsorganisationen zu erreichen.

5.1.3 Hilfe zur Selbsthilfe

Das Konzept: Hilfe zur Selbsthilfe zu leisten, war in der ersten Zeit der zentrale Ansatz des THW. Damit war SBS 07 ein dominierender Baustein seiner Strategie. Das THW beabsichtigte, den unterschiedlichen Akteuren die Mittel zur Verfügung stellen, die es ihnen erlaubten, Rehabilitationsarbeiten selbst durchzuführen (SBS 06 'Materialverteilung'). Das galt gleichermaßen für die Wohnbauprogramme wie für die

⁹⁹⁶ Auf dem Land fehlten vielfach Strom- und Wasserleitungen.

 $^{^{997}}$ Im ehemaligen Jugoslawien gab es fast nur in den Städten öffentlichen Wohnungsbau, nicht hingegen auf dem Land.

Auf dem Land wurde schon vor dem Krieg sehr viel mehr in Selbsthilfe gebaut. Hier waren zudem vielfach landwirtschaftliche Fahrzeuge (einschließlich Pferdefuhrwerke) vorhanden.

meisten Infrastrukturprojekte. Der Begriff 'Mittel' beinhaltet dabei nicht nur diverse Baumaterialien, sondern auch Werkzeuge, Maschinen (incl. Betriebsstoffe), Werkstätten, Büros und Büromaterial. Außer der physischen Rehabilitation sollte damit auch der einheimischen Verwaltung (*institution building*; vgl. SBS 33), Betrieben und Firmen die Möglichkeit gegeben werden, sich neu zu konstituieren. Ausgeschlossen hiervon waren jedoch — mit wenigen Ausnahmen — alle Kosten, die für Personal und laufenden Unterhalt entstanden. Speziell im Bereich der Wohnraumversorgung wurden die Hilfsempfänger mit den Materialien beliefert, die zur Reparatur solcher Schäden nötig waren, welche am ehesten die Gesundheit der Bewohner-Innen und den Bestand des Gebäudes gefährdeten.

Seine Umsetzung: Es gab einige entscheidende Hindernisse für diesen Ansatz, die seine Änderung bzw. Ergänzung erforderten:

- Eine der wichtigsten Voraussetzungen für das Gelingen dieser Idee nämlich das Vorhandensein der nötigen 'Selbsthelfer' fehlte ibs. in der ersten Zeit (bis Herbst 1995) weitgehend, weil die männliche Bevölkerung bei der Armee eingezogen war. Die zurückgebliebene Wohnbevölkerung (Frauen, Alte, Jugendliche) verfügte weder über die nötigen Körperkräfte noch über das technische Know-how. Außerdem wußte ein Großteil der Stadtbevölkerung ohnedies in Bauangelegenheiten nicht Bescheid.
- Die Idee der Selbsthilfe war durch ungenügende Fachkenntnisse der Leute gefährdet und führte immer wieder zu Verlusten.¹⁰⁰⁰
- Firmen sofern vorhanden bauten schneller, effizienter und fachgerechter.
- Das THW setzte in der Anfangszeit seine Hoffnung auf das Funktionieren der Nachbarschaftshilfe und der Großfamilien. Die große Solidarität, die es während des Krieges gegeben hatte, war jedoch schon kurze Zeit nach Einsetzen einer gewissen Normalisierung verflogen.
- Daß längere Zeit unklar blieb, wer in den Genuß der kostenlosen humanitären Hilfe (Material, Arbeitskraft) kommen sollte, lähmte die Eigeninitiative in der Stadt für eine Weile. Erschwerend kam hinzu, daß das THW die Eigenmittel, über die einige Familien verfügten, bei der Materialzuteilung angerechnet wissen wollte, also de facto von der Liefermenge abzog.
- Die noch unsichere politische Lage verringerte die Motivation in der Bevölkerung, die Reparaturen zu beginnen (Angst vor gelegentlichem Artilleriebeschuß; andauernde politische Spannungen). 1001
- Einige Leute warteten mit der Verwendung des Materials, weil sie auf sehr baldige Rückkehr in ihren Heimatort hofften und es erst dort zur Reparatur ihrer eigenen Wohnung einsetzen wollten.

Aus diesen Gründen war es dem THW eine große Hilfe, daß die EUAM mit der einheimischen Stadtverwaltung vereinbarte, in der Hälfte der Fälle bezahlte Arbeitskraft zur Verfügung zu stellen, nachdem die besondere Bedürftigkeit festgestellt war. Dadurch wurden Fachkräfte und Fachwissen mobilisiert.

Beispiele: (1) Die Abmessungen fehlender Fensterscheiben, die die Hilfsempfänger nach Aufforderung dem THW-Glaser mitteilten, damit er sie fertig zuschnitte, stellten sich bei der Anlieferung immer wieder als fehlerhaft heraus (vgl. Q155: THW, 9.9.1995). Deshalb nahmen später die Glaser die Maße selbst an Ort und Stelle auf. — (2) In einem Fall durchbohrte ein 'Selbsthelfer-Laie' seine Dachziegel mit einer Bohrmaschine, um sie (wie ortsüblich) mit Drahtschlingen gegen Windsog zu verwahren; er tat dies jedoch bei allen ca. 2.000 Stück an der falschen, nämlich wasserführenden Stelle...

^{...} sofern sie nicht im Krankenhaus lag, versehrt, tot oder ins Ausland geflüchtet war.

Vor allem Fensterglas wurde von vielen erst später eingebaut und einstweilen aufbewahrt, weil es erstens besonders anfällig ist (Druckwellen!) und zweitens andere Bauteile eine höhere Priorität hatten (Dach!). Dabei spielte auch eine Rolle, daß Fensteröffnungen durch Laien relativ einfach provisorisch verschlossen werden konnten (PVC, Pappe, Bretter).

Dazu wurden lokale Firmen unter Vertrag genommen. Arbeitsteams mit vier bis sechs Arbeitern (zwei Fachkräfte, sonst Hilfsarbeiter) sollten pro sechs Arbeitstage zwei Gebäude (max. zu 30% beschädigt) zum Winterfestmachungs-Standard reparieren.

Eingeschränkt stellte auch das THW eigene Arbeitskräfte zur Durchführung von Bauarbeiten ein. Eine große Änderung bedeutete das Ende der Kämpfe in Bosnien und Herzegowina, weil endlich Arbeitskräfte von der Front zurückkehrten und die Angst um neuerliche Zerstörungen schwand. In einigen wenigen Fällen, in denen eine Familie sich weigerte, das Material zum Bau zu verwenden, weil sie umfangreichere Umbaupläne hegte und auf mehr Baustoffe warten wollte, sorgte das THW zusammen mit der lokalen Stadtverwaltung für den Rücktransport der Materialien ins Lager; es wurde anderen Familien zugewiesen.

Das THW, dem die Erfahrung mit dieser Problematik zunächst fehlte, hatte zu Beginn seiner Aktivitäten in Mostar keine Hinweise von der Stadtverwaltung erhalten können, wie groß die Hindernisse für die Selbsthilfe sein würden. Das mag auch daran gelegen haben, daß sie selbst darüber nicht im Bilde war. Trotz der verschiedenen Hindernisse wurden schätzungsweise etwa 80 bis 90% der verteilten Materialien unmittelbar, d. h. innerhalb weniger Wochen nach Erhalt durch die Empfangsberechtigten bei Reparaturarbeiten verarbeitet. 1004

5.1.4 Das Bauhof-System: Materialbeschaffung und Materialverteilung

Das Konzept: Um Baumaterialien für Mostar zu beschaffen und an die Baustellen zu verteilen, plante das THW, sog. 'Bauhöfe' einzurichten (SBS 05 und 06, 'Materialbeschaffung und -verteilung'). Diese Lagerplätze hat man sich als ein größeres umzäuntes Gelände vorzustellen, auf dem im Freien und unter Dach (in Hallen) Baumaterial, Werkzeug, Fahrzeuge und Maschinen gelagert werden. Daneben mußten sie über Büros, Werkstätten und andere sekundäre Einrichtungen verfügen. Über diese Umschlagplätze sollten den Betroffenen die nötigen Mittel zugestellt werden, um sich in Selbsthilfe von der Notlage zu befreien (SBS 07). Hierzu hatte das THW zeitweise Funktionsträger zu ersetzen, die unter normalen Bedingungen an Aufgaben der Wohnraumbeschaffung (u. a.) beteiligt sind, aber in der Nachkriegssituation nicht mehr existierten oder dem immensen Bedarf nicht gewachsen waren (Transport-, Handels- und Baufirmen, Planungsbüros etc.). Die beauftragten externen Lieferanten hatten die Baumaterialien und Maschinen an die Bauhöfe zu transportieren, von wo aus danach das Material durch das THW-eigene Verteilungssystem an die Objekte weiter ausgeliefert werden sollte. Die Bauhöfe waren geplant als die zentrale — und unerläßliche — Stütze für die material-, maschinen- und personalintensiven Programme der Wohnraumreparatur in Mostar. Nebenbei jedoch sollten sie auch für andere Projekte im Bereich der Infrastruktur und sonstiger Dienstleistungen ein wichtiges Element bilden.

Dafür wurden von der EUAM durchschnittlich 500 DM pro Fall bereitgestellt, zunächst nur für die Hälfte aller Fälle, später für erheblich mehr (Yarwood, 1999: 47; Q046: EUAM, Herbst 1994). Die Arbeiten, die ursprünglich im Winter noch hatten beendet werden sollen — Eckdaten: 60 Teams sollten innerhalb von acht Sechstage-Wochen etwa 1.000 Häuser reparieren —, zogen sich bis Sommeranfang 1995 hin (Q050: EUAM/ THW, Frühjahr 1995). Gründe waren die Anhebung der Zahl der Fälle, die Arbeitskraft finanziert bekamen (EUAM/ DoR), Schwierigkeiten beim Materialnachschub (THW), ungenaue Spezifikationen (WDC) und das Winterwetter. Allerdings: "[...] it was clear from the outset that a miracle would be needed to complete the repair of 3500 houses in three months." (Yarwood, 1999: 48; die Zahl 3.500 schließt Ost- und West-Mostar ein).

Diese Arbeitsteams reparierten im Rahmen der Ad-hoc-Maßnahmen Häuser für Sozialfälle (v. a. für alte Menschen), die nach Einschätzung des THW (jeweils Ortstermin) keine Möglichkeit hatten, sich selbst zu helfen (s. a. Kap. 5.1.8).

Diese Zahl beruht auf Schätzungen, die expatriierte und einheimische Mitarbeiter des THW sowie einige der mit den Housing-Programmen befaßten Ingenieure der EUAM abgaben (Quelle: Interviews).

 $^{^{1005}}$ Dazu zählten ibs. Aufenthalts- und Sanitärräume für die Angestellten und Arbeiter.

Seine Umsetzung: Das THW richtete in Mostar — und später auch andernorts — Bauhöfe ein, über die es die Baumaterialien beschaffte und von denen aus es ihre Verteilung organisierte. Dabei wurden enorme Mengen an Baumaterial umgesetzt.¹⁰⁰⁶

Einzelheiten über die Umsetzung dieses Elementes der THW- Strategie werden in den nun folgenden drei Unterkapiteln berichtet (Kap. 5.1.4.1 bis 5.1.4.3).

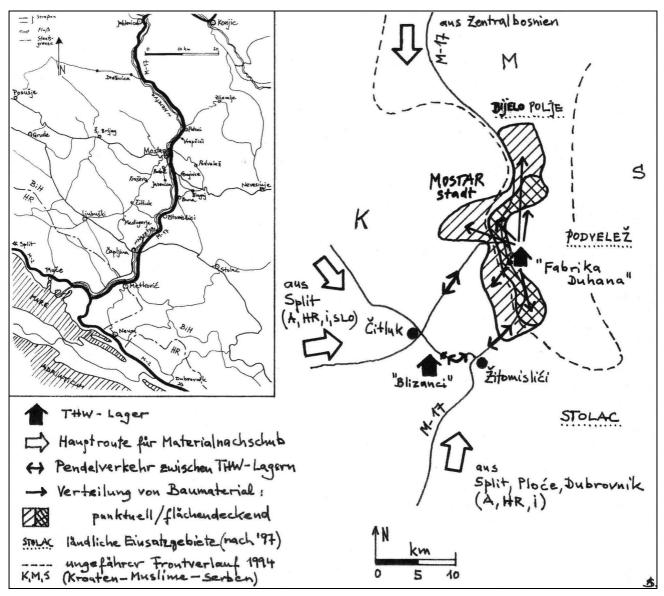


Abb. 35a: Regionale Transportwege im Einsatzgebiet der THW-TaskForce Mostar (kleiner Ausschnitt)

Abb. 35b: Transportwege des THW in und um Mostar, Standort der Bauhöfe, Ziel- bzw. Liefergebiet (großer Ausschnitt)

¹⁰⁰⁶ In den fünf Jahren seiner Tätigkeit in Bosnien-Herzegowina bewegte das THW ca. 300.000 t Baumaterial (rund 15.000 LKW-Ladungen; an die 20 t pro Fall); darunter 12 Mio. Ziegelsteine, 25.000 Türen, 55.000 Fenster. In etwa 16.000 (teil-)rehabilitierten Wohnungen bzw. Wohnhäusern fanden schätzungsweise 55.000 Menschen Unterkunft. (THW, 1999: 2).

. .

5.1.4.1 Die Bauhöfe

Entsprechend der in SBS 06 ausgedrückten Idee mietete das THW am Südrand Ost-Mostars Lagerflächen auf dem Gelände einer Tabakfabrik an. Die Lage war günstig, weil von hier aus die Hauptstraße in die Stadtmitte führte und man auch unmittelbar auf die am Ostrand der Stadt vorbeiführende Umgehungsstraße gelangen konnte. Über diese Magistrale erreichte man bequem die Zufahrtsstraßen zur Stadt und auf ihr ge-

langte man in südlicher Richtung direkt zum anderen Bauhof des THW in Blizanci (s. u.). Die Lagerflächen bei der Tabakfabrik befanden sich teilweise unter Dach und teilweise unter freiem Himmel. Dazu mußten zunächst eine Halle von ca. 2.000 m² notrepariert¹⁰⁰⁷ eine neue Zufahrt auf das Gelände planiert werden. Auf Außenflächen standen etwa 5.000 m^2 zur Verfügung. Das umzäunte Gelände wurde nachts bewacht. 1008 Durch zwei Zufahrten und Tore konnten Fahrzeuge im Kreis fahrend abgefertigt werden, so daß auch dann die Arbeit flüssig laufen konnte, wenn viele Anlieferungen



Abb. 36a: Der THW-Bauhof in Blizanci, ca. 20 km vor Mostar Abb. 36b: Der THW-Bauhof 'Fabrika Duhana' in Ost-Mostar

(Quelle: THW, 1997) (Quelle: A.S., 1995)



Hier wurden feuchtigkeitsempfindliche Materialien, Werkzeuge, Fahrzeuge etc. untergebracht. Das erforderte etliche, vom THW selbst durchgeführte Reparaturen von Dach, Fenster, Toren und Beleuchtung sowie einen teilweisen Abriß und die komplette Neuerrichtung einer Außenwand mit Schiebetor.

¹⁰⁰⁸ Die Stadt hatte sich verpflichtet, für die Bewachung zu sorgen; reihum wurden zusätzlich THW-Arbeiter zur Wache eingeteilt.

stattfanden. Die Halle verfügte über zusätzlich eingebaute Räume für ein Büro, den Aufenthalt der Arbeiter und die Lagerung der Kleinteile und des Werkzeugs sowie über einen Sanitärcontainer (WC, Duschen) für die Arbeiter. Auf diesem Bauhof waren alle Fahrzeuge stationiert, die der Verteilung der Materialien an die Baustellen dienten (Kap. 5.1.4.3). Für alle Fahrzeuge waren Fahrer aus Mostar eingestellt worden; Spezialfahrzeuge bzw. Maschinen wurden mit Fahrern besetzt, die über entsprechende Vorkenntnisse verfügten. Ab August 1994 wurde auf diesem Bauhof gearbeitet.

Ein weiterer Bauhof mit rund 25.000 m² Fläche war ca. 20 km südlich der Stadt in Blizanci eingerichtet worden, das auf einer Hochebene in kroatisch kontrolliertem Gebiet unweit des Dorfes Čitluk lag. 1011 Auch hier mußten zunächst im Juni und Juli 1994 Vorbereitungsarbeiten getroffen werden: Ein Bürogebäude war zu reparieren, eine Halle mußte auf neuen Fundamenten errichtet werden. 1012 Dieser Bauhof war für den Antransport der Baustoffe gut zu erreichen, weil die lokalen, aber vor allem die regionalen Anfahrtswege (via Kroatien) nicht unmittelbar durch Kriegshandlungen gefährdet waren. Er bot sehr große Lagerflächen für Materialien und Fahrzeuge. Hier konnten die Transporteure auch dann Material anliefern, wenn der Bauhof in der Stadt überfüllt war oder wenn in der Stadt aus Sicherheitsgründen (Artilleriebeschuß) nicht gearbeitet werden konnte. Auch entluden hier — ibs. in der Anfangszeit — all die Spediteure ihre LKW, die aus 'politischen Gründen' nicht auf die Ost-Seite der Stadt zu fahren wagten. 1013 Von hier aus transportierte das THW das Material mit eigenem LKW-Pendelverkehr in die Stadt, wenn die Lage dies (wieder) gestattete. 1014 Dafür standen zwei Alternativstrecken zur Verfügung, die je nach Sicherheits- und Verkehrslage 1015 benutzt wurden. In Blizanci befand sich das Hauptbüro des THW. 1016 Seine Lage hatte einige Vorteile: Es gab kaum Publikumsverkehr 1017 gab und man konnte relativ ungestört arbeiten, Wasser- und Stromversorgung waren

1.

 $^{^{1009}}$ An Spitzentagen erreichten bis zu einem Dutzend großer LKW mit Anhänger den Bauhof, um entladen zu werden. Parallel dazu verlief das Beladen der kleinen LKW, die das Material in der Stadt verteilten.

Als einmal recht sicher mit einem Granatangriff zu rechnen war, wurden die wertvolleren Fahrzeuge ausnahmsweise evakuiert. Das wurde ansonsten nach Möglichkeit vermieden, um unter der Bevölkerung keine Angst auszulösen.

Das bedeutet keinen Widerspruch zu der oben angesprochenen Haltung, keinen zweiten Bauhof *innerhalb* der Stadt anlegen zu wollen: Der Bauhof in Blizanci lag zwar auf der Westseite, war aber zu weit von der Stadt entfernt, als daß von hier aus die fahrtenintensive Feinverteilung des Materials an die einzelnen Baustellen hätte vorgenommen werden können.

¹⁰¹² Sie war in Deutschland vorgefertigt worden, um in kurzer Zeit vor Ort montiert werden zu können. Später kamen weitere kleinere Hallen hinzu. In der großen Halle wurde später eine Werkstatt mit Ersatzteillager für Fahrzeuge eingerichtet.

Sie hatten Angst vor Repressalien (beider Seiten!) oder vor Raub und Beschädigung der Ware und ihres Fahrzeugs. Allerdings spielte dabei auch eine Rolle, daß einer der einheimischen Einkäufer in Diensten des THW selber größte Sorge hatte, nach Ost-Mostar zu fahren. Er konnte erst durch einen gemeinsamen Besuch mit einem expatriierten THW-Ingenieur davon überzeugt werden, wie ungefährlich das Arbeiten 'auf der anderen Seite' tatsächlich war — und welch große Not dort herrschte.

¹⁰¹⁴ Die spätere Erfahrung in Kljuć zeigte, daß es gut war, sogar über einen eigenen Sattelschlepper zu verfügen (Abb. 37). Er konnte sehr große Mengen an Großbaustellen oder sog. 'mobile Bauhöfe' (s. Kap. 3/ SBS 05; s. Kap. 5.1.18.1) anliefern und auch kostensparend (und unabhängig von der Agenda der Lieferfirmen) für den internationalen Transport bestimmter Schlüsselprodukte eingesetzt werden. — In Peć/Peje (Kosovo) erwog das THW für seinen Bauhof sogar einen Gleisanschluß an die nahe Bahnstrecke.

Probleme bereiteten die großen Konvois von UNHCR, UNPROFOR u. a., die sich an den div. 'Grenzkontrollpunkten' stauten, sowie die zeitweise Sperrung einer beschädigten Brücke und die Einrichtung immer neuer Checkpoints der lokalen Polizei.

¹⁰¹⁶ Ein weiterer Grund für diesen 'zusätzlichen' Bauhof außerhalb der Stadt lag darin, daß der seinerzeitige Bundesinnenminister verfügt hatte, daß sich maximal drei THW-Helfer gleichzeitig (und nachts gar nicht) in Mostar-Stadt aufhalten durften. Zusammen mit einem Reiseverbot für Zentralbosnien, wo viele Baustoffhändler zu besuchen waren, erschwerte das die Arbeit sehr. Und es setzte die THW-Ingenieure dem Gespött der Kollegen aus, weil sie nicht gebührend an Sitzungen und gesellschaftlichen Ereignissen hätten teilnehmen können. Wo nötig, mußten sie, um professionell arbeiten zu können, auf eigenes Risiko die Maßregeln umgehen, deren Hintergrund der war, daß die seinerzeit schon beabsichtigte Stationierung der Bundeswehr in BuH vorab durch keine negativen Schlagzeilen gefährdet werden sollte. —Deshalb wohnten die THW-Helfer in Blizanci; s. a. Anm. 1180 in Kap. 5.1.16.

¹⁰¹⁷ Am Bauhof 'Tabakfabrik' hatte sich erwiesen, daß bei Housing-Programmen für mehrere tausend Familien ein extrem starker Publikumsverkehr entstand.

recht stabil, und es bestanden Telefonverbindungen zu den Lieferanten und nach Deutschland (HQ). Die Nachrichtenverbindung zwischen beiden Bauhöfen wurde anfangs durch die pendelnden Transportfahrzeuge aufrechterhalten, später gab es Funk-, ab 1997 sogar Telefonverbindung. In Blizanci waren alle Fahrzeuge stationiert, die nicht unmittelbar der Materialverteilung dienten, als Reserve vorgehalten wurden oder repariert werden mußten. Reparaturen an eigenen Fahrzeugen wurden in Routinefällen nach Möglichkeit an einheimische Mechaniker vergeben. Nur schwierige Fälle und besondere Fahrzeuge wurden von der THWeigenen Werkstatt instandgesetzt. Die nötigen Ersatzteile wurden regelmäßig nachbeschafft (zunächst aus Deutschland, später teilweise vor Ort).

Eine abgewandelte bzw. komplementäre Form des Bauhof-Systems stellen die sog. 'mobilen Bauhöfe' dar, wie sie in Kap. 5.1.18.1 beschrieben sind.

5.1.4.2 Die Materialbeschaffung

In der ersten Zeit war die Materialbeschaffung (SBS 05) äußerst schwierig, und ihre Defizite hielten die Verteilung immer wieder auf. Das THW mußte erst Erfahrungen mit Lieferanten und deren Zuverlässigkeit sammeln. Zudem gab es ständig Schwierigkeiten bei der Grenzabfertigung, und man hatte mit der Sicherheitslage, den Straßenverhältnissen und dem Mangel an Transportraum zu kämpfen. Welche Materialien in welchen Abmessungen und welchen ungefähren Mengen benötigt wurden, war zunächst zu erlernen. Das Materialangebot ab THW-Lager weitete sich von August 1994 bis Sommer 1995 um mehr als das Fünffache auf rund 500 Einzelpositionen aus; dementsprechend waren Einkauf, Lagerung und Verteilung daran anzupassen. Auch mußten die eigenen Arbeiter eingewiesen und das Zusammenspiel mit der einheimischen Behörde geübt werden. Dahr flüssig. 1022

Der 'fliegende Start' der THW-Aktivitäten, der bedingt durch die Umstände und auf Drängen der Politik (EUAM) zustande kam, bedeutete, daß die ersten Materialien pauschal eingekauft wurden, ohne ihre Gesamtmenge mit den tatsächlich nötigen Quantitäten abstimmen zu können. Die Verteilung begann unmittelbar nach Eintreffen der ersten Lieferungen; die Lagerausgänge wurden sukzessive ersetzt. Es fehlte also eine kumulative Liste aller Materialien für (bspw.) hundert oder dreihundert vorab rechnerisch zu

Hierfür gehörten dem THW-Team ein expatriierter Automechaniker, der für besondere Maschinen stets fortgebildet wurde, und einige einheimische Gehilfen an. Die Hauptwerkstatt in Blizanci kooperierte mit den Kraftfahrzeugschlossern der WEU-Polizei und verfügte daher über eine mobile Komponente, einen Werkstattwagen des BGS, der bei Bedarf in Bewegung gesetzt wurde.

Beispiele: (1) Innenverputzarbeiten wurden üblicherweise nicht mit Gips vorgenommen (den das THW in fälschlicher Annahme großen Bedarfes zuerst eingekauft hatte und dann anderweitig einsetzen mußte), sondern mit Kalk-Zement-Putz (mit Schilfrohrmatten als Putzträger). — (2) Bei den Dachdeckungen gab es verschiedene Materialien und allein unter den Tonziegeln viele Typen, von denen aber nur fünf in solchen Mengen zum Ergänzen teilbeschädigter Flächen anfielen, daß sich ihre Anschaffung lohnte.

¹⁰²⁰ Q142: THW, September 1994; und Q153: THW, August 1995. — Jede Materialsorte in einer eigenen Abmessung wurde als Einzelposition gezählt (bspw. allein fast 20 Posten für Balken unterschiedlicher Länge und Querschnitte). Die Zahl 500 schloß auch die Materialien ein, die nicht im Housing-Programm verteilt, sondern allein für Sonderprojekte vorgehalten wurden.

Dazu gehörten neben den Absprachen über Art und Menge der Materialien und die Auswahl der HilfsempfängerInnen so einfache Dinge wie die Übereinkunft, welche Fenster/Türen als rechts bzw. links aufschlagende zu gelten hatten (Q160: THW, 1996).

Wenngleich viele der Probleme tatsächlich außerhalb des Einflusses des THW lagen, war doch die Kritik an seiner Leistungsfähigkeit zu bestimmten Zeitpunkten wenigstens teilweise gerechtfertigt (etwa im Januar 1995; vgl. Q050: EUAM/ THW, Frühjahr 1995). Außer dem Prozeß der Gewöhnung (allgemein an diese Art der Hilfe und speziell an den Fall Mostar) spielte eine Rolle, daß das THW über zuwenig Personal verfügte (Q044: EU, November 1995; Q140: THW, 30.8.1994) und seine eigenen Fahrzeuge anfangs nur schleppend aus Deutschland geschickt bekam. — Später, mit zunehmender Routine, reichten dem THW zwei bis drei Monate ab dem Zeitpunkt der Vorverhandlungen vor Ort für ein relativ gutes Fließen seiner Arbeit (s. a. Annex A-12).

'Paketen' zusammengefaßte Gebäude, aufgrund derer Ausschreibung und Einkauf erfolgen konnten. Erst nach und nach konnten Bedarf und Einkäufe miteinander in Einklang gebracht werden. Das allein brachte schon ein erhebliches Mehr an Arbeit für Einkauf, Lagerverwaltung und Materialverteilung mit sich. Und es vergrößerte sich weiter, weil die ständigen Versorgungsengpässe kein kontinuierliches Nachfließen der Baustoffe erlaubten.

Die Beschaffung der Materialien erfolgte nach einer Ausschreibung unter mindestens drei Anbietern und der Auswahl des billigsten Angebotes. ¹⁰²⁴ Dabei wurde berücksichtigt, ob die Materialien in den jeweils angefragten großen Mengen durch die betreffende Firma in der vorgegebenen Zeit überhaupt zu produzieren oder zu besorgen war, und ob der Preis in einem korrekten Verhältnis zu den Qualitätsanforderungen stand. ¹⁰²⁵ Bei Eingang der Waren wurde ihre Qualität überprüft. Lieferfirmen, die wiederholt schlechte Ware brachten, wurden mangels Zuverlässigkeit zeitweise von den Ausschreibungsverfahren ausgenommen.

Die THW vom erzielten Preise, die wegen des großen Einzugsgebietes günstig waren, wurden in einer sog. 'Liste der Orientierungspreise' zusammengefaßt und allen Interessenten zugänglich gemacht. Sie diente als Leitfaden für alle Akteure in der Region Mostar, verringerte die Konkurrenz unter ihnen Abb. 37: und war Berechnungs-

grundlage

für

die



Abb. 37: Das THW verfügte nicht nur über kleine LKW zur Verteilung der Baumaterialien, sondern auch über große Fahrzeuge für überregionale Transporte oder sehr umfangreiche Lieferungen an einzelne Baustellen. (Quelle: A.S., 1996)

Materialzuweisungen und ein Horizont für zukünftige Ausschreibungen (s. a. Kap. 5.1.12). Die relative Stabilität der THW-Preise beruhte auf dem großen Einzugsgebiet der Lieferanten, der weiten Streuung der Aufträge und der zunehmenden Einkaufserfahrung. Natürlich unterlag sie dennoch Schwankungen durch

Die Beschaffung der zu Projektende noch fehlenden Materialien — denen ein Überschuß anderer, zuviel gekaufter Baustoffe gegenüberstand — konnte nur erfolgen, indem sie aus Mitteln von Anschlußprojekten finanziert wurden. Das setzte voraus, das solche Folgeprogramme rechtzeitig vom THW vorbereitet und vom Geldgeber wenigstens mündlich zugesagt waren. Später (ab 1996) lagen die Gesamtverzeichnisse der für eine gewisse Anzahl von Häusern benötigten Materialien rechtzeitig vor, und sie wurden (zumeist) komplett beschafft, bevor man begann, die erste Lieferung auszufahren.

Das geschah unter Anwendung der Bestimmungen der VOL sowie europäischer Normen. In Ausnahmefällen wurden Materialien einigen Lieferanten sogar direkt vom LKW herunter abgekauft (i. e. ohne Einholung eines Angebotes, aber immer unter Heranziehung des letzten günstigsten Preises), denn das Material war stets und überall knapp.

Nach Abflauen der Kämpfe im Raum Mostar wurden zudem nur noch Bieter berücksichtigt, die einer direkten Lieferung franco Mostar (ohne Umweg über Blizanci) zustimmten.

Inflation oder Deflation, die in größeren Zeitabständen routinemäßig bzw. ad hoc nach einzelnen größeren Sprüngen im Preisgefüge eingerechnet wurden.

Mit den Firmen aus dem muslimischen Einzugsgebiet Bosnien und Herzegowinas gab es etliche Schwierigkeiten, weil sie zwar auf Drängen der Stadtverwaltung in Mostar zur Abgabe von Angeboten aufgefordert worden waren, aber entweder extrem hoch über den anderen Angeboten lagen oder im Falle einer Beauftragung ihren Verpflichtungen nicht nachkamen. Bisweilen erstattete ihnen das THW mit ihrem Einverständnis einen Teil der ihnen für (erfolgte) Lieferungen oder Dienstleistungen zustehenden Bezahlung in Form von Maschinen, Werkzeug o. ä. Oder es zahlte einer Firma den Kaufpreis für (noch zu produzierendes) Material schon ganz zu Anfang in voller Höhe aus, die ihn anschließend in ratenweisen Materiallieferungen 'abstotterte'. Mit dieser Art von Kredit erhielt die Firma Kapital für die Anschaffung von Rohstoffen und Maschinen, die die Produktion entweder überhaupt erst ermöglichten oder ihre Ausweitung erlaubten. Dadurch war die Grundlage für zukünftig effizienteres Arbeiten gelegt.

Unter den Materialien, die im Rahmen des Ad-hoc-Programmes verteilt wurden, befanden sich hin und wieder auch gebrauchte Fenster und Türen, die als Beiladungen auf Transporten aus Deutschland eintrafen. Sie waren dort von Freiwilligen bei Umbauarbeiten sorgfältig ausgebaut, verpackt und zusammen mit all ihren Kleinteilen versandt worden. In Mostar wurden sie an Bedürftige vergeben, ohne ihren materiellen Wert auf die Summe an humanitärer Hilfe anzurechnen, die ein Empfänger im Rahmen offizieller Programme erhielt. Sie waren aus diesem Grund bei den Betroffenen recht beliebt. Aber sie fielen in ästhetischer Hinsicht negativ auf, weil ihre Bauart und Abmessungen vielfach nicht mit den Gebäuden übereinstimmten; außerdem sah die Stadtverwaltung ihre Verteilung nicht gerne (s. Kap. 5.1.4.3).

5.1.4.3 Die Materialverteilung

Die Verteilung der Baustoffe, d. h., die Anlieferung an die einzelnen Baustellen im Stadtgebiet erfolgte vom Bauhof 'Tabakfabrik' aus. Die Stadtverwaltung stellte den einzelnen Familien Bezugsscheine über Materiallieferungen aus, die Art und Wert der Baustoffe auswiesen (s. Annex A-33). Die Gegenwerte aller Bezugsscheine in DM mußten in der Summe im Projektrahmen bleiben; für diese Berechnung diente die sog. 'Liste der Orientierungspreise' (Kap. 5.1.12). Die Stadt informierte das THW per Durchschlag über die Bezugsberechtigten (Name, Adresse) und die ihnen zustehende Menge. Danach hatten sich die Familien beim Bauhof des THW zu melden, das mit ihnen Liefertermine in der Reihenfolge der eingehenden Meldungen vereinbarte. Am Tag der Lieferung beauftragte der Lagermeister eine Arbeitsgruppe, ihren LKW entsprechend

¹⁰²⁶ Die Firma Behar etwa lag im August 1994 um 42% über dem billigsten Konkurrenzangebot (Q008: Behar, 30.8.1994). Solche Fälle gab es später weiterhin, weil das Preisniveau in Ost-Mostar igs. höher lag. Die EUAM als Auftraggeberin gestattete es dem THW später, Firmen des muslimischen Gebietes in Bosnien und Herzegowina um eine Marge von 10% bis 20% teurer zu bezahlen, um die Wirtschaft in diesem Landesteil zu fördern (Q145: THW, 1.9.1994).

Man versuchte, das Ausfallrisiko für das THW durch genaue Prüfung der Firmen und ihrer Inhaber/ Manager zu minimieren. — Zur genannten Art der Kreditvergabe s. a. Kap. 3/ SBS 44 und 46.

Die nötigen Aufwendungen (Ausbau, Verpackung [incl. Angeln, Schrauben, Schlüssel], Transporte) wurden mit Spendengeldern bestritten oder durch freiwillige Helfer ermöglicht, mußten also nicht aus offiziellen Hilfe-Budgets bezahlt werden.

dem Bezugsschein zu beladen und das Material auszufahren. Dazu gehörten neben Balken, Ziegeln, Zement etc. auch allerhand Kleinteile. Die Familien hatten den Empfang auf dem Lieferschein zu bestätigen. 1030

Die Hauptlast der Materialverteilung trug ein Dutzend kleiner LKW, die sich in den engen Gassen der Altstadt sehr bewährten. 1031 Versehen mit Spezialaufbauten, fuhren sie auch das fertig zugeschnittene Fensterglas aus. 1032 Im Hauptprogramm Winterisierung 2.500 Häusern in Mostar waren 1994/95 pro Adresse 5,57 Liefervorgänge registriert worden (Fensterglas und Sand, die ohnedies getrennt auswerden geliefert



Abb. 38a: Entladen eines LKW — in der engen Mostarer Altstadt bewährten sich die kleinen LKW des THW zur Anlieferung der Baumaterialien. (Quelle: A.S., 1996)

Abb. 38b: Beladen eines LKW mit fertig geschnittenem Fensterglas in der Halle des Bauhofes 'Fabrika Duhana'. (Quelle: A.S., 1995)



Diese Verbrauchsmaterialien (Nägel, Draht, Kitt), die anfangs noch präzise den Materialspezifikationen entsprechend zugeteilt worden waren, wurden später nur noch pauschal beigegeben, denn ihr geringer Materialwert stand in einem ungünstigen Verhältnis zum Zeit- und Arbeitsaufwand übergenauer Kontrolle. — Ein Beispiel für einen Lieferschein ist in Annex A-33 zu sehen.

_

¹⁰³⁰ Die von den EmpfängerInnen gegengezeichneten Lieferscheine bildeten zusammen mit den Einkaufsrechnungen die Grundlage für die Berichterstattung gegenüber den Geldgebern. Später kam ergänzend noch eine fotografische Dokumentation hinzu.

Die 2,5-Tonner, die bspw. zwei Paletten mit Dachziegeln faßten, verfügten über eine 7-Mann-Kabine, so daß auch die Mannschaft immer transportiert werden konnte (— auch von und zur Arbeit: es gab keine öffentlichen Verkehrsmittel mehr!).

Jeweils abends wurden die tagsüber zugeschnittenen Fensterscheiben verteilt, damit es nachts im Lager nicht zu 'Schwund' kommen konnte. (Die ca. 2 mal 3 m großen Rohglasscheiben wären nicht ohne weiteres zu entwenden gewesen.)

mußten, machten allein die Hälfte der Einzelfahrten aus). Durchschnittlich waren täglich etwa acht, wöchentlich ca. 50 Verträge/Auslieferungen komplett bearbeitet worden. Die Gesamtzahl der Auslieferungen pro Fall war maßgeblich bestimmt von den engen Straßen und damit der geringen maximalen Fahrzeuggröße. Die Arbeitsleistung pro Zeiteinheit hing für die einzelnen Arbeitsteams von den zurückzulegenden Entfernungen (zwischen ein und vier Kilometern in den engeren Stadtbereich, knapp über zehn Kilometer in die Außenbereiche) und von der Straßen- und Verkehrssituation sowie der Sicherheitslage ab. Für die Materialverteilung war zusätzlich die Zahl der Arbeitskräfte entscheidend: An 'fahrendem' Personal gab es zur Hochzeit zehn bis zwölf dreiköpfige Mannschaften plus je zwei Arbeitsgruppen à zwei Personen für Glas- bzw. Sand-/Kieslieferungen; weitere ca. 10 Mann arbeiteten stationär am Bauhof.

Diese Arbeiter¹⁰³⁵ erledigten das Be- und Entladen. Das Beladen im Bauhof geschah teilweise per Hand und wurde bei schweren Lasten von zwei Gabelstaplern unterstützt. Besonders das Entladen am Objekt erfolgte meistens — möglichst unter Mithilfe der HilfsempfängerInnen — von Hand, da die Gabelstapler die Halle nur für sehr große Auslieferungen verlassen konnten. Ein Bagger und ein Radlader verluden Schüttgut (Sand, Kies), das mit zwei Kipper-Lastwagen verteilt wurde.¹⁰³⁶ Zwei größere LKW, die normalerweise den Warenverkehr zwischen beiden THW-Bauhöfen im Pendeldienst aufrechterhielten, fuhren das Material, wenn es die Örtlichkeit zuließ, auch direkt an Baustellen mit sehr großem Materialbedarf.¹⁰³⁷ Bei der Berechnung der nötigen Mengen mußte auch bedacht werden, daß viele Materialien sich nicht allein an den Abmessungen des Gebäudes orientieren oder durch vorgegebene Tabellen berechnen ließen, sondern ihre Ausgabe auch an ihrer Konfektionierung ausgerichtet werden mußte.¹⁰³⁸

Der eingangs dieses Unterkapitels geschilderte ideale Ablauf verlief nur selten reibungslos. Das lag an mehreren Gründen:

- Man muß sich erstens vergegenwärtigen, daß im Zuge des Programmes zur Winterfestmachung rund 2.500 verschiedene Baustellen anzufahren waren. Jede lag an einem anderen Ort, jede wies einen anderen Beschädigungsgrad auf, jede hatte ihren Besitzer mit seinen jeweils eigenen Vorstellungen über Hilfe und Bauen und Wohnen.
- Zweitens konnten in vielen Fällen die betroffenen Wohnungen ein und desselben Gebäudes oder derselben Straße nicht per Großlieferung, sondern nur sukzessive bedient werden, weil eine erste generelle Schadensanalyse für ganz Mostar zunächst fehlte bzw. auch nach ihrem Vorliegen 1995 kaum in die Planung der lokalen Behörden einfloß.
- Drittens gab es immer wieder Versorgungsengpässe, weil Firmen nicht rechtzeitig bzw. in unzureichender Qualität lieferten, weil eine rechtzeitige Bestellung auf der Basis kumulativer Listen (s. Kap. 5.1.4.2) nicht erfolgen konnte oder weil es Änderungen im Materialsortiment gegeben hatte. Da Baustoffe des-

 $^{^{1033} \} Der \ Aufwand \ für \ nachträgliche \ Zusatzlieferungen \ betrug \ ca. \ 10\% \ der \ Lieferfahrten \ (0,53\ Touren/Fall; \ Q155: \ THW, 9.9.1995).$

¹⁰³⁴ Der maximale Materialdurchsatz lag nach zwei Jahren weitaus über diesen Zahlen. Anfangs wurden aber mit geringen Personalund Transportkapazitäten nur erheblich geringere Quoten erreicht (etwa vier Fälle pro Tag; vgl. Q050: EUAM/ THW, Frühj. 1995).

¹⁰³⁵ Sie stammten alle aus Mostar und Umgebung; etliche unter ihnen waren Vertriebene. Mehr zu 'Personal' s. Kap. 5.1.16.

Die genannten Fahrzeuge wurden auch zu anderen Aufgaben in der Stadt eingesetzt (s. Kap. 5.1.7). — Als der im Fabrikhof provisorisch gebunkerte Sand vom Regen in die Kanalisation geschwemmt wurde und sie verstopfte, mußte er verlagert werden.
 Einer von ihnen verfügte über einen eigenen (demontablen) Ladekran.

Beispiel: Flüssigbitumen, der in 20-Liter-Kanistern angeliefert wurde, konnte nicht ohne unvertretbar hohen Aufwand in kleinere Mengen umgefüllt werden; ähnlich war es bei: Zementsäcken (Säcke à 50 kg), Schilfmatten (Rollen à 10m) u. dgl.

halb oft nicht am Bauhof vorrätig waren, gab es Verzögerungen und zusätzliche Fahrten für Nachlieferungen.

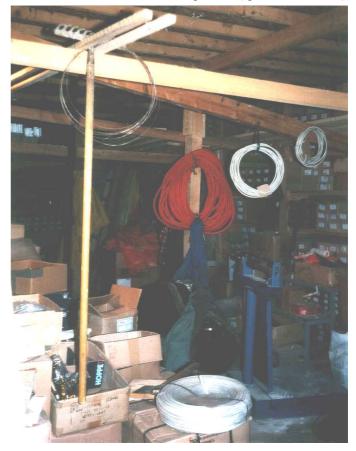
- Viertens wurden Nachlieferungen erforderlich, weil man sich auf die 'Nachbesserung' einiger in der ersten Zeit der Winterfestmachung belieferten Fälle einigte. Die Betroffenen hatten gegen ihre verglichen mit später versorgten Fällen geringe Materialzuweisung protestiert.
- Fünftens erforderte die enge Innenstadt den Einsatz kleiner Fahrzeuge und den Verzicht auf maschinelles Abladen, weshalb die Baustoffe arbeitsaufwendig manuell entladen werden mußten. Sechstens mußte das Material in der Altstadt öfters wegen zu enger Grundstücke am Straßenrand gelagert werden, was hin und wieder Verluste durch Diebstahl bedeutete, gegen den sich allerdings die Empfänger prinzipiell selbst zu schützen hatten.
- Schließlich: Die im MoU festgehaltene Bestimmung, daß die Hilfsempfänger am Bauhof zu erscheinen hatten, sorgte für unnötigen Publikumsverkehr, weil die meisten unter ihnen den Transport zu ihrer Wohnung ohnehin nicht selbst organisieren konnten, wie das THW dies zunächst eingeplant hatte, sondern auf die Anlieferung an ihre Adresse warteten. Einmal am Bauhof, versuchten viele der Leute in Gesprächen mit Ingenieuren und Arbeitern des THW zusätzlich die ihnen zugedachte Materialmenge durch 'Nachverhandlungen' zu ihren Gunsten zu korrigieren. Später verzichtete man auf die Anwesenheit der Hilfsempfänger am Bauhof, richtete für das Publikum ein Büro in einiger Entfernung ein und sprach den Zeitpunkt der einzelnen Transporte vorab mit den Empfängern ab.

Die Vergabe gebrauchter Materialien wurde von der Stadtverwaltung grundsätzlich als Bestandteil der Hilfsprogramme zur Wohnungsrehabilitation abgelehnt, weil sie sich um die Qualität der Materialien und Bauarbeiten sorgte und befürchtete,



Abb. 39a: Mauerziegel, Dachziegel, Firstziegel und (auf dem LKW) Regenfallrohre (Quelle: THW, 1997)

Abb. 39b: Kleinmateriallager in Ost-Mostar; Kabel, Pakete mit Fensterkitt und Nägeln (Quelle: A.S., 1995)



daß man 'Müll' aus Deutschland in Bosnien und Herzegowina abladen wollte. Dennoch weckten diejenigen gebrauchten Materialien, die das THW im Rahmen des Ad-hoc-Programmes einsetzte, große Begehrlichkeiten bei der einheimischen Behörde. Denn sie wurden vom THW in Eigenregie vergeben, wohingegen die Stadtverwaltung die Kontrolle über alle Zuweisungen der Mittel für sich beanspruchte. Die EUAM erklärte seinerzeit, daß das THW hierbei in ihrem Auftrag handele und — soweit das unter Einhaltung verabredeter Kriterien geschah (vgl. Kap. 5.1.8) — darin unabhängig von Vorgaben der lokalen Behörde fortfahren könne (Q029: Dayton-Rahmenvertrag, 21.11.1995; Q097: Koschnick, 15.9.1995; Q154: THW, 9.8.1995). Der Stadtverwaltung wurde schließlich ein Vorschlagsrecht hierbei eingeräumt, das sie bei regelmäßigen Treffen weidlich nutzte.

5.1.5 Soziale Orientierung der Maßnahmen

Das Konzept: Das THW suchte, die Verteilung seiner Hilfe an sozialen Kriterien zu auszurichten. Das entspricht einer Mischung aus den Strategiebausteinen SBS 28 (Zielgruppen), 29 (soziales Engagement) und 52 (Abkommen); aber auch andere Elemente der THW-Strategie zielten auf ein soziales Engagement ab, weshalb auf sie und die damit verbundenen SBS am Ende dieses Kapitels verwiesen wird. Um dieser sozialen Orientierung Nachdruck zu verleihen, traf es entsprechende Absprachen mit der einheimischen Stadtverwaltung und den Geldgebern. Besondere Berücksichtigung sollten finden: alte Menschen, Kranke und Behinderte, alleinstehende Frauen und Männer mit Kindern, Kinder sowie allgemein Menschen, von denen anzunehmen war, daß sie nur wenig Lobby bei der Stadtverwaltung hatten (bspw. Vertriebene). Die sozialen und psychischen Kriegsfolgen sollten durch die Maßnahmen des THW sowohl für diejenigen gelindert werden, die direkte Nutznießer der Hilfsprogramme waren (nämlich durch die Rehabilitation ihrer Wohnung) als auch für die breitere Öffentlichkeit, deren Lebensqualität durch Reparaturen an der Infrastruktur und Aufwertung des Stadtbildes verbessert wurde.

Seine Umsetzung: Um die Arbeit des THW sozial zu gestalten, gab es u. a. die Bestimmung, daß sich die Zahl der zu rehabilitierenden Wohnräume an der Anzahl der im Haushalt lebenden Personen orientierte und nicht lediglich pauschal pro Haushalt ein einziger Raum repariert wurde. Das garantierte einen Mindeststandard für die Hilfsempfänger, ohne auf ihren Fall eine übermäßig hohe Summe zu verwenden. Jeweils drei Personen eines Haushaltes wurde ein Aufenthaltsraum zugestanden. Unabhängig von der Anzahl der Personen wurden pro Wohneinheit zudem ein Badezimmer, eine Toilette und eine Küche in einen funktionstüchtigen, wenngleich nur teilreparierten Zustand versetzt. 1040

Das stimmte zwar im Falle der vom THW besorgten Fenster und Türen nicht, aber die Besorgnis war zu verstehen, weil es in anderen Fällen so etwas gegeben hatte. Tatsächlich hatten Firmen aus Deutschland — gegen steuerlich wirksame Quittung — Material für Mostar 'gespendet', das am Bau nicht zu verwenden war (kaputt oder alt; mitgesandte Staubsaugerteile(!); Quelle: eig. Beobachtung). Auch mit abgelaufenen Medikamenten aus anderen Quellen hatte es ähnliche Probleme gegeben (vgl. Q060: EUAM, 23.7.1995); es mußten 250 to (!) vernichtet werden (PSF Italy; 'www.forum.it/fenagifar/notizie/fsf.doc', am 30.11.02).

Fliesen an Wand und Boden wurden nur um die Sanitärobjekte herum vorgesehen oder reichten allenfalls zu Ausbesserungsarbeiten (mit der Folge unterschiedlicher Farben und Muster). Sanitärobjekte (WC-Schüsseln, Duschen) und Boiler waren in der ersten Phase 1994 nicht vorgesehen; für die Boiler wurden nur die (unter Putz zu verlegenden) Kabel geliefert. Das stellte sich jedoch als zu geringer Standard heraus und wurde korrigiert.

Für Senioren — Einzelpersonen und Paare — sorgte das THW mit der Gründung von Seniorenwohngemeinschaften. Alte Menschen, die ihre Angehörigen verloren hatten, waren extrem hilflos. Etliche von ihnen lebten noch lange in Ruinen und Kellern, da sie sich aus eigener Kraft nicht helfen konnten. Für sie ließ sich das THW von den Behörden Häuser zuweisen, die es mit eigenen Bautrupps renovierte und dann von etwa vier bis sechs Senioren beziehen ließ. Eine andere Möglichkeit war die Errichtung besonders kleiner und daher materialsparender Häuser, auf deren Bautyp das THW sich von der Kommune eine einmalige Baugenehmigung ausstellen und für deren Errichtung es sich entsprechend viele kleine Grundstücke zuteilen ließ. ¹⁰⁴¹

Die von der einheimischen Stadtverwaltung gewünschte Berücksichtigung von Familien, die Versehrtheit oder Tod von Angehörigen zu beklagen hatten, hatte zwar ursprünglich auch die soziale Komponente, den Ausfall von Einkommen dieser Familienmitglieder durch humanitäre Hilfe teilweise zu egalisieren. Aber die Bevorzugung dieser Fälle durch die Behörden, die damit gleichzeitig Wiedergutmachungszahlungen leisten wollten und dies oft ohne Bezug zu tatsächlichen Gebäudeschäden taten, 1042 nahm zu. Sie ging einerseits zu Lasten der Projektidee, kaputte Häuser zu reparieren, und verhinderte andererseits, daß die Leute, die wirklich der Reparatur ihre Unterkunft bedurften, Hilfe erhielten.

Nach Möglichkeit sollten solche Personen aus dem Kreis der Empfangsberechtigten ausgeschlossen werden, deren Unterstützung zu Spannungen in der Bevölkerung geführt hätte. Dazu gehörten ibs. Familien, deren Haus nicht zerstört worden war, die aber einflußreich genug waren, von der Stadtverwaltung humanitäre Hilfe zugeteilt zu bekommen, und Personen, die über (unzerstörte und zugängliche) Zweitwohnungen verfügten. Maßgebend waren dabei jedoch letztendlich immer die nachweisbare soziale Lage der jeweiligen Personen und der Zustand ihrer Wohnung, denn andere Kriterien hätten dem humanitären Prinzip der Bedürfnisorientierung widersprochen (s. a. Kap. 3/ SBS 28 und 41).

Die später seitens der Geldgeber hinzukommende Festlegung von Quoten, die ab etwa 1997 bei der Materialzuweisung Rückkehrer aus dem europäischen Ausland vor den landesintern Vertriebenen und vor den am Ort Gebliebenen bevorzugten, erschwerte es, die Hilfe nach Kriterien sozialer Bedürftigkeit zu verteilen. Zwar wurden innerhalb dieser Gruppe erneut Familien nach ihrer wirtschaftlichen und sozialen Lage ausgewählt, aber da sie schon die Hälfte aller Fälle umfaßte und da noch weitere 40% prioritär zu versorgende Inlandsvertriebene hinzukamen, entfielen auf alle, die vor Ort geblieben waren, nur noch 10% der Hilfe (Büth, 1997: 25). Damit war eine Auslese unter den Ortsansässigen nach sozialen Kriterien praktisch ad absurdum geführt worden. Allerdings war das auch zuvor schon äußerst schwierig. Denn der fehlende bzw. auf bloße Eindrücke von der Lage beschränkte Überblick über die gesamte Schadenssituation in der Stadt verhinderte, daß man ohne Einzelfallprüfung wußte, ob die von der Stadtverwaltung ausgewählten Wohnungen den vereinbarten Auswahlkriterien entsprachen. Und er behinderte Bemühungen, Schwerpunkte

Diese Option wurde vom THW aber erst in der Region um Kljuć genutzt (vgl. Q164: THW, 18.10.1996). — Ein ähnliches Modell für Mini- bzw. Einfachhäuser hatte u. a. die Bundeswehr für Sarajevo entwickelt (Q041: Dt. Bundeswehr, 4.12.1998).
 Ähnlich: vgl. Anm. 1195 in Kap. 5.1.17.

In Mostar wie auch anderswo konnte man auf diese Schwierigkeit in einigen Fällen allerdings nur reagieren, indem die Menge der zuzuweisenden Materialien verhandelt und reduziert wurde. Denn der Ausschluß von Personen, die als Angehörige der örtlichen Mafia oder als Kriegsgewinnler stadtbekannt waren, hätte u. U. Gefahren für die Arbeit der Hilfsorganisation mit sich gebracht. — Das THW klammerte später in Kljuć (NW-Bosnien) im Einvernehmen mit der Stadtverwaltung auch Familien aus, deren Angehörige als Gastarbeiter im Ausland arbeiteten und ihre Familie finanziell unterstützen konnten (Q118: Seebacher, Nov. 1996: 23.11.); ähnlich verfuhr der DRC in der Zenica-Region (beschränkt auf Verwandte ersten Grades; DRC, 1994-a: Annex 6.10 [§III]).

nach Stadtvierteln und Straßenzügen herauszubilden, die der Anzahl ihrer BewohnerInnen oder ihrem Zerstörungsgrad entsprochen hätten. Noch weniger aber als technische Informationen zu den Zerstörungen waren Daten über die soziale Lage der Betroffenen verfügbar, weil sie nicht durch bloße Inaugenscheinnahme geprüft werden konnten. Deshalb blieb es stets unklar, ob die im MoU für Sozialfälle angestrebte Hilfe auch die richtigen Personen erreichte, und ob die häufig zu konstatierende Berücksichtigung von Familien, die Kriegstote oder Versehrte zu beklagen hatten, ihrem tatsächlichen Anteil an der Gesamtzahl der Sozialfälle entsprach oder vielmehr anderem Kalkül entsprang (s. o.). Allerdings war es 1994 wichtig, die Verteilung — so oder so — unverzüglich zu beginnen. In späteren Fällen wurde die soziale Bedürftigkeit weniger stark betont, weil sie schlecht zu kontrollieren war.

Außer den bereits genannten Bemühungen um soziale Ausgewogenheit gab es weitere Elemente der THW-Strategie, die diese Frage berühren und in den folgenden Kapiteln gesondert aufgeführt sind:

- Die Hilfe als *Stufenlösung* anzulegen vermied, daß die Betroffenen zu früh, also noch während sie nicht wieder über ausreichende eigene Mittel verfügten, erneut würden investieren müssen (Kap. 5.1.6).
- Der *integrierte Ansatz* komplettierte das Wohnumfeld auch mit der nötigen sozialen Infrastruktur (Kap. 5.1.7).
- Das *Ad-hoc-Programm* des THW zielte v. a. darauf ab, in Einzelfällen soziale Härten abzufedern (Kap. 5.1.8).
- Indem Wohnhäuser in *Anpassung an bekannte Wohnstandards* repariert wurden anstatt Ausweichwohnraum in Form von Baracken u. dgl. anzubieten (Kap. 5.1.9), konnte man sich stärker an der Vorkriegsnormalität orientieren, die Stigmatisierung der Betroffenen vermeiden und psycho-soziale Folgen der Kriegszerstörungen für die Bevölkerung lindern.
- Die *Eigentumsverhältnisse* in sozialer Weise zu *berücksichtigen* hieß, auch diejenigen Menschen zu unterstützen, die aus Not Gebäude besetzt hielten, welche ihnen nicht gehörten (Kap. 5.1.10).
- Die *kostenfreie Vergabe* der Hilfe war wichtig, weil kaum jemand es sich leisten konnte, für Hausreparaturen selbst zu bezahlen oder Kredite aufzunehmen (Kap. 5.1.11).
- Die *größtmögliche Streuung* der Hilfe sollte unter Einhaltung von Mindeststandards erreichen, daß nicht wenige Familien viel Hilfe erhielten, sondern daß sich eine größere Anzahl von Betroffenen das verfügbare Geld teilte (s. Kap. 5.1.12).

5.1.6 Stufenlösung bei Winterfestmachung und Teilrehabilitation

Das Konzept: Das Konzept begründet sich in diesem Fall auf die bei SBS 23 behandelte Bevorzugung von Stufenlösungen sowie auf die Strategiebausteine SBS 01 (Winterisierung), 02 (Teilreparatur), 03 (leichte Schadensfälle) und die SBS 12 (Kernhäuser) und 49 (Bestandserhaltung). Gemäß den Satzungsbestimmungen des THW sollte auch bei der Versorgung mit Wohnraum in Mostar Nothilfe geleistet werden. Im ganzen Jahr 1994 und noch bis in das Frühjahr 1995 befanden sich die EinwohnerInnen Mostars allgemein noch in der Phase akuter Not. Immerhin aber hatten die Menschen fast alle eine, wenngleich oft sehr prekäre, Unter-

¹⁰⁴⁴ Bisweilen half nur die vorsichtige Befragung Betreffenden selbst und der Nachbarschaft (vgl. Anm. 662 in Kap. 3/ SBS 41).

kunft in beschädigten Wohngebäuden, Kellern, umfunktionierten öffentlichen Bauten etc. gefunden. 1045 Deshalb waren, um witterungsbedingt weitere rapide Verschlechterungen an den Wohngebäuden zu verhindern, Reparaturen das Mittel der Wahl - vorzuziehen dem Bau von Flüchtlingslagern oder der dezentralen Errichtung alternativen Wohnraums in der Nähe der Schadensgebäude. 1046

Für die Maßnahmen hinsichtlich des Wohnraumes hieß das, zunächst leicht beschädigte Gebäude, von denen es eine Vielzahl gab, mit Teilreparaturen der wichtigsten Gebäudeteile winterfest zu machen (SBS 01, SBS 02, SBS 03). Die vorrangige Teilrehabilitation dieser Schadenskategorie versprach, eine möglichst große Zahl von Menschen in kurzer Zeit unterzubringen. 1047

Die Winterfestmachung war geplant als erster Schritt der Rehabilitation der Gebäude. 1048 Die Reparaturen sollten im Sinne einer Stufenlösung (SBS 23) sowohl hinsichtlich der verwendeten Materialien als auch bzgl. der reparierten Gebäudeteile so erfolgen, daß sie zwar hinsichtlich des Gesamtgebäudes und der Wohnsituation seiner BewohnerInnen nur ein Provisorium darstellten (weil nämlich 'unwichtige' Teile des Gebäudes noch unrepariert blieben). Wohl aber sollten sie in sich selbst abgeschlossen sein und — bezogen auf das einzelne reparierte Bauteil (Dach, Außenwände, Fenster, Türen) — eine dauerhafte Lösung ergeben. Innenreparaturen sollten eine provisorische Herrichtung eines Minimums an Wohn- und Schlafräumen sowie von Küche und Bad ermöglichen. 1049 Das sollte verhindern, daß die Betroffenen schon sehr bald, also noch zu Zeiten großer wirtschaftlicher Not, erneut zu Investitionen gezwungen werden würden (soziale Orientierung; s. Kap. 5.1.5).

Seine Umsetzung: Diese Idee wurde im wesentlichen ohne Einbußen umgesetzt. Allerdings führte der Mangel an Arbeitskräften — und an bezahlter Arbeitskraft — dazu, daß sich die Rehabilitierung der Wohnungen zunächst verzögerte (s. Kap. 5.1.3).

5.1.7 **Integrierter Ansatz**

Das Konzept: Ziel des integrierten Ansatzes (vgl. SBS 32) war es, Wohnraum als solchen (also Unterkunft) in Wohn-Raum im weiteren Sinne zu betten, indem man auch das dafür nötige Umfeld bot und auf den Gebieten der technischen und sozialen Infrastruktur tätig wurde (soziale Orientierung; s. Kap. 5.1.5). Damit sollte den Menschen ein Anreiz zum Verbleib in Mostar bzw. zur Rückkehr dorthin gegeben werden (SBS 26, SBS 27). Außerdem sollten die Koordination unter den Akteuren (SBS 31) sowie die Information

¹⁰⁴⁵ Siehe hierzu Kap. 4.7.

¹⁰⁴⁶ Die 'Wiederbeschaffung von Wohnraum' lag also hierbei in der Rehabilitierung bzw. Konsolidierung des bestehenden Wohnraumes v. a. in funktionaler Hinsicht (Nutzbarkeit, Konservierung; vgl. Kap. 3/SBS 49). Die Maßnahmen sorgten hingegen nur sehr eingeschränkt — nämlich durch Vergrößerung der verfügbaren bzw. unter Einsatz einfacher Mittel instandzusetzenden Räume in schon genutzten Wohngebäuden — für eine Vermehrung des verfügbaren Wohnraumes. Eine tatsächliche Vermehrung des verfügbaren Wohnraumes wäre durch die Rekonstruktion schwer beschädigter, nicht benutzter Bauten möglich gewesen.

¹⁰⁴⁷ In Ost-Mostar betrug der Anteil der leichtbeschädigten Wohngebäude der Schadensklassen I und II (d. h. bis 30% Gesamtschaden; incl. Wohngebäude mit kommerzieller Nutzung) an der Gesamtheit aller beschädigten Wohngebäude 35,7% hinsichtlich ihrer Anzahl bzw. 30% hinsichtlich der verfügbaren BGF. Demgegenüber waren zu ihrer Rehabilitation nur rund 8% der igs. für alle beschädigten Wohnhäuser veranschlagten Summe einzurechnen. (Q075: GTZ, März 1995: Tab. 2.1.1, 2.1.3, 2.2.1, 2.2.3, 2.3.1, 2.3.3).

¹⁰⁴⁸ Provisorien dieser Art bergen allerdings das Risiko, langlebiger als gewollt zu sein und Menschen auf Dauer in unzureichender Wohnung zu behausen.

¹⁰⁴⁹ Vgl. Kap. 3/ SBS 12. — Dazu gehörten die Montage einfacher Glühbirnen an der Decke, die Verwendung von Schalbrettern (mit Wärmedämmaterial) statt Parkettböden, das nur teilweise Fliesen von Wänden und Boden etc.

und Einbeziehung der Bevölkerung (SBS 35, SBS 36) zu einer besseren Nachhaltigkeit der gesamten Intervention führen (SBS 30).

Seine Umsetzung: Das THW rehabilitierte viele Einrichtungen der Infrastruktur in beiden Hälften der Stadt. Schwerpunkte waren die in den folgenden Unterkapiteln (Kap. 5.1.7.1 bis 5.1.7.5) beschriebenen Maßnahmen im Bereich der technischen Infrastruktur, 1050 bei der Ausrüstung der städtischen Betriebe und beim Wiederaufbau von Schulen. Daneben leistete das THW in eingeschränktem Umfang auch Hilfe in den Bereichen der sozialen und gesundheitlichen Fürsorge, der Nahrungsmittelversorgung oder der Wirtschaftsförderung. Dies geschah im Rahmen seiner Ad-hoc-Projekte entweder direkt mit seinem eigenen Personal, das Material lieferte und Bauarbeiten durchführte. Oder es verließ es sich dabei auf die Aktivitäten der anderen Hilfsorganisationen vor Ort, die auf ihr Ersuchen hin bei ihrer Arbeit vom THW organisatorisch und materiell unterstützt wurden. Bisweilen fragte auch das THW selbst bei diesen Hilfsorganisationen an, ob sie nicht mit seiner Unterstützung an den Orten tätig werden konnten, an denen das THW bereits anderweitig (Wohnungsbau, Schulen etc.) tätig war, um so das Angebot an Hilfeleistungen abzurunden (SBS 31).

Die Arbeiten des THW sorgten 'nur' für eine Grundversorgung; sie wurden dabei ergänzt um andere Investitionen seitens der EUAM und anderer Akteure. Diese Grundversorgung diente in erster Linie natürlich der Bevölkerung. Außerdem schuf sie auch für die Arbeit des THW selbst und anderer Hilfswerke wichtige Voraussetzungen. Denn ohne Strom und Wasser (Maschinen; Betonierarbeiten) wären sowohl der Verbleib der Menschen am Ort überhaupt als auch die Bauarbeiten an den Wohnhäusern gefährdet gewesen, also der Erfolg des gesamten Housing-Programmes.

Wie bei den Wohnungsprogrammen nahm auch bei diesen flankierenden Maßnahmen die Idee der Hilfe zur Selbsthilfe eine zentrale Stellung ein. Das THW steuerte mit seinen zuständigen Fachingenieuren in Mostar und Bonn die Projekte in den Phasen der Vorbereitung, Ausführung und Abnahme. Es beriet in der Vorbereitungsphase, in der lokale Ingenieure in Absprache mit dem THW die Spezifikationen erarbeiteten, und beschaffte dann, wenn erforderlich, die Mittel zur Durchführung. Daraufhin führten entweder die Nutzer, d. h. die zuständigen städtischen Betriebe, die Arbeiten aus oder es wurden Baufirmen beauftragt. Die Aufgaben des THW umfaßten Projektmanagement, Bauüberwachung, Kostenkontrolle, technische Abnahmen (in Zusammenarbeit mit einheimischen Fachingenieuren), Auszahlung der Firmen sowie Berichterstattung vis-à-vis den Geldgebern. Das THW rehabilitierte jeweils nur gewissermaßen die 'Hardware' der Einrichtungen. An ihrem anschließenden Dauerbetrieb beteiligte es sich insofern, als es gleich zu Beginn die Voraussetzungen für ihren fortwährenden Unterhalt schuf, indem es Werkstätten und Ersatzteillager anlegen half.

Die ursprüngliche Idee des THW (u. a.), eine Annäherung der beiden verfeindeten Seiten auf dem Wege der Wiederherstellung grenzüberschreitender Infrastrukturnetze, ibs. von Wasser- und Elektrizitätsversorgung zu ermöglichen oder wenigstens zu fördern, erwies sich als schwierig, wenn nicht unmöglich. Die Trennung der politischen Systeme konnte auch durch die Symbolik von tatsächlich die Grenzen querenden Leitungen nicht aufgehalten werden. Solange beide Seiten aufeinander angewiesen waren, nutzen sie jede Chance, um sich selber Vorteile und dem 'Gegner' Nachteile zu verschaffen. Aus diesem Grunde zeichnete sich schon früh die Tendenz ab (bei EUAM und THW), beiden Stadthälften eine weitgehende Autonomie zuzugestehen.

 ¹⁰⁵¹ Lieferungen von Material, Maschinen, Fahrzeugen u. Werkzeugen wurden großenteils über die Bauhöfe des THW abgewickelt.
 1052 Nur bei besonders diffizilen Aufgaben im Bereich der technischen Infrastruktur (bspw. Pumpenrevision, Steuerungsanlagen) wurden Spezialfirmen oder Techniker des THW eingeschaltet.

5.1.7.1 Trinkwasserversorgung¹⁰⁵³

Es gab drei Elemente im Vorgehen des THW, um die Trinkwasserversorgung der (gesamten) Stadt Mostar sicherzustellen bzw. zu rehabilitieren. Es sollte zum einen eine rasche Notversorgung gewährleistet werden, zum anderen die Rehabilitation besonders wichtiger Elemente erfolgen und zum dritten ein Beitrag zu nachhaltiger Verbesserung der Versorgungslage erbracht werden. Diese Elemente wurden nicht hintereinander eingesetzt, sondern nebeneinander, was teilweise durch die unterschiedliche Lage der beiden Stadthälften bedingt war.

Zur Notversorgung stationierte das THW im August 1994 eine Trinkwasseraufbereitungsanlage (TWA) auf dem östlichen Brückenwiderlager der gesprengten Hassana-Brkća-Brücke, die Wasser aus der Neretva ansaugte, filterte, chlorte und danach über Zapfstellen in den Straßen verteilte oder in das Rohrnetz einspeiste. Außerdem verband es in Zusammenarbeit mit den städtischen Wasserwerken die östlichen Stadtteile über neue Rohrleitungen wieder mit den im Westen liegenden Hauptquellen. 1055

Um wichtige Komponenten des Systems zu rehabilitieren. kümmerte sich das THW in Zusammenarbeit beiden Wasserwerken (VODOVOD-West und -Ost) um alle dafür nötigen Einrichtungen der Förderung, Verteilung und Qualitätsüberwachung Trinkwassers. 1056 Die Gelder kamen von der Europäischen Union. Die Arbeiten betrafen



Abb. 40a: Die Trinkwasseraufbereitungsanlage des THW in Tekija (Ost-Mostar); links im Bild die TWA, in der Mitte ein Ruhetank für die Chlorierung. (Quelle: A.S., '94)

Quellen hierzu waren: ECHO, 1996; THW, 1998; Yarwood, 1999: 79–85; Q032: Deutschlandfunk, 10.1.1995; Q117: Seebacher, August 1996-b: 7.8.; eig. Beobachtungen. — Eng mit der Problematik der Wasserversorgung war wegen der Pumpenanlagen diejenige der Elektrizitätsversorgung verknüpft. Deshalb wurden Projekte auf diesen Gebieten immer von beiden Seiten zur politischen Profilierung mißbraucht, worunter letztendlich die Bevölkerung zu leiden hatte.

¹⁰⁵⁴ Siehe Annex A-34, Teil 1.

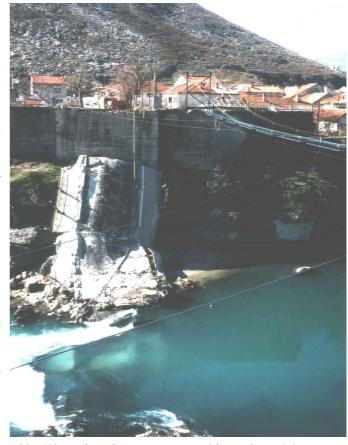
¹⁰⁵⁵ Siehe Annex A-34, Teil 2.

 $^{^{1056}}$ Weitere Akteure auf diesem Gebiet waren — mit unterschiedlichen Aufgaben und Rollen — ODA, ICRC und EUAM.

sowohl die zwei wichtigsten Quellen¹⁰⁵⁷ der Stadt als auch Haupt- und Verteilerleitungen,¹⁰⁵⁸ vier Wasserspeicher, drei Pumpenanlagen, diverse Steuerungssysteme und ein Labor zur Chlorierung und zur Über-

wachung der Wasserqualität.

Um die Situation weiter nachhaltig zu verbessern, gab es folgende Maßnahmen: Zum einen wurden die städtischen Wasserwerke schrittweise mit eigenen Fahrzeugen (aus THW-Beständen), neuen Maschinen, eigenem Werkzeug- und Materiallager, Werkstätten, Garagen und Büros unabhängig und effizient gemacht. 1059 autarke mobile Reparaturtrupps wurden aufgestellt und mit dem nötigen Gerät und Material ausgestattet. Zum anderen sollte eine marktwirtschaftliche Orientierung des Wasserversorgungsunternehmens erreicht werden. Dazu wurden Wasserzähler an die Verbraucher ausgeteilt. 1060 Im Stadtteil Donja Mahala wurde das Verteilernetz mit neuer, schnell einzubauender, weniger reparaturanfälliger und ersatzteilreduzierter PE-Technologie erneuert. Die dafür nötige Technik eingeführt, die lokalen Ingenieure und Arbeiter entsprechend am Objekt geschult.



incl. der erforderlichen Maschinen wurden neu Abb. 40b: Neben der zerstörten Lučki-Brücke errichtete man über die Neretva eine provisorische Hängebrücke für eine Trinkwasserrohrleitung von Donja Mahala (jenseits) nach Luka (diesseits). (Quelle: A.S., 1994)

5.1.7.2 Elektrizitätsversorgung¹⁰⁶¹

Hauptprobleme der Stromversorgung waren die Erzeugung ausreichender Strommengen und ihre Verteilung. Die Erzeugung selbst wurde durch THW-Projekte nicht adressiert. Das Verteilernetz hingegen wurde in Zusammenarbeit mit den einheimischen Elektrizitätsversorgungsunternehmen im weiten Umkreis um Mostar

¹⁰⁵⁷ Siehe Annex A-34, Teil 3.

¹⁰⁵⁸ Siehe Annex A-34, Teil 4.

¹⁰⁵⁹ Ihre Leistungen wurden bei einigen Projekten der EUAM bezahlt, so daß sich bald erste Einnahmen einstellten. — Die THW-Projekte hingegen verlangten VODOVOD ab, alle Arbeiten kostenlos durchzuführen, während das THW das Material lieferte.

Die Z\u00e4hler gingen zun\u00e4chst nur an Gro\u00e5verbraucher — mit dem Ziel, schlie\u00e5lich auch die Kleinverbraucher an diese Art Abrechnung und Bezahlung zu gew\u00f6hnen. Hierzu kamen ausrangierte, aber eigens neu geeichte Z\u00e4hler zum Einsatz, die st\u00e4dtische Wasserwerke in Deutschland zur Verf\u00fcgung gestellt hatten.

¹⁰⁶¹ Ouellen: ECHO, 1996; Glass, 1996: 21; THW, 1998; THW, 1999; eig. Interviews; Q032: Deutschlandfunk, 10.1.1995.

Zum einen wegen der extremen Größe der Aufgabe und zum anderen wegen der schwierigen politischen Lage, die von der strategischen Bedeutung der Stromversorgung herrührte. Beide Seiten stritten sich um die Nutzung und Kontrolle mehrerer Flußwasserkraftwerke entlang der Neretva. Weitere große Hindernisse waren die Gefahr durch Minen und Beschuß. — Wie die Wasserquellen, so stellte die EUAM zur Vorbeugung gegen weitere Querelen im Februar 1996 auch die umstrittenen Wasserkraftwerke der Neretva unter föderale Verwaltung (Q066: EUAM, 16.2.1996).

herum repariert. ¹⁰⁶³ Das nötige Material wurde über die THW-Bauhöfe an die Baustellen verteilt. Das THW sorgte auch für eine Ausrüstung der Stromversorgungsunternehmen mit Werkzeug und Fahrzeugen. ¹⁰⁶⁴

Die Lage der Verbraucher verbesserte sich hinsichtlich der Stromversorgung nur langsam, weil einerseits die Stromerzeugung nicht funktionierte, und weil andererseits der Konsum v. a. im Winter hoch war. Aus diesem Grund brach die Versorgung immer wieder zusammen bzw. wurde stadtteilweise rationiert.

5.1.7.3 Müllentsorgung und Schutträumung

In diesem Bereich war das THW mit seinen Gerätschaften fast ausschließlich im Ostteil der Stadt tätig, weil hier der Bedarf extrem dringend war und zudem nahezu alle Maschinen fehlten. Alle Maßnahmen in diesem Bereich verfolgten im wesentlichen die Ziele, erstens Platz für Durchfahrt und Baumaßnahmen zu schaffen, zweitens die z. T. extrem unhygienischen Zustände zu beseitigen und drittens der Stadt wieder ein geordneteres Aussehen zu verleihen, um die Moral der BewohnerInnen zu heben.

Vorrang hatte zunächst die Entfernung von Schuttmassen aus den Hauptverkehrsstraßen und das Abfahren von Hausmüll. 1068



Abb. 41: Für den Abtransport des Mülls aus der Stadt wurden Mulden und ein Absetzfahrzeug angeschafft. (Quelle: A.S., 1996)

straßen und das Abfahren von Hausmüll. Die Abfuhrarbeiten selbst wurden von KOMOS koordiniert, einer Abteilung der Stadtbetriebe Mostars, die ihre eigenen Arbeiter einsetzte. Das THW kümmerte sich um

¹⁰⁶³ Bis Mitte 1999 waren 650 km Leitungen und 1300 Masten der Mittel- und Niederspannungsversorgung (35 kV/ 10 kV/ 0,4 kV) repariert worden, die durch Beschuß oder gezielte Sprengungen zerstört worden waren; hinzu kam der Ersatz von 46 Transformatorenstationen (THW, 1999: 3). — Das geschah vor allem im muslimisch kontrollierten Gebiet zwischen Mostar und dem ca. 40 km nördlich gelegenen Jablanica. Die Stromversorgung war zwischen 1994 und 1996 das einzige größere Arbeitsfeld, auf dem das THW auch außerhalb der von der EUAM verwalteten Zone tätig wurde. Die Arbeiten wurden gegen die Gestellung der Arbeitsmaterialien durch das THW von den einheimischen Versorgungsunternehmen Elektrodistribucija (lokale Verteilung) und Elektroprivreda (Fernnetz) durchgeführt.

¹⁰⁶⁴ Dies geschah analog zur Unterstützung der Wasserwerke, aber in geringerem Umfang.

Viele Menschen waren wegen ausgefallener Blockheizkraftwerke und fehlender Öfen, Schornsteine und Brennstoffe auf elektrische Heizöfen umgestiegen. Etliche Verbraucher verschlimmerten die Lage weiter, indem sie Leitungen anzapften, die wichtige Gebäude (Krankenhäuser etc.) versorgten.

¹⁰⁶⁶ Schon im Frühjahr 1994 hatte es aus Mitteln des Auswärtigen Amtes einen großen LKW (Kipper) und einen Radladers (Bagger) angeschafft. Allein bis Ende Juni 1994 waren rund 30.000 m³ geräumt worden, die sich auf dem Bahnhofsvorplatz türmten (Q138: THW, 10.7.1994).

Müll und Exkremente zogen Nagetiere und Ungeziefer und waren — bei sehr hohen Sommertemperaturen — Bakterienherde. Die BewohnerInnen wichen zur Verrichtung ihrer Notdurft vielerorts auf Ruinengrundstücke aus, weil viele Toiletten völlig fehlten und Wassermangel zu einer Verstopfung der Kanalisation geführt hatte. Die oft einzige Lösung der Müllentsorgung war im Krieg lange Zeit das 'wilde' Verbrennen der Abfälle gewesen, das jedoch erhebliche Belastungen der Atemluft verursachte.

Dazu wurden auch die Ruinengrundstücke peu à peu von Schutt, Hausmüll und Exkrementen befreit. Da oft keine Maschinen eingesetzt werden konnten, mußte der Abraum von Hand (Schubkarre) an die Straßenränder gebracht und dort von Baggern auf LKW verladen werden.

Reparatur und Unterhalt der Maschinen¹⁰⁶⁹ und beteiligte sich in geringem Umfang an der Entlohnung der Fahrer. ¹⁰⁷⁰ Wegen der Minengefahr mußten die Schutträumarbeiten mit UNPROFOR und den lokalen Militärs beider Seiten abgesprochen werden, die die Sprengsätze entfernten. ¹⁰⁷¹ Auf Anordnung der EUAM wurden im Herbst 1994 als vertrauensbildende Maßnahme auch alle Barrikaden in der Stadt geräumt, die vom Krieg übrig geblieben waren. ¹⁰⁷² Bis zur Lösung der Deponiefrage wurde der Müll Ost-Mostars auf einem provisorischen Sammelplatz im Süden Ost-Mostars (in Karašebeš) teils gelagert, teils verbrannt. ¹⁰⁷³ Schutt wurde deponiert oder zum Auffüllen des Geländes beim Bau neuer Straßen verwendet (vgl. Kap. 4.6.2), Privatleute nutzten ihn ebenfalls zum Schottern von Zufahrtswegen. Um die Hausmüllabfuhr zu verstetigen, bot man den Stadtbewohnern feste Sammelstellen an, und das THW schaffte mit EUAM-Mitteln rund 25 Schuttmulden und ein Transportfahrzeug an. ¹⁰⁷⁴ Später kauften EUAM und einheimische Stadtverwaltung schließlich Müllfahrzeuge und normalisierten die Müllabfuhr.

5.1.7.4 Städtische Betriebe und Feuerwehr

Die Stadtbetriebe KOMOS (Ost-Mostar) und PARKOVI (West-Mostar) wurden durch den Kauf von Spezialfahrzeugen (Bagger, LKW, Müllfahrzeuge, Deponiekompaktor) und die Bereitstellung gebrauchter, ¹⁰⁷⁵ aber voll funktionstüchtiger und ausgerüsteter THW-Fahrzeuge aus Deutschland in den Stand versetzt, die ihnen zukommenden Aufgaben in Eigenregie zu erfüllen. Zudem wurden städtische Werkstätten errichtet, eingerichtet und ausgerüstet. Die städtischen Gärtnereien (mit Baumschule) wurden ebenfalls unterstützt. Sie erhielten neue Gewächshäuser, technische Installationen u. a.

Im Auftrag der EUAM besorgte das THW vierzehn Feuerwehrfahrzeuge, die in Deutschland zwar ausgemustert, aber voll einsatzfähig waren. Nach einer technischen Durchsicht, fälligen Reparaturen und einer Komplettierung ihrer Ausstattung wurden sie von THW-Helfern auf dem Landweg nach Mostar überführt. Sie wurden dringend benötigt, weil in Ost-Mostar außer einem alten Fahrzeug keine Geräte zur Brandbekämpfung existierten und gleichzeitig wegen der offenen Müllverbrennung, der Dürre der Sommer-

Bei Bedarf und in Absprache mit KOMOS hatte das THW jedoch nach wie vor Zugriff auf die Fahrzeuge, um sie bei eigenen Projekten zu verwenden. Wegen der unterschiedlichen Arbeitszeiten — das THW arbeitete auch nachmittags und sonntags — gab es hierbei selten Überschneidungen.

Das schloß die Versorgung mit Betriebsstoff und Ersatzteilen ein. Der Radlader erhielt recht bald ausgeschäumte Pneus, um die kostenträchtigen und zeitraubenden Reparaturen zu vermeiden, die nach unzähligen, von Granatsplittern und Stahlschrott (Armierungseisen!) verursachten Reifendefekten anfielen.

¹⁰⁷¹ UN-Panzer mußten zudem im Sommer 1994 die wöchentliche, vom THW organisierte Müllabfuhr aus dem durch die Neretva abgeschnittenen Stadtteil Donja Mahala sichern, weil die Fahrer der Maschinen Muslime waren und ihre Route zwangsläufig kroatisch-bosnisches kontrolliertes Territorium schnitt. Das änderte sich erst Mitte September 1994 nach dem Bau einer Brücke zwischen beiden Gebieten. Bis dahin mußten allein hier ca. 7.500 m³ abgefahren werden (Q137: THW, 15.6.1994).

¹⁰⁷² Vgl. hierzu Anm. 751 in Kap. 4.1.2.

¹⁰⁷³ Die neue Grenze hatte Ost-Mostar von der bisherigen Mülldeponie abgeschnitten. Erst 1996 richtete das THW im Auftrag der EUAM nördlich der Stadt in Uborak fachgerecht eine neue große Deponie ein (incl. Spezialfahrzeuge: Kompaktoren etc.).

¹⁰⁷⁴ Die Mulden hatten ein Volumen von 7 m³. Sie mußten mit dem noch existierenden älteren Absetzfahrzeug und dessen Mulden kompatibel sein (hinsichtlich äußerer Abmessungen, Anzahl und Lage der Kipplager).

¹⁰⁷⁵ Kosten entstanden hierbei nur für kleinere Reparaturen oder Nachrüstungen, Umlackierung und Überführung der Fahrzeuge.

¹⁰⁷⁶ Das war ein typischer Kurzzeiteinsatz, wie er vom THW-Deutschland zur Unterstützung der THW-TaskForce Mostar bisweilen durchgeführt wurde.

monate und allenthalben umherliegender Kampfmittel erhöhte Brandgefahr herrschte. Die Fahrzeuge wurden im neu errichteten Feuerwehrhaus im Norden der Stadt (Sjeverni Logor) stationiert. 1077

5.1.7.5 Wiederaufbau von Schulgebäuden

Zwar hat die Reparatur von Schulen nach einem Krieg, wie ihn Mostar erlebte, im Vergleich zu den zuvor beschriebenen Elementen technischer Infrastruktur keine allererste Priorität. Aber sie ist von großer Bedeutung, weil sie den BewohnerInnen signalisiert, daß in die Zukunft — in die Kinder nämlich — investiert wird, daß sich also ein Bleiben am Ort oder eine Rückkehr dorthin lohnen kann (SBS 27, SBS 32). Außerdem wird ein Beitrag geleistet, um die Kinder und Jugendlichen wieder an ein geregeltes Leben zu gewöhnen¹⁰⁷⁸ und ihnen möglichst umgehend zu erlauben, versäumten Unterricht nachzuholen. Die Reparatur oder Erstellung von Schulgebäuden ist eine notwendige (wenngleich nicht hinreichende) Voraussetzung hierfür.

Wenngleich sich das THW allgemein im Bereich sozialer Infrastruktur weniger stark engagierte (gemessen an den Budgets für Wohnbauprogramme und für die Rehabilitation technischer Infrastruktur), so war es doch gerade beim Schulbau aktiv. Von den vielen Schulen, die in Mostar beschädigt oder zerstört waren, ¹⁰⁷⁹ wählte das THW in Absprache mit der EUAM und den einheimischen Behörden in jeder Stadthälfte ein Gebäude aus. ¹⁰⁸⁰ Damit sollte nicht nur in finanzieller Hinsicht ein Gleichgewicht hergestellt, sondern auch die grenzüberschreitende Tätigkeit des THW unterstrichen werden. Die Schulen wurden im Rahmen des THW-Projektes nur gebäudeseitig (Bauarbeiten, Ausstattung) hergerichtet. Die Mittel kamen von der EUAM und zwei deutschen NGO, die auch die Auftraggeber des THW waren. ¹⁰⁸¹ Die Einrichtung (Mobiliar, Labors etc.) wurde später von der EUAM (Schule VIII; nur teilweise) bzw. von SHL (Schule VII)

¹⁰⁷⁷ Ursprünglich war eine gleichmäßige Aufteilung der Fahrzeuge zwischen Ost- und West-Mostar vorgesehen, die jedoch an der ungeraden Anzahl der Fahrzeuge scheiterte (Unfall eines Fahrzeuges bei der Überführung). Aufgrund der eindeutigen Bedarfslage sollte Ost-Mostar ein Fahrzeug mehr erhalten, wogegen die kroatische Seite solange protestierte, bis die EUAM entschied, alle Fahrzeuge in Ost-Mostar zu stationieren. — Als kurz darauf das Dach des großen Kulturzentrums in Mostar West in Flammen stand, rief man die mehr als drei Fahrstunden (!) entfernten Kollegen aus dem kroatischen Split zu Hilfe und verzichtete auf die Hilfe von jenseits des Flusses: Das Dach brannte nieder, das Gebäude erlitt schweren Schaden. — (Diese beiden, beinahe anekdotische Züge tragenden Fakten werfen ein bezeichnendes Bild auf die damalige Atmosphäre in der Stadt.)

¹⁰⁷⁸ Das ist nach z. T. jahrelangem Unterrichtsausfall und dem Fehlen eines geordneten Tagesrhythmus von großer psychologischer Bedeutung für die Kinder.

¹⁰⁷⁹ Sie waren bevorzugtes Ziel von Angriffen, weil sie oft vom Militär als Unterkunft oder Kampfstellungen mißbraucht wurden. Objekte des kulturellen Lebens waren außerdem in Bosnien und Herzegowina den Angriffen in besonderer Weise ausgesetzt.

¹⁰⁸⁰ In West-Mostar war dies die 'Schule VIII' im Stadtteil Bijeli Brijeg. Die achtstufige Grundschule war für rund 700 SchülerInnen konzipiert und verfügte über ca. 25 Klassenräume (incl. Werkstätten, Labors) und eine große Sporthalle mit Tribüne (700 Sitzplätze), die auch für regionale Sportereignisse von Bedeutung war. (Insbesondere Spiele div. Ballsportwettbewerbe der regionalen und landesweiten Liga (auf Ebene der Föderation) wurden hier ausgetragen.) —

In Ost-Mostar fiel die Wahl auf die 'Schule VII', einer ebenfalls achtstufigen, aber kleineren Schule für ca. 400 SchülerInnen, mit zwölf Klassenzimmern und kleiner Turnhalle. Beide Gebäudeteile waren durch Kampftätigkeiten, Vandalismus, Diebstahl und Witterung schwer beschädigt und sogar nurmehr als Rohbauten anzusprechen.—

In beiden Fällen mußten stellenweise größere Löcher in Wänden und Decken geschlossen und das Tragwerk repariert werden. Zudem waren alle elektrischen, Sanitär- und Heizungsinstallationen, Fenster, Türen, Fußböden und Putze erheblich in Mitleidenschaft gezogen. Bei Schule VIII wurden Dachflächen, Fassaden und Fenster und Türen nach Möglichkeit ausgebessert, während bei Schule VII alles zu erneuern war. — Außerdem wurden in der Nähe Mostars zwei kleine Dorfschulen repariert (in Gnojnice, Dračevice).

¹⁰⁸¹ Die Reparatur der Schule VIII kam igs. auf rund 1,8 Mio. DM (ohne Einrichtung; nach: Večernij List v. 13.3.95 und Q152: THW, 11.7.1995), getragen von EUAM und Cap Anamur (400.000 DM), diejenige der kleineren, aber erheblich stärker beschädigten Schule VII kam auf rund 1,7 Mio. DM, bezahlt von EUAM und SHL (500.000 DM; Glass, 1996: 20). Zudem richtete SHL die Schule für 350.000 DM ein.

gekauft. Die Arbeiten an den Schulen wurden durch Baufirmen wahrgenommen, die beim THW unter Vertrag standen. Die größten Schwierigkeiten dieser zwei Einzelprojekte resultierten aus einem ungenauen Leistungsverzeichnis (Schule VIII),¹⁰⁸² mangelnden Bauleistungen durch die Firmen¹⁰⁸³ u. a. ¹⁰⁸⁴ Dennoch konnte die Schule VIII schon im März 1995 als erste rehabilitierte Lehranstalt Mostars erneut dem Normalbetrieb übergeben werden. Die Schule VII, bei deren Wiederaufbau auch denkmalschützerische Aspekte eine Rolle spielten, ¹⁰⁸⁵ wurde im März 1996 fertig.

5.1.8 Ad-hoc-Maßnahmen des THW in Mostar

Das Konzept: Kleine Unterstützungsmaßnahmen sollten in beiden Stadthälften mit vor Ort verfügbaren Ressourcen, d. h. mit Material, Arbeitskraft und Maschinen, die im Rahmen der verschiedenen THW-Projekte (Wohnraum- und Infrastrukturprojekte) bereits angeschafft und bezahlt waren, nach Antragstellung unverzüglich in die Tat umgesetzt werden. Mit ihnen sollte extreme Not gelindert (soziale Orientierung; s. Kap. 5.1.5), auf Lageänderungen rasch reagiert ('troubleshooting' an bestimmten Orten oder zu bestimmten Zwecken) oder 'politische' Zeichen¹⁰⁸⁶ gesetzt werden. Hierbei spielten folgende Strategiebausteine eine Rolle: SBS 02 (Teilreparaturen), SBS 05 (Materialbeschaffung) und SBS 06 (Materialverteilung), SBS 21 (produktive Wohnung), SBS 29 (soziales Engagement), SBS 31 (Koordination), SBS 43 (verlorene Zuschüsse), SBS 46 (Förderung der Bauwirtschaft), SBS 49 (Erhalt des Wohnraumbestandes) und SBS 52 (Abkommen). Zu Beginn seiner Tätigkeit waren die Ad-hoc-Maßnahmen¹⁰⁸⁷ noch nicht Bestandteil der Vorgehensweise des THW. Schnell jedoch zeigte sich der große Bedarf daran und auch ihre Effizienz, so daß das THW

Aus politischen Gründen — den kroatischen BewohnerInnen der Stadt sollte ein Zeichen gegeben werden, daß die Rehabilitation 'ihres' Teiles der Stadt unverzüglich durch die EUAM begonnen würde — begann das THW im September 1994 unter großem Zeitdruck mit den Reparaturarbeiten. Auf Grundlage eines von der Stadtverwaltung erarbeiteten, sehr lückenhaften und ungenauen Leistungsverzeichnisses wurde eine in West-Mostar ansässige Baufirma ausnahmsweise und auf Verlangen der EUAM ohne weiteres Ausschreibungsverfahren beauftragt. Die Planungsunterlagen basierten auf den Plänen der ehemals bestehenden Schule und qualifizierten und quantifizierten die anfallenden Arbeiten nur verbal — ohne weitere Detailzeichnungen (das war angesichts der im ehemaligen Jugoslawien für bestimmte Gebäudetypen weitgehend vereinheitlichten Baukomponenten entschuldbar). —

Die Erfahrung, daß es besser gewesen wäre, mehr Zeit auf die Erstellung präziserer Spezifikationen zu verwenden als sie einem schnellen Baubeginn vorzuziehen, floß in das später beginnende Rehabilitationsprojekt der Schule VII ein.

¹⁰⁸³ Sie rührten her v. a. von einer mangelnden Ausrüstung der Firmen mit Maschinen und Werkzeug sowie logistischen Problemen bei Einkauf und Transport. Das betraf in bes. Weise die Firma in Ost-Mostar, der das THW bisweilen mit eigenen Maschinen aushalf bzw. Abschlagszahlungen in Form von Maschinenkäufen leistete.

Bei Schule VIII gehörte hierzu, daß während der Bauarbeiten der Schulunterricht weiterlief und besondere Rücksichtnahme (Absperrungen, Vermeidung von Lärm und Schmutz) erforderte bzw. durch div. Schülerstreiche gestört wurde. Im Schulhof der Schule VII, deren Betrieb in Klassenzimmerprovisorien (leerstehende Ladengeschäfte der Umgebung) ausgelagert wurde, mußte zunächst ein im Krieg angelegter Notfriedhof durch Umbetten der Toten geräumt werden.

¹⁰⁸⁵ Erbaut 1960 von Architekt Romeo Tiberio, in unmittelbarer Nachbarschaft zu einem historisch bedeutenden Wohnhaus aus türkischer Zeit und nahe weiterer Wohngebäude, die Tiberio entworfen hatte.

Damit ist bspw. die schnelle Reaktion auf Zerstörungen gemeint, die durch Granatangriffe auf die Stadt immer neu entstanden. In diesen und anderen Fällen sollte die unverzügliche Hilfe demonstrieren, daß die Bemühungen, Mostar physisch und politisch zu stabilisieren, 'den Umständen zum Trotz' weiterliefen. Auch konnte die EUAM auf diese Weise (via THW) erstens ökonomisch und sozial sinnvolle Kleinprojekte realisieren, die ihr im politischen Alltagsgeschäft Vorteile brachten (wenn sie bspw. auf Bitten der Lokalpolitiker hin Maßnahmen ergriff). Zweitens konnte sie auf diesem indirekten Wege humanitäre Hilfe leisten, wohingegen ihr offizieller Auftrag derjenige des Wiederaufbaus war.

¹⁰⁸⁷ Sie hießen beim THW zumeist 'Sonderprojekte'. — Mossberg/ Wong Jere/ Åstrand nennen das "smart aid" (1994: 37).

seine 'Produktpalette' um diese höchst flexible¹⁰⁸⁸ Komponente erweiterte, in deren Genuß öffentliche Stellen (lokal, international), Hilfsorganisationen und Privatpersonen kamen.

Seine Umsetzung: Schon während der zweiten Jahreshälfte 1994 erhielt das THW in Mostar wiederholt Spendenmittel, die von dritter Seite¹⁰⁸⁹ an es herangetragen wurden und an die in den meisten Fällen keine spezifischen Bedingungen — außer der, sie zur Gänze für humanitäre Hilfe einzusetzen¹⁰⁹⁰ — geknüpft waren. Daraus entwickelte sich eine von den Hauptgeldgebern weitgehend unbeeinflußte Programmkomponente des THW, deren Kleinstprojekte die vor Ort tätigen THW-Ingenieure neben ihrer eigentlichen Arbeit her betreuten.¹⁰⁹¹ Die EUAM honorierte im Frühjahr 1995 das als informelle Idee geborene Ad-hoc-Programm wegen seiner Sinnfälligkeit und seines großen Erfolges mit der Einrichtung eines eigenen Budgets für solcherlei Aufgaben (Q059: EUAM, 5.7.1995). Es sah auch einen Vollzeitingenieur dafür vor, der neben diesem Etat auch die nach wie vor von Dritten eingehenden Spendengelder verwaltete.¹⁰⁹²

Die TaskForce-Ingeniere erstellten in Absprache mit der Bonner Zentrale und der EUAM eine kurze Liste von Vergabekriterien, anhand derer sie einzelnen Kleinprojekten in der ganzen Stadt auf Antrag verschiedenster Stellen (s. u.) Mittel zuweisen konnten, die bei der wöchentlichen Besprechung der Projektingenieure für 'förderungswürdig' erachtet wurden.

Jenseits der Bedingung, daß die Hilfsempfänger für denselben Zweck keine anderweitige Unterstützung durch Hilfsprogramme des THW oder Dritter bekommen durften, mußten die Kleinprojekte folgenden Vergabekriterien genügen bzw. diesen Aufgaben dienen (Beispiele in Klammern):

- Notreparaturen an Wohnungen (ibs. Dächer, Fenster, Aufenthaltsräume; Teilreparaturen nach dem Stufenlösungsprinzip); 1093
- der Erzeugung von Nahrungsmitteln (Holz für Bienenstöcke; Reparatur einer Bäckerei, einer Mensaküche und einer Volksküche; Material für kleine provisorische Gewächshäuser oder den Bau kleiner Wasserzisternen; Zement für Becken einer Fischzuchtanlage; Hilfe für eine Gärtnerei);
- der Reparatur oder Einrichtung sozialer Infrastruktur (Stadtapotheke, Kindergärten, kleine provisorische Schulen, Zahnarzt- und Veterinärpraxen, Ambulanzen) und ihre anderweitige Unterstützung (Fahrzeuge für den Schulkindertransport oder die Essensverteilung);¹⁰⁹⁴

.

Das Ad-hoc-Programm erlaubte kurzfristige, oft sogar unverzügliche Hilfeleistung unmittelbar nachdem entschieden war, Baumaterial über die Bauhöfe anzuliefern. Denn es war nicht an langwierige Antragsprozeduren gebunden, wie sie sonst für einzelne Hilfeprojekte üblich sind. Dies und geringe formale Anforderungen an die Vergabe machten seine Flexibilität aus.

¹⁰⁸⁹ Die Gelder stammten von 'kleinen' Geldgebern in Deutschland: von Kommunen, Privatpersonen, Vereinen, Firmen...

Dieses betriebswirtschaftliche 'Wunder' war nur möglich, weil das THW seine über andere Budgets bezahlte Infrastruktur (Lager, Maschinen etc.) für die Sonderprojekte mitnutzen und ihre Gemeinkosten über jene finanzieren konnte. Dies, und daß demzufolge die Erledigung der Ad-hoc-Maßnahmen der Abwicklung der anderen Hauptprojekte untergeordnet war, änderte sich 1995 nach Einrichtung eines regulären Etats für Sonderprojekte. — Der Verwendungsnachweis für die Gelder wurde gegenüber den Spendern durch Fotos und durch die Vorlage der von den Nutzern unterschriebenen Lieferscheine erbracht, die zusammen mit der Liste der Einkaufspreise die Berechnung des Gegenwertes der Hilfe in DM erlaubten.

¹⁰⁹¹ Vor allem die Beratungs-, Liefer- und Bauleistungen, die das THW für andere Hilfsorganisationen erbrachte, waren zunächst weder in irgendeiner Weise durch ein Mandat noch durch Geldmittel abgesichert.

¹⁰⁹² In der Tat hatte es sich als schwierig erwiesen, daß die für Wohnraumprogramme zuständigen Ingenieure parallel auch Ad-hoc-Maßnahmen betreuten. Denn das schuf Unklarheiten unter der Bevölkerung und innerhalb der Stadtverwaltung über die Verwendung der jeweiligen Mittel. Die Schwierigkeiten lagen darin, daß Außenstehende nicht unterscheiden konnten, ob die Reparatur eines Daches aus dem einen Budget oder aus einer anderen Kasse bezahlt wurde, obwohl das Material stets von derselben Organisation zugewiesen und denselben Arbeitern angeliefert wurde.

Darunter fielen ibs. Unterkünfte von Leuten, die nicht im offiziellen Wohnungsprogramm bedacht wurden. Ihre Bedürftigkeit wurde durch Befragung ihrer selbst und der Nachbarschaft ('Korrektiv des Neides'; vgl. Leitner, 1997: 5) festgestellt.

Quellen: THW, 1997: 3; eig. Aufzeichnungen. — Die Einrichtungen wurden nach ihrer Rehabilitation von der Stadt oder anderen Hilfsorganisationen betrieben.

- der Ankurbelung der lokalen Wirtschaft (Notreparaturen an Werkstätten, Lieferungen kleiner Mengen von Material als Startkapital);
- der Abwehr unmittelbarer Lebensgefahr; 1095
- der Linderung extremer sozialer Not v. a. alleinstehender Frauen mit Kindern, alter Menschen¹⁰⁹⁶ und soziale Außenseiter, die nicht bei anderen, offiziellen Hilfsprogrammen berücksichtigt wurden (Lieferungen von Öfen und Brennstoff, Küchenutensilien oder Sargbrettern).

Die Hilfe wurde ausschließlich in Form von Baumaterialien aller Art 'ausgezahlt'. 1097 Sie wurden über die THW-Bauhöfe beschafft und an die Nutzer verteilt. Das Material war in vielen Fällen sofort verfügbar bzw. lieferbar, weil es bereits für die weiteren — über andere Projektbudgets finanzierten — Rehabilitierungsaufgaben am THW-Lager eingekauft worden war. Mit Geldern aus dem Etat für Ad-hoc-Maßnahmen wurde es hinterher nachgekauft und am Lager ersetzt. In einer kleineren Anzahl von Fällen wurden besondere Materialien eingekauft, die es üblicherweise nicht im THW-Lager gab. Bis zu einem festgesetzten Limit konnten die Mittel von den THW-Ingenieuren selbst zugewiesen werden, bei größeren Beträgen mußte ein Abteilungsleiter der EUAM gegenzeichnen. 1098

'Antragsteller' waren in der ersten Zeit vor allem Privatpersonen, die sich in großer Not befanden, sowie einheimische NGO und Vereine (darunter Vertriebenenverbände, Sportvereine etc.), Kindergärten, kleine Firmen usw. Von Anfang an konnte auch die lokale Stadtverwaltung Anträge stellen, die ihr selbst unmittelbar zugute kamen. 1099 Sie hatte jedoch ausdrücklich keine Befugnis, über die Vergabe dieser Mittel an Private zu *entscheiden*. 1100 Damit sollte bei der humanitären Hilfe eine ausgewogenere Berücksichtigung der Auswahlkriterien für die Hilfsempfänger erreicht werden, denn die einheimische Verwaltung bevorzugte bestimmte Bevölkerungsgruppen (Ortsansässige, Soldaten, Kriegsversehrte), während das THW sich auch anderer Gruppen annahm. Weiterhin war selbstverständlich die EUAM als oberste Verwaltungsinstanz antragsberechtigt (vollends, nachdem sie auch die Bezahlung des Programmes übernommen hatte). Das THW fungierte als Beauftragter der EUAM und nahm für sie mit diesem Programm in besonderer Weise

 $^{^{1095}}$ Das gab es (zwischen 1994 und 1996) nur in zwei Fällen zur Abwendung drohender Lebensgefahr:

[•] Eine spanische Ärzte-NGO fragte angesichts zunehmender Granatangriffe der Serben um Material an, um ihre eigenen Wohnwagen, die vor dem sog. VELMOS-Notlazarett standen, gegen Splitter zu schützen.

[•] Der ASB bemühte sich um einen unterirdischen Unterstand für die Bewohner einer von Cap Anamur eingerichteten, dann aber vernachlässigten Containersiedlung, die schutzlos (und alternativenlos: es wohnten dort v. a. die seinerzeit weitgehend entrechteten Roma) den Granaten ausgesetzt waren. — Diese Art der Hilfe wurde gewährt, war aber innerhalb des THW äußerst umstritten, weil man befürchtete, durch solche wenngleich eindeutig defensiven Maßnahmen an der für grenzüberschreitende Arbeit nötigen Neutralität einzubüßen. Wann immer hingegen Leute Materialien einforderten, um ihr bestehendes, intaktes Dach durch eine neue, 'bombensichere' Stahlbetonkonstruktion zu ersetzen, wurde das in keinem der Fälle berücksichtigt. (Quelle: eig. Beobachtungen).

¹⁰⁹⁶ Vgl. a. die Einrichtung von 'Senioren-WGs' (Kap. 5.1.5).

¹⁰⁹⁷ In Ausnahmefällen — in späterer Zeit auch öfter — wurden auch Kosten für eingesetzte Arbeiter oder Firmen als Hilfeleistung verrechnet (über Lohnkostentabellen bzw. Firmenrechnungen).

Mehrere Abteilungen der EUAM waren an dieser Arbeit des THW interessiert gewesen und hatten aus ihren Einzelbudgets Gelder zusammengelegt, mit denen das vom THW übernommene Ad-hoc-Programm bezahlt wurde. Im Felde wurden dann die Mittel diesen Anteilen entsprechend ausgegeben.

¹⁰⁹⁹ Gebäudereparaturen, Werkzeuge, kleinere Maschinen.

Diese Einschränkung des 'Hausrechtes' der einheimischen Stadtverwaltung war vor dem Hintergrund der vielfältigen anderen und finanziell großvolumigen Projekte und Programme des THW, bei denen die lokale Verwaltung stets mitentschied, als gerechtfertigt betrachtet worden. — Nach einiger Zeit wurde ihr jedoch dabei aus diplomatischer Rücksichtnahme eine beratende Rolle bzw. ein stark eingeschränktes Vorschlagsrecht für Einzelfälle zugebilligt.

humanitäre Aufgaben wahr, für die die EUAM andernfalls kein Mandat hatte. 1101 Schließlich waren immer wieder auch andere Hilfsorganisationen mit der Bitte an das THW herangetreten, sie bei ihrer Arbeit zu unterstützen. 1102 Denn viele von ihnen kannten sich zwar auf ihrem Fachgebiet in den Bereichen der Gesundheits- oder Sozialfürsorge aus, weit weniger aber bei baulichen Problemen. Auf genau diese aber stießen fast alle Organisationen, denn es gab ibs. in Ost-Mostar keine verfügbaren freien Räumlichkeiten, in dem sie ihre Projekträume oder Büros ohne vorherige Reparaturen hätten einrichten können. Hier half das THW mit Materiallieferungen und Maschineneinsatz sowie mit technischem und organisatorischem Rat. 1103

5.1.9 Angepaßtheit an gewohnte Wohnstandards und städtebauliche Gegebenheiten

Das Konzept: Es sollte eine möglichst große Nähe zu dem im Vorkriegs-Mostar üblichen Wohnstandard und zu den seinerzeitigen städtebaulichen Vorgaben erzeugt werden. Dieser Standard sollte mit Blick auf verschiedene Aspekte zum Ziel genommen werden:

- · hinsichtlich eines jeden Wohngebäudes selbst, seinem Aussehen und seinen städtebaulichen und siedlungsplanerischen Bezügen (vgl. SBS 11, SBS 20, SBS 23);
- hinsichtlich des Bemühens, die vom Krieg Betroffenen in einer Wohnung unterzubringen, die ihre eigene war oder wenigstens in unmittelbarer Nähe zu ihrer bisherigen Wohnung lag (vgl. SBS 27);
- hinsichtlich der Wohnverhältnisse während des Krieges: Den Betroffenen, die bisher schon in Notunterkünften lebten, sollten nicht erneut kurzlebige Provisorien zugemutet werden, auf die keine weitere Hilfe folgen würde (vgl. SBS 23, SBS 30).
- hinsichtlich des Vorkriegsstandards der Wohnkultur: Die Betroffenen sollten möglichst in Wohnungen untergebracht werden, die zwar an Größe und Ausstattung reduziert waren, ihnen aber ein in puncto Funktion und Ästhetik würdiges Leben erlaubten (vgl. SBS 20, 26; s. a. Kap. 5.1.5).
- hinsichtlich von Sicherheitsbedenken: die Bevölkerung assoziierte nach dem Krieg Baracken, Container u. dgl. mit großer Verletzlichkeit bei Beschuß und lehnte sie wegen ihrer dünnen Dächer und Wände ab (vgl. Beispiel in Kap. 5.2.6).

Seine Umsetzung: Anstatt alternative provisorische Unterkünfte zu beschaffen, in denen die Betroffenen bis zur Reparatur ihrer Wohnungen untergebracht worden wären, zielte das THW darauf ab, von Anfang an die beschädigten Wohneinheiten direkt zu adressieren, um die negativen Effekte des Lebens in Flüchtlingslagern oder Sammelunterkünften zu vermeiden (SBS 08). Auch diejenigen Menschen wurden bei (Not-)Reparaturen an Gebäuden unterstützt, die nach ihrer Vertreibung mangels besserer Alternativen vorübergehend in leerstehende Häuser und Ruinen eingezogen waren (gewissermaßen als 'Squatter'; SBS 11). Reparaturen konnten nämlich vermeiden helfen, die Menschen, die wegen Zerstörungen tatsächlich ihr Obdach verloren hatten oder denen wegen Witterungsschäden baldige Wohnungslosigkeit drohte, zu stigmatisieren und zu

¹¹⁰¹ Dazu gehörte bspw. die prompte Unterstützung Betroffener nach neuen Schäden durch die andauernden Granatwerferattacken (auch dann, wenn sie zuvor schon Hilfe erhalten hatten) oder die Hilfe für Menschen, die ibs. im kroatischen Stadtteil gewaltsam vertrieben werden sollten (Brandanschläge). — Die EUAM konnte (über ihren Humanitarian Adviser) lediglich sehr beschränkte Mittel ausgeben, die für Kleidung, Heizung u. dgl. ausgeben wurden.

 $^{^{1102}}$ S. hierzu Kap. 5.1.15 bzw. Kap. 3/ SBS 31.

¹¹⁰³ Dazu gehörte die Einschätzung der Schäden, der Baufirmen, der Nutzungsverträge, der geographischen Lage, der Dauer der Bauarbeiten und der Reparaturkosten.

segregieren. Genau das aber wäre ihnen bei einer Unterbringung in besonderen Gebäuden (Container u. dgl.) an besonderen Orten (Stadtrand) passiert. Das Wohnen in festen Bauten versprach mehr subjektive und objektive Sicherheit vor Gewalt und Diebstahl, mehr Nähe zum gewohnten Lebensstandard und mehr Privatheit. Da bei Reparaturen direkt in eine Unterbringungsform investiert wurde, die später weiterhin genutzt werden würde (SBS 23 'Stufenlösung'), förderte man das Engagement der Eigentümer von Immobilien und damit den Ansatz der Hilfe zur Selbsthilfe (s. Kap. 5.1.3).

Die Programme des THW ermöglichten in der ersten Zeit (1994 bis Sommer 1995) nur die allernötigsten Reparaturen unter rein funktionalen Gesichtspunkten, um die Menschen vor Witterung und ihre Wohnungen vor Verwitterung zu schützen. Das Aussehen der Gebäude hingegen wurde vernachlässigt, was sich beispielsweise darin ausdrückte, daß keine Reparaturen am Fassadenputz einkalkuliert waren oder kaputte Fenster nicht ersetzt wurden. Man lieferte nur Kleinmaterial für die Fensterreparatur, wo sie möglich schien, oder Bretter und Folie für irreparable Schäden. Viele Fenster waren in der Tat nach Beschädigungen und aus Altersgründen nicht zu reparieren. Darunter litt das architektonische Erscheinungsbild einzelner Gebäude. Deshalb konnte sich der positive psychologische Effekt, der daraus hätte resultieren können, daß der Bevölkerung durch eine optische Aufwertung der Gebäude und Straßenzüge wenigstens der Hauch einer Aufbruchstimmung vermittelt worden wäre, nur eingeschränkt einstellen. Erst später wurden die

Budgets für einzelne Hausreparaturen angehoben. Danach konnten auch die Fassaden aufgewertet werden, indem besondere Programme zur Verteilung neuer Fenster und Türen, zur Reparatur von Fenstern und zur Verglasung der Treppenhäuser (bei Wohnblocks) aufgelegt wurden. Auch fehlten am Anfang die Mittel, im Inneren der Häuser irgendwelche, wenngleich geringfügigen Annehmlichkeiten zu ermöglichen, um die Wohnverhältnisse wenigstens gedrängten durch eine Verschönerung¹¹⁰⁶ der wenigen reparierten Zimmer kompensieren. zu (Weitere Informationen zu den Reparaturstandards s. Kap. 5.1.12.)

Hinsichtlich städtebaulicher Einpassung war zwar grundsätzlich der reparative Ansatz zu begrüßen, aber die Verteilung von Bau-



Abb. 42: Notdürftig verbretterte Fensteröffnungen an einem Gebäude in Mostars Zentrum am 'Hit'-Platz 1994 (Quelle: A.S., 1998)

¹¹⁰⁴ Wenn etwa Verbretterungen zerstörte Fenster ersetzten. — Vgl. Abb. 42.

 $^{^{1105}}$ S. hierzu auch Kap. 3/ SBS 16.

¹¹⁰⁶ Damit waren gemeint: neue statt notreparierter Fenster und Türen, Fußleisten, traditionelle Wandvertäfelungen u. dgl. m.

stoffen wirkte sich überall dort nachteilig aus, wo sie zu nicht autorisierten und das Stadtbild entstellenden Baumaßnahmen verwendet wurden. Auch die Vermietung oder Untervermietung einzelner Wohnräume an Flüchtlinge gegen Entgelt, Mietforderungen an einquartierte Familien oder die (teure) Vermietung ganzer vom THW reparierter Objekte an andere Hilfsorganisationen konnte nicht kontrolliert oder unterbunden werden. Ein weiterer Nachteil der Herangehensweise des THW war, daß sein Programm nur wenig 'sichtbar' war (SBS 38), weil die Objekte sehr verstreut und tw. in kleinen Nebengassen lagen. Aber das wurde wenigstens teilweise durch den regen Verkehr der vielen blauen THW-Fahrzeuge ausgeglichen und auch dadurch, daß die vielen neuen Dächer beim Blick hinab ins Tal deutlich zu sehen waren.

5.1.10 Berücksichtigung der Eigentumsverhältnisse¹¹⁰⁹

Das Konzept: Das THW wollte allen Menschen helfen, die sich in einer prekären Wohnungssituation befanden, unabhängig von der jeweiligen Eigentumslage oder Nutzungsrechte (soziale Orientierung; s. Kap. 5.1.5). Basis für diese Entscheidung war die Annahme, alle Betroffenen hätten dasselbe Recht darauf, ihre schlimme Lage durch Hilfe von außen zu verbessern, also unabhängig von Fragen des Besitzstandes (SBS 24, SBS 11, SBS 17) und der Herkunft (SBS 26, SBS 27). Außerdem spielte dabei eine Rolle, daß sich bauliche Verbesserungen, die sich auf ein Objekt konzentrierten anstatt zweck*un*gebunden Personen zu fördern, auch den zukünftigen Nutzern bzw. rückkehrenden Eigentümern von Nutzen sein würden (SBS 22).

Seine Umsetzung: Für das THW spielte es in der ersten Zeit eine untergeordnete Rolle, ob Betroffene, die sich in beschädigten Gebäuden befanden, rechtmäßige Eigentümer oder Nutzer (Mieter) der jeweiligen Immobilie waren oder ob sie ihre derzeitige Behausung lediglich aufgrund von während des Krieges durch die Behörden erlassenen Sonderbestimmungen vorübergehend innehatten. Da die Stadtverwaltung im wesentlichen für die Auswahl der Hilfsempfänger zuständig war, mußte ihrem Urteil in der Eigentumsfrage vertraut werden. In der Tat konzentrierte sich ihre Auswahl bei den Wohnraumprogrammen des THW auf Eigentümer und Besitzer. Das THW unterstützte mit seinen Sonderprojekten (s. Kap. 5.1.8) daneben jedoch auch solche Familien, die sich selbst ein leerstehendes Haus gesucht und es besetzt hatten, indem es ihnen Material für minimale Notreparaturen stellte (SBS 17). So wurde also beiden großen Bevölkerungsgruppen geholfen: den Ortsansässigen ebenso wie den hinzugekommenen Vertriebenen (SBS 26 und SBS 27).

¹¹⁰⁷ Das betraf die Änderung der Gebäudeform, der Bauhöhe, die Verletzung von Grundstücksgrenzen — einschließlich der illegalen Neubesiedlung öffentlicher Grundstücke — und den wilden Abriß (der mit dem Ziel geschah, als unmodern empfundene, aber tw. historisch wertvolle Häuser loszuwerden). Bei Bekanntwerden solcher Fälle blieb dem THW gemäß Absprache mit der Stadtverwaltung allein die Wahl, die Materiallieferung vorläufig einstellen und die Behörden zu informieren. Speziell auf Veränderungen in der Altstadt war das THW besonders aufmerksam.

Diese Probleme wurden mit der Stadtverwaltung diskutiert. Selbstverständlich war ihre systematische Überprüfung oder gar die Sanktionierung bei Regelverstößen eine hoheitliche Aufgabe, die dem THW nicht zustand und es auch bei seinem Bemühen um Neutralität behindert hätte. Nur bei Zufallsfunden reagierte das THW in Absprache mit den städtischen Behörden.

¹¹⁰⁹ Vgl. a. Kap. 4.7.4 'Nutzung der Wohnungen nach dem Krieg'.

Diese Dekrete sicherten all denen das vorübergehende Recht auf Unterkunft zu, die aus Not heraus gezwungen worden waren, in Wohnungen zu leben, die ihnen nicht gehörten. Allerdings berührten sie die tatsächlichen Eigentumsverhältnisse nicht und räumten auch den rechtmäßigen Eigentümern ein Wohnrecht ein. Beide Parteien hatten zeitliche und räumliche Einschränkungen im Gebrauch der Immobilie hinzunehmen. — Vgl. a. Kap. 3/ SBS 48 (Bsp.: Q015: Čišić, 5.3.1996; und Q047: EUAM, 22.10.1994).

Erst später begann auch das THW darauf zu achten, daß Eigentum bzw. Besitz durch die Antragsteller nachgewiesen wurde; unklare Fälle blieben unbearbeitet. Damit trug man den sich mehrenden Forderungen der obersten koordinierenden Stellen im Lande (UNHCR, IMG, bosnische Regierung) Rechnung. Sie wollten damit erreichen, daß die zahlenmäßige Erfassung der Menschen im Lande und die Rücksiedlungsbemühungen nicht durch weiteres unkontrolliertes Siedeln und illegales Wohnen erschwert und wegen der sich hieraus ergebenden rechtlichen Konsequenzen verzögert wurden.

Diejenigen Betroffenen, die aus eigener Kraft heraus in der Lage waren, ihre Wohnungen zu reparieren, wurden zunächst von Hilfeleistungen durch das THW ausgenommen, um sich auf die tatsächlich Mittellosen zu konzentrieren. Allerdings gab es schon früh Anzeichen dafür, daß damit die Eigeninitiative erheblich beeinträchtigt und der Rehabilitationsprozeß (auf die Gesamtstadt bezogen) verlangsamt wurde. Denn auch wenn etliche Leute Geld besaßen, warteten einige unter ihnen doch lieber auf Unterstützung aus den Kassen der humanitären Hilfe, um 'ihren' Anteil an der Hilfe zu bekommen, bevor sie Ausgaben aus eigener Tasche tätigten. Deshalb wurde bei späteren Programmen auch den Eigentümern, die einen eigenen Teil an Baumaterial besaßen, ein angemessener Beitrag zur Verfügung gestellt und so ihre Eigenleistung honoriert.¹¹¹²

5.1.11 Unentgeltliche Vergabe der Hilfe

Das Konzept: Die Hilfeleistungen und die Abgabe der Baumaterialien sollten erfolgen, ohne dafür irgendeine finanzielle Gegenleistung zu verlangen (SBS 43). Für die Vergabe von Krediten wäre es zu früh gewesen (SBS 44), denn die meisten Menschen waren mittellos (soziale Orientierung; s. Kap. 5.1.5), und ein Verkauf von Baumaterial kam für das THW, unter anderem aus Satzungsgründen, nicht in Frage.¹¹¹³

Seine Umsetzung: Für die ihnen zugeteilten Materialien hatten die Hilfsempfänger nicht zu bezahlen, sie mußten bei der Aushändigung der Baustoffe lediglich mit ihrer Unterschrift den Empfang quittieren. Das Material gehörte damit ihnen. Die gegenleistungsfreie Hilfe erstreckte sich nicht allein auf die Zuteilung der Baustoffe, sondern auch auf ihre Anlieferung an die Grundstücke. Die EmpfängerInnen waren zwar prinzipiell aufgefordert, das Material selbst abzuholen, aber das geschah nur in sehr wenigen Fällen;

Damit erhielt man jedoch keine Garantie, daß die Betreffenden das zu rehabilitierende Haus später nicht eintauschen oder verkaufen wollten. Das konnte zwar durch einen 'Schenkungsvertrag' — also z. B. den bestehenden Vertrag zwischen THW, Stadtverwaltung und Hilfsempfänger — geregelt werden. Aber der Vertrag hatte eher auffordernden/ermahnenden Charakter, denn Überwachung und rechtliche Durchsetzung solcher Bestimmungen blieben stets schwierig.

Dies geschah auch deshalb, weil schon in der frühen Phase die Wiederaufbauabteilung der lokalen Stadtverwaltung die sozialen Kriterien in ihrem Interesse auslegte und eher Kriegsversehrten den Vorzug gab, als auf die Einkommensverhältnisse der HilfsempfängerInnen zu achten. Es sei angemerkt, daß die Einschätzung der finanziellen Lage natürlich schwierig war, weil auch die Finanzbehörden nicht mehr funktionierten.

^{...} obschon es für viele Menschen, die keine Hilfe über kostenlose Hilfsprogramme erhielten, sehr wichtig gewesen wäre, wenn sie in eingeschränktem Umfang Baumaterial zu subventionierten Preisen hätten kaufen können (s. Kap. 5.1.19.1).

Vgl. Q139: THW, 19.8.1994: §9. — Diese Quittungen bildeten zusammen mit den Rechnungen der Materialbestellungen die Grundlage der Dokumentation, mit der den Auftraggebern die ordnungsgemäße Verwendung der Hilfsgelder nachgewiesen wurde.

Das warf dann ein Problem auf, wenn die Empfänger weder Eigentümer noch rechtmäßige Nutzer der Immobilie, sondern 'nur' dort Einquartierte waren. Denn in solchen Fällen bewahrten sie das Material gerne so lange auf, bis sie es tatsächlich in einem ihnen gehörenden Haus verbauen konnten. Wegen der damit verbundenen Verzögerung (es blieb in Bosnien *lange* unklar, ob und wann Vertriebene zurückkehren konnten) sowie deshalb, weil ein Teil des Materials bis dahin nicht mehr zu gebrauchen war (Zement härtete aus, Glas zerbrach), konnten das THW und die Geldgeber daran nicht interessiert sein.

meistens erfolgte die Verteilung über das THW-eigene Transportsystem (s. Kap. 5.1.4.3). 1116 Daneben wurde von ihnen erwartet, daß sie die erhaltenen Materialien unverzüglich und ausschließlich zur Reparatur ihrer Wohnungen verwendeten (impliziert in §15 des MoU; vgl. Q139: THW, 19.8.1994). Aber es gab außer der Androhung, 1117 das Material wieder abzuholen zu lassen, keine konkrete Handhabe für den gegenteiligen Fall. Da das THW ganz darauf setzte, daß die Reparaturen in Selbsthilfe erfolgten, wurde zunächst allgemein keine Gratis-Arbeitsleistung organisiert (s. Kap. 5.1.3); sie gab es nur in sehr wenigen Ausnahmefällen (s. Kap. 5.1.8). Allerdings finanzierte die EUAM ab Frühjahr 1995 diese Art der Unterstützung für rund die Hälfte aller vom THW belieferten Familien.

Es war nie festzustellen, daß die Bevölkerung bei der Abgabe der Baumaterialien 'kostenlos' mit 'wertlos' gleichgesetzt hätte. Wohl aber verleitete die Gratisverteilung tendenziell dazu, leichteren Herzens mehr davon zu verlangen. Der Verkauf von Material (zu subventionierten Preisen; s. Kap. 5.1.19.1) hätte wohl dazu geführt, daß auch die Betroffenen eher nur die wirklich wichtigen Schäden zu beheben bereit gewesen wären, hätte gleichzeitig aber viele Menschen davon ausgeschlossen, die nicht über das nötige Geld verfügten. Er hätte der Bevölkerung mehr Würde gelassen, als es die kostenfreie und mit der Überprüfung der persönlichen Verhältnisse einhergehende Verteilung von Hilfe bedeutete.

5.1.12 Maximale Streuung der Hilfe

Das Konzept: Die vorhandenen, d. h. dem THW von den Geldgebern zur Verwaltung anvertrauten Gelder sollten so breit wie möglich auf eine Vielzahl von Objekten und NutznießerInnen verteilt werden. 1118 Dadurch wollte man zum einen erreichen, daß möglichst viele Objekte — und damit möglichst viele Menschen (soziale Orientierung; s. Kap. 5.1.5) — in möglichst kurzer Zeit geschützt werden konnten, weil pro Fall weniger Kosten (für Material, Transport) anfielen. Zum anderen sollten die Beträge pro Fall möglichst niedrig sein, um so — als Beitrag zum sozialen Frieden — die Unterschiede zwischen den Hilfsempfängern und denen, die nichts bekamen, klein zu halten. Auch für den Fall, daß Familien in den Genuß der Hilfe kamen, die von der Stadtverwaltung auf die Verteilerlisten gesetzt wurden, obwohl sie nicht den Auswahlkriterien entsprachen, versprachen geringe Beträge geringe 'Verluste'. 1119

Wegen der angestrebten größtmöglichen Streuung der Hilfe kam für das THW eine andere Versorgung als durch Teilreparaturen des Bestandes nicht in Betracht (SBS 02). Denn Kauf, Antransport und Aufstellen eines Wohncontainers oder einer Baracke kamen in jedem Fall teurer als Teilreparaturen an leichter beschä-

Das war v. a. auf den Mangel an eigenen Fahrzeugen zurückzuführen; Mietfahrten waren inflationär überteuert; außerdem war es so bequemer. Für Selbstabholer schuf das THW einen Anreiz, indem es am Bauhof ihr Material bevorzugt auf ihre Lastwagen lud, während die anderen Fälle in zeitlicher Reihenfolge abgearbeitet wurden (Eingangsdatum der Unterlagen).

¹¹¹⁷ Die Drohung wurde in wenigen Ausnahmefällen unter Einbeziehung der einheimischen Behörden wahrgemacht, um dieses Ziel der Verteilungsaktion zu verdeutlichen.

¹¹¹⁸ Die EUAM (Q058: Juni 1995: 1) legte in ihren Standards für Housing-Projekte (für private Wohnungen) fest: "An important condition is that a large part of the population must benefit."

Diese 'Verluste' waren nur gemessen am vereinbarten Memorandum of Understanding als solche zu bezeichnen. Selbstverständlich trugen auch die Materialien, die an eigentlich nicht empfangsberechtigte Familien gingen, zum Wiederaufbau der Stadt bei. — Die relativ kleinen Beträge des verteilten Materials hatten auch den Vorteil, daß sich für einen Antragsteller die Wahrscheinlichkeit einer hohen Bestechungssumme für die Aufnahme in ein Programm verringerte.

digten Objekten (SBS 03), von denen es viele gab. 1120 Aus diesem Grunde schlug es auch den Weg der Hilfe zur Selbsthilfe ein (SBS 07; s. a. Kap. 5.1.3). Ebenfalls dem Ziel der Kostenreduzierung diente die konsequente Ausschreibung aller Materialbestellungen (SBS 45), die in eine Liste mündete, in der für jedes Baumaterial ein 'Orientierungspreis' eingetragen war.

Seine Umsetzung: Unabhängig von der Frage nach ihrer genauen Höhe sollten möglichst niedrige Beträge pro Fall in der Anfangszeit eine größere Streuung der Hilfe in der Fläche erreichen, um möglichst schnell viele Wohneinheiten bewohnbar machen bzw. vor weiterem Verfall schützen und um eine größere Gerechtigkeit bei der Verteilung zu erreichen. Da die Ausgaben von den Auftraggebern begrenzt worden waren (Projektbudget), bedeutete jede Anhebung der durchschnittlichen Zahlungen pro Objekt ein Absenken der Zahl der igs. (teil-)rehabilitierten Gebäude; das galt für das THW wie für alle Hilfsorganisationen und auch die EUAM. 1121 Alle weiteren Investitionen sollten in einer späteren Wiederaufbauphase — und von anderen Akteuren — finanziert und getätigt werden, weshalb man sich um Stufenlösungen bemühte (s. Kap. 5.1.6). Das Bemühen um eine breite Streuung der Hilfe brachte die Konsequenz mit sich, daß eine überaus große Anzahl von Fällen zu bearbeiten war, deren jeder seine 'Geschichte' und seine Besonderheiten hatte. Das bedeutete — anders als bei der Investition großer Summen in wenige Fälle oder in den Bau eines Flüchtlingslagers — einen vergleichsweise hohen Arbeitsaufwand pro Begünstigten. 1122 Da es sich zudem um leicht beschädigte Fälle handelte, war ihre Behandlung im Vergleich zu schwer beschädigten Objekten insofern komplizierter, als sich die Reparatur sehr viel stärker an der noch vorhandenen Bausubstanz bzw. an vorhandenen Installationen orientieren mußte. Bei schweren Schäden hingegen waren die Ingenieure in der Art und Weise der Reparatur und auch in Auswahl und Anschaffung des Materials freier, weil es zu keinen vorhandenen Restbeständen passen mußte. 1123

In der zwischen THW und Stadtverwaltung geschlossenen Übereinkunft war u. a. festgelegt worden, daß an leicht beschädigten Häusern oder Wohnungen folgende Gebäudeteile repariert werden sollten: das Dach, die Außenwände, Fenster, die Außentür, pro drei Bewohner ein Wohnraum und pro Wohneinheit eine Küche und ein Bad.¹¹²⁴ Später (ab Sommer 1995) orientierte sich das THW an einer detaillierten Festlegung der EUAM, welche Bauteile in welcher Weise zu reparieren waren.¹¹²⁵ Bei Mehrfamilienhäusern war außer-

¹¹²⁰ Siehe auch Anm. 1047 in Kap. 5.1.6.

¹¹²¹ Vgl. Q057: EUAM, 1.6.1995: 1.

¹¹²² "Few understood the extreme complexity of this task, due particularly to the huge number of separate buildings and owners." (Yarwood, 1999: 49)

¹¹²³ Diese Erfahrung machte das THW später ibs. im Kosovo, wo in vielen Fällen nur noch die Außenmauern der Häuser standen.

¹¹²⁴ Quelle: Memorandum of Understanding (Q139: THW, 19.8.1994: ibs. 1, §2); vgl. Kap. 3/ SBS 52 und Annex A-18. — Die festgelegte Grenze von 30% Beschädigung, die eine Wohneinheit aufweisen durfte, um in das Programm aufgenommen zu werden, war allerdings nie als das Limit verstanden worden, bis zu dem die Kosten der Rehabilitierung getragen wurden. Die '30%' stellten vielmehr ein Vorauswahlkriterium dar, Wohnungen aus der Menge aller beschädigter Wohneinheiten herauszusuchen, um sie in das Programm aufzunehmen. Pauschalen pro Fall begrenzten die tatsächlichen Einzelsummen für die Baustofflieferungen. — Das implizierte, daß alle teuren Lösungen ausschieden, ibs. Vollreparaturen, der Neubau von Wohnraum und die Rehabilitation stark beschädigter Bauten. Anfangs wurden auch bestimmte Dinge (Boiler, Fußleisten etc.) nicht gekauft und ausgeteilt, weil sie zugunsten der wichtigeren Arbeiten (etwa am Dach) auf später verschoben wurden: Ein 10-1-Elektroboiler mit allen Anschlüssen bspw. hätte so viel wie 16 m² Dacheindeckung gekostet (Tonziegel) oder hätte 8 m² Wandreparatur (20 cm dick, verputzt) oder einem neuen Fenster (80 auf 90 cm, isolierverglast) entsprochen.

¹¹²⁵ Siehe Annex A-35. — Sie basierte ihrerseits auf den Erfahrungen, die das THW, die Stadt und die EUAM seit Sommer 1994 bei der Wohnungsrehabilitation gesammelt hatten. Die Bestimmungen schlossen Reparaturen dann aus, wenn sie nur dem Unterhalt von Gebäuden dienten, wenn Schäden nicht durch den Krieg verursacht waren und wenn die Häuser vor dem Krieg noch im Bau gewesen waren (Q058: EUAM, Juni 1995: 1). Ferner sollten sie nicht zur Anhebung des Wohnungsstandards dienen.

dem die gemeinschaftliche Infrastruktur zu bedenken (Dach, Treppe etc.) und es gab einige Besonderheiten hinsichtlich der Installationen und der Vorgehensweise zu berücksichtigen (Verantwortung für angelieferte Materialien). Auf der Basis dieser Übereinkunft schloß die Stadtverwaltung mit den Hilfsempfängern sog. 'Verträge' (Bezugsscheine), die ihnen Materiallieferungen durch das THW garantierten. 1126 Nach einer Analyse der ersten 35 Fälle wurde festgestellt, daß zur Minimalreparatur pro Wohneinheit durchschnittlich 1.500 DM ausreichten; zudem wurde eine Obergrenze pro Fall von 2.000 DM festgelegt (die später auf 3.000 DM anstieg). 1127 Die Höhe der durchschnittlichen wie auch der maximalen Beträge auf einer breiteren statistischen Basis war in der Übereinkunft zunächst nicht festgehalten worden, weil allen Beteiligten noch die Erfahrung damit fehlte und noch keine Leistungsverzeichnisse vorlagen. Eine solch genaue Tabelle zur Abschätzung von Schäden und Rehabilitationskosten, wie sie später die GTZ für Mostar¹¹²⁸ und die IMG für Bosnien und Herzegowina¹¹²⁹ erstellten, lag dem THW 1994 nicht vor, und es versäumte eine (wenngleich nur grobe) eigene Untersuchung, um solche Eckdaten zu eruieren. Hätte es dies getan, wären wahrscheinlich von Anfang an etwas größere Materiallieferungen pro Fall einkalkuliert worden, und der Konflikt mit der Stadtverwaltung wäre geringer ausgefallen. Die Spezialisierung des THW auf 'leichte Schadensfälle' zusammen mit der Maßgabe 'Durchschnittlich 1.500 DM pro Fall' war, wie sich im Nachhinein feststellte, trotz der anfänglichen Überprüfung an schon belieferten und an weiteren, wegen überhöhter Materialforderungen noch nicht betreuten Fällen zu praxisfremd gewesen. 1130

Der einheimischen Stadtverwaltung war an höheren Beträgen pro Fall gelegen, weil sie zum einen eher Wiederaufbau betreiben wollte — wie das auch Ziel der EUAM war — und weil sie zum anderen via Verteilung humanitärer Hilfe entweder Wiedergutmachung für Kriegsschäden an Leib und Habe bezahlen wollte oder Freunde, Verwandte, Parteigänger und einflußreiche Personen zu versorgen beabsichtigte. Weil sie sich nicht nur als Geldgeber gerierte, sondern tatsächlich auch anhand der gemeinsam mit dem THW ausgearbeiteten Kriterien auswählte, wer Hilfe bekommen sollte, fielen in den Augen der Hilfsempfänger die Vergabe zu geringer Mittel pro Hilfsempfänger als auch ein zu geringer qualitativer Standard der Hilfe auf sie zurück. Deshalb waren die Behörden eher darauf bedacht, größere Beträge an weniger Familien zu verteilen. Dabei spielte eine Rolle, daß die Betroffenen die Verwehrung eines normalen (Vorkriegs-)Standards, wie sie aus Teilreparaturen automatisch resultierte, als eine Herabwürdigung ihrer selbst sahen.

Sog. *tri-partite contracts*, die ein quasivertragliches Verhältnis im Dreieck zwischen Hilfsorganisation, Stadtverwaltung und Hilfsempfänger begründeten und die jeweiligen Ansprüche und Verpflichtungen regelten.

¹¹²⁷ Quellen: Q143: THW, Sept. 1994; und Q144: THW, Sept. 1994. — Anhand von 35 Fällen war zwischen THW und Stadtverwaltung erörtert worden, wo im Sinne der Winterfestmachung angemessen viel (wenig) Material verteilt worden war, und wo die Lieferung hingegen das angestrebte Maß überstieg, weil die Hilfsempfänger z. B. Gebäudeerweiterungen oder -modernisierungen vornehmen wollten und das dafür erforderliche Material auf ihr Verlangen hin zugeteilt bekommen hatten. — Mit der Obergrenze sollte verhindert werden, daß viele kleine Beträge gegen eine einzelne große Summe aufgerechnet werden konnten. Sie wurde in vielen Fällen aber nicht eingehalten. Im Falle von Mehrfamilienwohnhäusern richtete sich die Höhe der Mittel nach der Anzahl der betroffenen Wohneinheiten und berücksichtigte die Aufwendungen für die allen Wohnungen gemeinsame Hausinfrastruktur.

¹¹²⁸ Im März 1995 (Q075: GTZ, März 1995: Pkt. 3.2 und 3.3/ "Framework Method" [incl. "enclosure 5, 6"]).

¹¹²⁹ Im November 1998 (mit Vorläufern aus den Jahren davor): s. Annex A-22; (vgl. a. Q079: IMG, 1997 [?]: 6f).

¹¹³⁰ Vgl. Q143: THW, September 1994; und Q144: THW, September 1994. — Das deckt sich mit der Erkenntnis von Barakat/ Strand (1995: 24f), daß oft als Defizit bei Hilfsprogrammen eine Überbetonung des *Nothilfe*gedankens festzustellen sei.

In einer Radiomeldung wurde gefragt: Sind wir "Bürger zweiter Klasse"?; will man uns "in die Frühgeschichte" zurückversetzen? Implizit wird sogar der in seiner Simplizität nicht akzeptable Vorwurf erhoben, Europa sei Schuld am Krieg und seinen Folgen: Mit rentenneurotischem Unterton wird verlangt, daß, "wenn Europa schon nicht gewillt war, den Krieg zu beenden", es wenigstens für "normale Unterkunft" zu sorgen hat. (Q108: Radio Mostar, 25.7.1995).

Zu Beginn setzte sich das THW mit der Forderung nach niedrigen Einzelsummen durch, weil die Zeit drängte und weil es die Materialien für weitergehende Reparaturen weder auf Lager hatte noch schnell besorgen konnte. 1132 Die bei der EUAM vorhandenen Mittel versprachen außerdem, im nächsten Jahr für Nachlieferungen und für ein höheres Rehabilitierungsniveau auszureichen. Allerdings bemühte sich die lokale Stadtverwaltung darum, die Grenze niedriger Beträge nach oben zu verschieben — indem sie immer wieder Bezugsscheine mit großen Einzelbeträgen ausstellte¹¹³³ — und auch mehr Sorten von Baumaterialien zu verteilen, um nicht nur einfachste Bauarbeiten, sondern bspw. auch Holzvertäfelungen der Zimmerdecken ausführen zu können. Da auch immer mehr leicht beschädigte Fälle bereits erledigt waren, stimmte das THW einer vorsichtigen Erhöhung der Materialzuweisungen im Rahmen des Gesamtbudgets zu. Zusätzlich wurden etlichen Hilfsempfängern, die im Rahmen des Winterization-Programmes nur geringe Beträge erhalten hatten, Nachlieferungen gewährt, um die Reparaturen zu vervollständigen. 1134 Die angepeilten Beträge von 1.500 bzw. 2.000 DM hatten tatsächlich am alleruntersten Ende der von IMG — späterhin — erstellten Skala gelegen und deckten bestenfalls die empfohlenen Teilrehabilitationskosten für Fälle, die maximal zu 5 bis 10% beschädigt waren. 1135 Bei späteren Programmen (ab 1995) wurden höhere Beträge pro Vertrag eingeplant (3.000 DM), weil erstens die Anzahl der noch nicht reparierten, leicht beschädigten Fälle weiter sank, zweitens die Forderungen der Stadtverwaltung nach mehr Hilfe pro Fall andauerten, und drittens die Geldgeberin EUAM solche Maßnahmen unterstützte, da sie eher ihrem Mandat, Wiederaufbau zu leisten, entsprachen. 1136

Bei der Kontrolle des Preisniveaus spielte die sog. 'Liste der Orientierungspreise' eine wichtige Rolle. Es war eine Liste, in der alle verfügbaren Materialien zu den aktuellen Einkaufspreisen festgehalten waren (als Durchschnitt aus den jüngsten Einkäufen). Damit konnten anhand von Leistungsverzeichnissen nicht nur die Materialkosten geschätzt werden, sondern die gesamten Baukosten, wenn man eine 50:50-Aufteilung der

 $^{^{1132}}$ Anfangs wurden weder neue Fenster noch Türen noch bspw. Sanitärobjekte verteilt.

Vgl. Annex A-36. — Die hohen Summen wurden durch mehrere Verträge mit niedrigen Zuweisungen kompensiert, so daß der vereinbarte Durchschnittswert von 1.500 DM nicht überschritten wurde, der schließlich im sog. *Winterization*-Programm von 1994/95 bei 1.410 DM lag (incl. Nachlieferungen; Q165: THW, Juni 1997). Er lag allerdings um 11,5% höher (bei etwa 1.580 DM), wenn man weitere, aus Nachtragsbudgets bezahlte Nachlieferungen einrechnet (Q156: THW, Oktober 1995). —
Das Ziel, die Obergrenze von 2.000 DM nicht zu überschreiten, wurde nicht erreicht: 25% aller Fälle (616 Fälle) erhielten mehr

Das Ziel, die Obergrenze von 2.000 DM nicht zu überschreiten, wurde nicht erreicht: 25% aller Fälle (616 Fälle) erhielten mehr Geld, im Durchschnitt sogar ca. 3.300 DM; dadurch flossen diesem Viertel der Fälle etwa 2,04 Mio. DM, also rund 60% des Projektbudgets zu (s. Annex A-36). (Die Werte erhöhen sich sogar noch weiter zugunsten der Familien, die über 2.000 DM erhielten, wenn die etlichen Fälle irregulärer Doppellieferungen an ein und dieselbe Familie berücksichtigt werden. Diese resultierten teils aus schlichten Rechtschreibfehlern, teils — die geringe Ortskenntnis des THW und seine eingeschränkte Personalkapazität einkalkulierend — aus gezielten Manipulationen durch Angabe unterschiedlicher Namen (Nennung weiterer Familienmitglieder anstelle des Haushaltsvorstandes als Empfangsberechtigte; Vaters- statt Vornamen; Mädchennamen) oder differierender Adressen (a-Hausnummern) für die gleiche Immobilie.

Siehe Anm. 1033 in Kap. 5.1.4.3. — Zu den Ergänzungslieferungen siehe vorangehende Anm.. Eines der Nachlieferungsprogramme beinhaltete allein die Verteilung fertig verglaster Fenster zum Ersatz irreparabler Fenster (1.110 Stück an 370 Haushalte; Q124: THW, Mitte 2000).

¹¹³⁵ Siehe Annex A-22; s. a. Anm. 1124 in diesem Unterkapitel. — Die GTZ hatte für Mostar-Stadt (Ost und West) Werte ermittelt, die auf einen durchschnittlichen Bedarf von 43.000 DM für den Wiederaufbau eines Wohngebäudes schließen lassen (Q075: GTZ, März 1995: 'second part'). S. a. Kap. 4.7.3. — Das THW bemühte sich auch deshalb um geringe Beträge, weil sonst die Kluft zum Gebiet außerhalb der von der EU verwalteten Zone, in das gar keine Investitionen flossen, noch größer gewesen wäre; man hielt das für unverantwortlich.

¹¹³⁶ Die Übereinkunft (*MoU*) zwischen THW und Stadtverwaltung war 1994 schon ausgehandelt worden, als die EUAM-Abteilung für Wiederaufbau wegen Personalengpässen noch nicht voll in das Geschehen eingreifen konnte. — Als das THW später (1995/96) im Auftrage der EUAM und in Absprache mit den lokalen Behörden sehr viel teurere Komplettreparaturen mit Materiallieferungen im Wert von ca. 25.000 DM unterstützte, geriet es nicht nur in Konflikt mit seiner Maxime, allein Nothilfe zu leisten, sondern auch in die Kritik der breiten Öffentlichkeit, weil diese Fälle Familien mit guten Beziehungen in die Politik betrafen...

Material- und Arbeitskosten zugrunde legte, wie sie in Mostar in den meisten Fällen üblich war. 1137 Daneben sorgte die Liste für eine Kostentransparenz nicht nur vis-à-vis den Geldgebern, sondern auch den Material-lieferanten und Bauunternehmen vor Ort sowie allen Hilfsorganisationen. Dadurch wurden übertriebene Preissteigerungen vermieden, weil sich auch neu hinzugekommene Organisationen auf die — in Grenzen — stabilen THW-Preise berufen konnten und eine Konkurrenz unter den Hilfsagenturen weitgehend vermieden werden konnte. Über Ausschreibungen als ein weiteres Mittel der Kostenkontrolle ist bereits in Kap. 5.1.4.2 etwas gesagt worden.

Bei einem Blick darauf, wie die Mittel des THW auf die verschiedenen Stadtteile innerhalb der *blue-line-zone* verteilt worden waren, fällt auf, daß dies den örtlichen Behörden tatsächlich einigermaßen ausgewogen gelungen war, d. h. nur mit Abweichungen von maximal $\pm 7,5\%$ (ca.) gegenüber dem Wert, der einem Stadtteil 'gerechterweise' zugestanden hätte:

- hinsichtlich der Anzahl der BewohnerInnen,
- hinsichtlich der Anzahl *aller* beschädigter Wohngebäude,
- hinsichtlich der Anzahl der leicht beschädigten Wohngebäude, und
- hinsichtlich der Reparaturkosten an allen Wohngebäuden.

Es wurde also kein Gebiet besonders übervorteil oder benachteiligt. 1138

Im Nachhinein bleibt zu resümieren, daß ein in Teilen modifiziertes Verfahren in einem ähnlichen Fall wie Mostar geeigneter wäre, die Zuweisungen der Hilfe zu begrenzen, um sie breiter streuen zu können:

- Die Höhe der finanziellen Zuwendungen könnte sich aus der Eingrenzung, welche wichtigen Bauteile und wie viele Räume in allen Objekten maximal zu reparieren sind (s. o.), und aus der Zuweisung einer kompletten Reparatur dieser Gebäudeteile ergeben.
- Das bedeutete einesteils die Erhöhung des durchschnittlichen Satzes und der Obergrenze sowie andernteils bei konstantem Budget eine Reduzierung der Zahl der Hilfsempfänger zugunsten einer größeren Zufriedenheit der Nutznießer.
- Selbst eine festgelegte Obergrenze sollte in Einzelfällen flexibel gehandhabt werden, da sie sich fallweise aus dem Reparaturbedarf ergibt und ansonsten zu Unzulänglichkeiten am Bau führt. 1140
- Die Einhaltung der Grenzen und Kriterien müßte konsequent durch eine wenigstens flüchtige Begehung der Objekte (SBS 40) durch expatriierte Mitarbeiter der Hilfsorganisation überwacht werden.

DRC gibt 43% der geschätzten Gesamtkosten für Arbeitskraft an, wenn einheimische Stellen in BuH das Baumaterial besorgten, und 30%, wenn DRC dies selbst erledigte (1994-a: 3). — (Ausnahmen: spezielle Bauteile oder Materialien.)

¹¹³⁸ Zu den Angaben vgl. Annex A-29, Zeilen 34–37. — Lediglich wenn man die Reparaturkosten an den *leicht* beschädigten Wohngebäuden betrachtet, gab es größere Unterschiede: In drei Stadtbezirken wurden ca. 80% der Schäden daran ausgeglichen, in zwei Mahalas ca. 70%, in einem Stadtteil hingegen nur ca. 40% (vgl. Annex A-29, Zeile 38).

Dieser Ansatz hätte keine Abkehr von dem Grundsatz dargestellt, nur möglichst wenig Geld pro Einzelfall einzusetzen, um möglichst vielen Menschen zu helfen. Vielmehr hätte es sich um eine andere — und zu rechtfertigende — Auslegung von 'möglichst wenig/ viel' (oder von "decent standard": Q058: EUAM, Juni 1995: 1) gehandelt. — Ein THW-Programm zur Teilrehabilitierung von 440 leicht beschädigten Häusern sah im August 1995 (als die Parteien schon erheblich besser eingespielt waren) ein Budget von durchschnittlich 3.000 DM Materialwert pro Fall vor, incl. der Reparatur von Fassaden und Fenstern (Q061: EUAM, 4.8.1995; Q162: THW, 11.5.1996). Abstrahiert bedeutete das etwa 15% der Kosten, die für eine Rehabilitation zu reduziertem Standard eines völlig zerstörten Gebäudes angefallen wären (bzw. ca. 10% seiner kompletten Reparatur; nach Q081: IMG, November 1998).

¹¹⁴⁰ Eine weitere ungünstige Steigerung wäre ein Ansatz gewesen, wie ihn UMCOR in BuH zunächst (1995/96) mit der Verteilung vorgepackter Materialpakete verfolgte (vgl. Kap. 5.2.13), oder die Beschränkung der Weltbank (1996, Mostar) auf Obergrenzen, die keine Nachlieferungen zur Korrektur offensichtlicher Defizite zuließen (vgl. Kap. 5.2.15).

• Allen Hilfsempfängern müßte zugesagt werden, daß sie das Baumaterial ohne Ansehen vorhandener eigener Ressourcen (Baustoffe, Geld) erhalten, damit ihre Eigeninitiative nicht eingeschränkt würde. 1141

Gegenüber diesen Modifikationen wären hingegen die Hauptelemente des Verfahrens beizubehalten: die Teilreparatur (SBS 02), die Konzentration auf leicht und mittelmäßig beschädigte Wohnhäuser (SBS 03), die Hilfe zur Selbsthilfe (SBS 07) und die Preiskontrolle (SBS 45).

5.1.13 Partizipation

Das Konzept: Das THW-Wohnungsprogramm sollte auf einer aktiven Teilnahme der einheimischen Verwaltung bei Vorbereitung und Durchführung fußen (s. Kap. 5.1.14). Während sich das THW darum kümmern sollte, das Material zu beschaffen und zu verteilen sowie das gesamte Programm fortlaufend zu überprüfen, oblag der Stadtverwaltung die Auswahl der Hilfsempfänger und die Taxierung der Schäden, also die Aufstellung der Leistungsverzeichnisse (SBS 33). THW und Stadtverwaltung vereinbarten die Zuständigkeiten beider Seiten und das Vorgehen bei der Auswahl der Hilfsempfänger (SBS 52). Das Austeilen des Baumateriales war verbunden mit der Aufforderung an die betroffene Bevölkerung, aber auch der Möglichkeit für sie, sich an der Umsetzung des Programmes zu beteiligen (SBS 07, SBS 36; s. Kap. 5.1.3).

Seine Umsetzung: Die Stadtverwaltung wurde in Gestalt ihrer *War Damage Commission (WDC)* und ihrer *Direction of Reconstruction (DoR)* auf den Ebenen der Entscheidungsfindung, der Umsetzung und des Monitorings beteiligt. Außer der Mitwirkung bei der anfänglichen Festlegung der Vergabekriterien entschied die Stadtverwaltung während der gesamten Projektlaufzeit maßgeblich über die Vergabe der Mittel.¹¹⁴² Sie erstellte die Leistungsverzeichnisse und beteiligte sich an der fortlaufenden und abschließenden Kontrolle der Projektresultate. Die betroffene Bevölkerung hingegen wurde nur mittelbar (via Stadtverwaltung) in den Entscheidungsprozeß einbezogen. Das konnte kritisiert werden und führte auch zu negativen Seiteneffekten.¹¹⁴³ Aber die Dringlichkeit und Größe der Aufgabe sowie die emotionale Verfassung vieler Betroffener ließ es ratsam erscheinen, nur mit Vertretern der Bevölkerung über die Modalitäten zu verhandeln. Durch das Konzept der 'Hilfe zur Selbsthilfe' konnten die EmpfängerInnen der Hilfe allerdings hinsichtlich Art und Zeitpunkt der Verwendung des Materials wenigstens eingeschränkt¹¹⁴⁴ mitwirken und mitentscheiden.

Die Haupthemmnisse für die Partizipation waren:

- auf der Ebene der Entscheidungsfindung:
 - daß die Stadtverwaltung nicht demokratisch legitimiert war,
 - und daß die engere Mitwirkung der Bevölkerung auf die Schnelle nicht organisiert werden konnte;

Allerdings wäre es dennoch zu Verzögerungen gekommen, weil nicht alle Begünstigten gleichzeitig ihr Material erhalten konnten. Eine Bevorzugung derer, die über Eigenmittel verfügen, würde dieses technische Problem zwar entschärfen, dafür aber soziale Spannungen hervorrufen.

¹¹⁴² Im Rahmen seiner 'Sonderprojekte' behielt sich das THW jedoch vor, auch in Eigenregie Mittel zuzuteilen (s. Kap. 5.1.8).

¹¹⁴³ Kritik war und ist gerechtfertigt, weil die seinerzeitige Stadtverwaltung und politische Führung der Stadt eine nicht demokratisch legitimierte 'Notbesetzung' war, die nach und nach durch Parteigänger der führenden politischen Partei ersetzt wurde. Hätte man die Bevölkerung wenigstens in Form einer Befragung o. ä. einbezogen, so hätte einiges an Mißverständnissen und Unzufriedenheit vermieden werden können. Und es wäre womöglich nicht zum Kardinalfehler des THW-Ansatzes gekommen, sich zu sehr auf die Selbsthilfe in der Bevölkerung zu verlassen (s. Kap. 5.1.3).

¹¹⁴⁴ Der enge Zuschnitt von Art und Menge der Materialien ließ ihnen nur wenig Gestaltungsfreiheit.

- auf der Ebene der Umsetzung:
 - die Differenzen zwischen THW und Stadtverwaltung (s. Kap. 5.1.14),
 - die Knappheit an Wasser und Strom,
 - die Gefahr erneuter Zerstörung und die Angst um den (instabilen) Frieden;
 - das Fehlen einer eingehenden Information der Bevölkerung über Ziel und Funktionieren des THW-Programmes;¹¹⁴⁵
- auf der Ebene des Monitoring:
 - daß der Stadt ebenso wie dem THW die Personalkapazitäten fehlen, die vielen Einzelobjekte ausreichend zu kontrollieren, was z. T. zu 'wildem' Bauen führte; 1146
 - und daß die Betroffenen, wenn sie mangels eigener Kapazitäten Handwerker oder kleine lokale Firmen mit dem Bauen beauftragten, nicht die nötige Sachkenntnis für technische Qualitätskontrollen hatten.

5.1.14 Kooperation mit der Stadtverwaltung

Das Konzept: Das THW strebte sowohl mit der einheimischen wie auch mit der europäischen Verwaltung Mostars eine enge Kooperation an, die sich ausdrücken sollte in gegenseitigem Respekt, koordinierenden Absprachen und gegenseitiger materieller und organisatorischer Unterstützung (SBS 33). Im Bereich der Wohnraumreparatur bildete eine gemeinsame Absichtserklärung die Grundlage dafür (SBS 52).

Seine Umsetzung: Das THW hatte sich stets nach beiden Behörden zu richten. Denn wenngleich die Auftraggeberin in den meisten Fällen die EUAM war und das THW vertraglich nicht an die lokale Stadtverwaltung gebunden war, so konnte es doch nicht ohne ihre Billigung und Unterstützung, aber erst recht nicht gegen ihr Einverständnis agieren.

Zur EUAM, die qua Mandat von 1994 bis 1996 die eigentliche Stadtverwaltung war (s. Kap. 4.8.1), hatte das THW in den meisten Projekten — vor allem aber in den Wohnungsprogrammen — ein Unterstellungsverhältnis, weil sie seine Auftraggeberin war. Alle wesentlichen Schritte wurden zwischen beiden Seiten abgesprochen. Die EUAM griff gerne auf die Dienste des THW jenseits der Grenzen seines eigentlichen Auftrages hinaus zurück. Umgekehrt half die EUAM dem THW bei 'politischen Problemen' mit den lokalen Behörden sowie in Fragen der Sicherheit und der Zollformalitäten.

Mit der Stadtverwaltung Ost-Mostars traf das THW gleich zu Beginn seiner Tätigkeiten ein detailliertes Abkommen, in dem in der Art einer Absichtserklärung beide Seiten ihre Kompetenzen, Aufgaben und Rechte festlegten. Es war vorgesehen, daß sich das THW um die Materialbeschaffung und -verteilung kümmerte, während des Stadt die Gebäudeschäden taxierte und die Bedürftigkeit der Familien feststellte.

¹¹⁴⁵ Im Interesse des THW und der Betroffenen hätte die Bevölkerung über Radio, Plakate oder Versammlungen informiert werden müssen, um die Vereinnahmung der Hilfe und die bisweilen gezielt falschen Informationen lokaler Politiker zu verhindern.

Die Verteilung von Baumaterial schuf die Gefahr, daß es zu nicht genehmigten Arbeiten verwendet wurde. Eine generelle Baugenehmigung — eine Art 'Bauantragsamnestie' — bestand lediglich für die Wiederherstellung des Vorkriegszustandes von Gebäuden, nicht hingegen für ihren Abriß und Neubau, für Aufstockungen oder für andere massive Eingriffe.

Auf EUAM-Seite waren das der Leiter der Wiederaufbauabteilung, der Chef der Finanzabteilung und der Administrator. Für das THW sprachen die jeweiligen Projektingenieure und der Projektleiter im Hauptquartier in Bonn.

¹¹⁴⁸ Das betraf den Einsatz von Maschinen, Material und Arbeitern sowie die fachliche Beratung.

¹¹⁴⁹ Zu dem Memorandum of Understanding vgl. Annex A-18. — Hier wurden außerdem die Auswahlkriterien festgelegt, anhand derer die Objekte und die Hilfsempfänger ausgesucht werden sollten. Mit dem Ziel der Winterfestmachung sollten Kriegsschäden an leicht beschädigten Gebäuden bis zu einer gewissen finanziellen Obergrenze repariert werden; die Hilfe sollte unabhängig von Eigentumsfragen besonders Menschen zukommen, die sich in einer schwierigen sozialen Lage befanden.

Das THW ließ der Stadtverwaltung im Rahmen der gemeinsam festgelegten Auswahlkriterien freie Hand bei der Bestimmung der Hilfsempfänger und kontrollierte das lediglich stichprobenweise. Umgekehrt sollte ihm die Stadtverwaltung bei der Suche nach einer Liegenschaft für den Bauhof behilflich sein, Wasser und Strom unentgeltlich dafür zur Verfügung stellen und seine nächtliche Bewachung organisieren. Bei der Suche nach einem Gelände stand für die Stadt jedoch im Vordergrund, möglichst große monatliche Mieteinnahmen zu erzielen, so daß erst nach zähen Verhandlungen ein akzeptabler Mietpreis vereinbart werden konnte.

Ein weiteres Hindernis für eine gedeihliche Zusammenarbeit war die Grundeinstellung der einheimischen Stadtverwaltung, die sich selbst im Besitz der alleinigen Verfügungsgewalt über die Hilfsgelder sah¹¹⁵¹ und das THW im wesentlichen als ein ausführendes Organ betrachtete. Die Bemühungen der Stadt, das THW in diese Rolle zu drängen, mährten den Verdacht, daß eine kontrollierende Instanz, wie sie das THW im Rahmen seiner Projektverantwortlichkeit zu sein hatte, nicht gewünscht wurde. Denn sie störte die z. T. undurchsichtigen Einzelentscheidungen, wer wieviel Material erhalten sollte. Seitens des THW vergaß man jedoch bisweilen über der Absicht, möglichst sozial orientiert zu handeln, daß die einheimischen Politiker und Funktionäre auch nach Ende der humanitären Hilfe mit ihren Bürgern auskommen mußten und demzufolge andere Prioritäten setzten. Außerdem war bei einigen expatriierten Mitarbeitern des THW bisweilen die Tendenz festzustellen, der Bevölkerung Mostars und den Hilfsempfängern kaum "Subjektstatus" zuzugestehen und die Kollegen der lokalen Behörden und die einheimischen MitarbeiterInnen des THW undifferenziert als bloße "Hilfskräfte", nicht aber als Fachleute zu sehen. Die Grunden und die einheimischen MitarbeiterInnen des THW undifferenziert als bloße "Hilfskräfte", nicht aber als Fachleute zu sehen.

Das THW hätte von Anfang an einplanen sollen, der Stadtverwaltung als seiner *Partnerin* Hilfestellungen zu gewähren, die ihr ein zügigeres Arbeiten ermöglicht hätte. Denn immerhin stützte es seine Arbeit auf die Vor- und Mitarbeit der Behörden, ohne die der Personal- und Kostenaufwand des THW erheblich größer, die Effizienz der Hilfe also geringer gewesen wäre. Solche Hilfestellungen hätten befristete, kurzzeitige (wenigstens teilweise) Lohnkostenübernahmen sein können bzw. moderate (auch teilweise) Vergütungen für die geleisteten Ingenieursarbeiten oder Reparaturen an Büros und Beträge für Büromaterial, ebenso wie die Gestellung von Autos zur Fahrt an die Baustellen oder von Computern mit Software, um die Datenmengen schneller und transparenter zu verwalten. 1155 Damit wurde eine Chance vertan, die Arbeit der Stadtverwal-

¹¹⁵⁰ Vgl. Q139: THW, 19.8.1994: 4 (§§ 18 u. 19).

¹¹⁵¹ Das betraf alle Hilfsorganisationen und sogar die Mittel der EUAM.

¹¹⁵² Das lag an der Wahrnehmung des THW als einer 'Firma'. So wurde es im Volksmund überall bezeichnet, und das ergab sich auch aus seinem Auftreten mit eigenem Logo, großen Liegenschaften, einheitlich lackierten Fahrzeugen und einer Vielzahl von Arbeitern. Das war kontraproduktiv, weil eine beliebige Firma gegen Bezahlung jede Aufgabe erledigt, wohingegen eine Hilfsorganisation ohne Profit wirtschaftet und nach humanitären Prinzipien arbeitet.

Sie reichten von der Beeinflussung der Vertragsgestaltung (Q046 [Herbst 1994]: Entwurf der EUAM zu Verträgen mit DoR-East u. WDC-East) über die eigenmächtige Entnahme von Akten aus dem THW-Büro durch den Chef der DoR (Q148: THW, Januar 1995) bis hin zu ständig sich wiederholenden Klagen über Unzulänglichkeiten der Arbeit des THW, deren Verzögerung zu diesem Zeitpunkt eindeutig durch jene Firmen verursacht wurden, die auf besonderes Drängen gerade der Politiker Ost-Mostars beauftragt worden waren (Q096: Koschnick, 14.9.1995; Q109: Radio Mostar, 19.12.1995; Q158: THW, 19.11.1995; Q159: THW, 24.12.1995).

Vgl. Leonhardt, 1998: 93–99. — Das war großenteils auf fehlende "interkulturelle Kompetenz" (ibidem: 14–17) zurückzuführen. Allerdings unterschieden die THW-Ingenieure durchaus zwischen fachlicher Kompetenz von Personen einerseits und ihrer allgemeinen Arbeitseinstellung andererseits, welch letztere häufiger kritisiert wurde. Das Verständnis für die tatsächlichen Folgen des Krieges, wie sie die Einheimischen hinsichtlich Engagement, Gerechtigkeitsgefühl und Planungssicherheit zu tragen hatten, gelang den ausländischen Helfern mangels eigener Erfahrung naturgemäß nur unvollkommen.

Allerdings kam recht bald Unterstützung in diesem Sinne von der EUAM. — In diesem Punkt gebührt ausdrücklich ISF-Spanien Anerkennung, die — obwohl ihr Angebot, die Schadensaufnahme effizienter und objektiver zu gestalten, zunächst abgewiesen worden war (Q087: ISF, 23.10.1994) — ein Programm schrieben, das allen Beteiligten die Datenverwaltung erheblich erleichterte, indem es die unterschiedlichen Numerierungen, Materialbezeichnungen und Namenslisten aufeinander abstimmte.

tung zu beschleunigen und das Engagement der städtischen Mitarbeiter angemessen zu honorieren, ohne zu ihrer persönlichen Bereicherung beizutragen.

Als ein Hauptproblem erwies sich, daß viele der Materialspezifikationen nicht korrekt waren. In der Anfangszeit enthielten sie viele Materialien, die vom THW nicht geliefert wurden, 1156 sie listeten zu große Mengen auf oder bedachten Familien mit Material, deren Haus nicht zerstört war. 1157 Außer einfachen (Rechen-)Fehlern und Verwechslungen 1158 waren hierbei Bestechung 1159 und offene Gewaltandrohungen gegenüber den Mitarbeitern der Stadtverwaltung die Ursachen. 1160 Zudem waren viele Spezifikationen entstanden, bevor das MoU zwischen Stadtverwaltung und THW existierte. Man scheute offenbar die zusätzliche Arbeit, diese Leistungsverzeichnisse den neuen Umständen anzupassen. Und mangels eines ersten, schnellen Schadensüberblickes, wie er von THW, ISF und EUAM immer wieder gefordert worden war, gegen den die einheimischen Stadtoberen sich aber vehement wehrten, 1161 blieb unklar, nach welchen Gesichtspunkten und an welchen Orten Familien und Gebäude vor anderen, gleichberechtigten Hilfsempfängern ausgewählt wurden. 1162 Die Mitarbeiter des THW mußten deshalb in etlichen Fällen bei Hausbesuchen die Mengen korrigieren bzw. kürzen, was zeitaufwendig war und Unmut bei den Betroffenen hervorrief. 1163 Der Mißstand inkompatibler Materialspezifikationen hielt sich bis über das Jahr 1996 hinaus (vgl. Q162: THW, 11.5.1996: 2) und ließ sich erst wesentlich reduzieren, nachdem die Erstellung des Leistungsverzeichnisses und die Materialverteilung in einer Hand zusammengefaßt wurden. 1164 Eine Annäherung der unterschiedlichen Positionen von THW und Stadtverwaltung ergab sich nach und nach mit zunehmender Erfahrung beider Parteien mit der Wiederaufbau-Problematik und mit einander. Im Spätherbst 1995 fiel die Entscheidung Ost-Mostars, das THW weiterhin für die Baumaterialbeschaffung, -lagerung und -verteilung

¹¹⁵⁶ Bspw. waren in den Verhandlungen Parkettboden, Nut-und-Feder-Bretter für Vertäfelungen, Fußleisten, Boiler und Blitzschutzvorrichtungen zunächst ausgeschlossen worden.

¹¹⁵⁷ Das betraf ibs. die Häuser einflußreicher Personen — oft mit Verbindungen zur Politik, zur Armee oder zur Polizei.

¹¹⁵⁸ Kommafehler, Mengenangaben in Stück statt in Kilogramm etc.

Das ist beileibe kein Phänomen, das allein Bosnien eigen gewesen wäre: Die Literatur, die sich mit der Zeit nach dem II. Weltkrieg in Deutschland befaßt, legt nahe, daß auch in Deutschland Nepotismus und Bestechung an der Tagesordnung gewesen waren.

Für die bloße Eintragung in die Listen der zu Begünstigenden wurden tw. bis zu 200 DM verlangt bzw. angeboten (Quelle: Interviews). — Die Bedrohungen, denen vor allem die einheimischen Verwaltungsangestellten und ihre Familien ausgesetzt waren, waren ebenso verbaler wie brachialer Natur und dürfen bei der Bewertung dieser Fehlerquelle nicht unterschätzt werden. Auch beim THW tauchten bewaffnete Personen auf (vgl. Leonhardt, 1998: 85), um ihren Forderungen Nachdruck zu verleihen...

¹¹⁶¹ Selbst die von der GTZ im Auftrag der EUAM durchgeführte und bereits im März 1995 präsentierte Schadensanalyse fand keinen direkten und offensichtlichen Einfluß in die Verteilung der Hilfsgelder.

Auf die Entscheidung, wer Baumaterial erhalten konnte, hatten viele politische Akteure der Stadt Einfluß: der Bürgermeister, Stadt- und Bezirksräte, das Sozialamt, die Armee, politische Parteien (Q163: THW, 28.5.1996). Alle wichtigen Stellen der Stadtverwaltung waren sukzessive mit Angehörigen der größten und regierenden Partei (SDA) besetzt worden. Es war ein offenes Geheimnis, daß diese Funktionäre versuchten, Leute, denen sie verpflichtet waren, in den Genuß humanitärer Hilfe zu bringen.

¹¹⁶³ Ihnen war das Material ja bereits qua Bezugsschein 'versprochen' worden; z. T. hatten sie dafür sogar 'Gebühren' (Schmiergeld) entrichten müssen.

Diese wichtige Erfahrung wurde bei späteren Housing-Programmen in Bosnien und Herzegowina (im ländlichen Gebiet zwischen Mostar und Stolac, Kljuć, in Mrkonjić Grad) sowie im Kosovo gewonnen (1996 bis 1999).

zu akzeptieren. ¹¹⁶⁵ Das Verhältnis zwischen THW und den Behörden normalisierte sich danach zunehmend in dem Maße, wie das Verständnis beider Seiten füreinander auch abseits fachlicher Fragen wuchs. ¹¹⁶⁶

Die Beendigung der THW-Aktivitäten in Mostar erfolgte erst Mitte 1999.¹¹⁶⁷ Zwar hatte Ost-Mostar schon 1995 einmal darauf gedrungen, aber in den Augen des THW und der EUAM war der Zeitpunkt trotz der Zusicherungen der Stadt, die Aufgaben in Eigenregie weiterführen zu können, noch nicht gekommen. Trotz der igs. verbesserten Lage bei Produktion und Logistik im Land sprachen die folgenden Gründe dagegen:¹¹⁶⁸

- Das THW hatte keine 'ideologischen' Bedenken dagegen, Einkäufe auch im Ausland oder im kroatisch oder serbisch dominierten Teil Bosnien und Herzegowinas zu tätigen, wie dies bei Ost-Mostars Verwaltung der Fall war.¹¹⁶⁹ Auf diese Einkäufe zu verzichten, hätte aber sowohl die Preise erhöht (also die Zahl der Hilfsempfänger reduziert), weil die Konkurrenz verringert worden wäre, als auch weitere Versorgungsengpässe und damit Verzögerungen heraufbeschworen.
- Die Geldgeber wünschten eine direkte Projektkontrolle durch eine implementierende Organisation. 1170
- Es bestand Mißtrauen, ob die parteipolitisch stark beeinflußte Stadtverwaltung im Klima des 'kalten Krieges', wie es in Bosnien und Herzegowina nach dem Bürgerkrieg zwischen den ehemaligen Kriegsgegnern herrschte, die Hilfsgelder in gerechter und sozial orientierter Weise verwenden würde.
- Im Interesse der Betroffenen sprach die höhere Arbeitsgeschwindigkeit des THW für seinen weiteren Einsatz. 1171
- Schließlich war das THW kaum als "'cost-plus' contractor" (Yarwood, 1999: 37) anzusprechen, da es über den von ihm verwalteten Projektetat hinaus erhebliche Eigenleistungen erbrachte. 1172

Dabei spielten Personaländerungen der lokalen Behörden ebenso eine Rolle wie der sanfte Druck des EU-Administrators — u. a. unter Hinweis auf die zusätzlichen Spendengelder, die er über das THW abwickelte und mit dem Argument, das THW agiere (teilweise) auf seine Weisung hin (Q062: EUAM, 8.8.1995; Q096: Koschnick, 14.9.1995; Q097: Koschnick, 15.9.1995).

¹¹⁶⁶ Hier waren Vorurteile abzubauen, wie etwa das vom Gegeneinander des 'kriegserfahrenen Bosniers' und dem 'auftragsgebundenen Helfer aus dem reichen Mitteleuropa'.

¹¹⁶⁷ Das Büro schloß Ende Juli, das Materiallager in der Stadt Ende August 1999. — Zur Problematik der 'richtigen' Dauer der Hilfsaktivitäten s. a. Anderson/ Woodrow, 1998, 54–59.

¹¹⁶⁸ Zwar bemerkt die WB zur Lage in Bosnien und Herzegowina im Jahr 1996: "the supply of building materials was not a constraint" (EC/ WB, 1997: 36). Jedoch war Mostar erstens stets ein Sonderfall im Land. Und zweitens lag hier das Problem zu dieser Zeit weniger beim Nachschub als vielmehr bei der Verteilung.

Dagegen sprachen bei ihr die politischen Bedenken, bei den ehemaligen Feinden einzukaufen, sowie finanzielle Erwägungen: Man wollte die Einnahme von Steuern und das Verdienen von Löhnen im eigenen Land (Machtbereich) fördern.

Das THW hatte eine sehr gute Reputation unter Geldgebern, Hilfswerken und der Bevölkerung (vgl. Yarwood, 1999: 52; Q044: EU, November 1995). Dies galt zeitweise (und personen- bzw. politikabhängig) auch für die Beziehung zur einheimischen Stadtverwaltung (Q051: EUAM, 13.1.1995). Das THW wurde seinerseits vom Bundesrechnungshof und der EU kontrolliert. Die einheimische Verwaltung hingegen hätte nur unzureichend geprüft werden können, weil man nicht auf alle Akten hätte zugreifen können; der Skandal im Jahr 1999 um millionenschwere Unterschlagungen von Hilfsgeldern seitens der bosnischen Regierung zeigte, daß eine gewisse Vorsicht angebracht gewesen war (N. Y. Times v. 17.8.99, Onasa v. 19.8.99, StZ v. 19.8.99 [a+b] und v. 20.8.99).

Das THW arbeitete auch nachmittags, samstags (gegebenenfalls auch sonntags; in den ersten neun Monaten lief die Arbeit sogar regelmäßig an sieben Tagen pro Woche) und die Motivation der Arbeiter war durch gesicherte (und pünktliche) Bezahlung und die Gewährung von Zulagen bei Mehrbelastungen höher, als dies bei einer einheimischen Firma oder städtischen Betrieben der Fall gewesen wäre.

¹¹⁷² Es überließ Partnern in Bosnien und Herzegowina kostenfrei Fahrzeuge, stellte Liegenschaften in Mostar und Deutschland zur Verfügung, die aus anderen Quellen finanziert wurden, setzte Personal (ibs. in Deutschland) ein, das sein Gehalt aus anderen Kassen bekam (Bundesmittel), hielt einen großen Pool an Experten vor (die THW-Helfer in Deutschland) und kümmerte sich laufend um die Akquisition neuer Gelder bei unterschiedlichen Spendern.

5.1.15 Koordination und Zusammenarbeit mit anderen Akteuren 1173

Das Konzept: Aus mehreren Gründen sah das THW vor, sich im Bereich der Rehabilitation von Wohnraum nicht allein mit der Stadtverwaltung abzustimmen, sondern sich auch mit den anderen Hilfsorganisationen zu koordinieren und mit ihnen zu kooperieren (SBS 31). Damit wollte man an einem integrierten Ansatz mitwirken (SBS 32) und für mehr Nachhaltigkeit der gesamten Intervention in Mostar sorgen (SBS 30).

- Erstens war die Not in Mostar viel zu groß, als daß sie eine einzige Agentur hätte lindern können. 1174
- Zweitens hatte das THW einen technischen Schwerpunkt und war deshalb auf Aktivitäten im Bereich der Gesundheitsvorsorge usw. auf andere Akteure angewiesen.
- Drittens bedurften einige dieser anderen Hilfswerke der Hilfe des THW in technischen Fragen.
- Viertens sollten durch die Absprachen die Hilfeleistungen effizienter und effektiver werden, indem Informationen über Projekte und Hilfsempfänger (Private wie Kommunen) ausgetauscht wurden.

Seine Umsetzung: Mittel der Koordination waren erstens einfache (formelle und informelle) Treffen, zweitens der Datenabgleich über durchgeführte oder geplante Aktivitäten sowie drittens die aktive Kooperation im Feld bei Transporten und Bauarbeiten. Dabei gab es keinen äußeren Zwang. Die Absprachen beruhten vielmehr auf dem wechselseitigen Bemühen der Hilfswerke um 'gute Nachbarschaft' und dem individuellen Wohlwollen ihrer Vertreter. Vor allem in der Anfangszeit gab es einen intensiven Gedankenaustausch unter ihnen mit dem Ziel, Konkurrenz zu vermeiden und Effizienz (Nachschub, Sicherheitslage) und Effektivität zu steigern. In den späteren Jahren nahm das stark ab.

Im einzelnen gab es folgende, für das THW wichtige Kontakte zu anderen Akteuren, die entweder explizit Hilfsorganisationen waren oder für die Hilfsmaßnahmen wichtige Schlüsselfunktionen innehatten:

- zur dänischen NGO Danish Refugee Council (s. Kap. 5.2.1);
- zur spanischen NGO der Ingenieros Sin Fronteras (s. Kap. 5.2.4);
- zur englischen NGO 'The Serious Road Trip' (s. Kap. 5.2.12).
- Andere humanitäre Organisationen aus dem Bereich der sozialen und medizinischen Hilfe erhielten Material, technischen Rat und Unterstützung durch den THW-Fuhrpark bei ihren Projekten. ¹¹⁷⁵ Dafür konnte sich das THW an sie wenden und um bspw. medizinische Hilfe bitten, wenn ihm bei seinem Housing-Programm Familien oder Einzelpersonen auffielen, die unter besonders prekären Bedingungen lebten.
- Daneben sprach sich das THW mit den lokalen Behörden ab, kooperierte mit der internationalen Stadtverwaltung EUAM und bezog die Bevölkerung in ihre Arbeit ein.

Mit gewerblichen Anbietern humanitärer Hilfe gab es keine Kontakte; Firmen wurden lediglich als Ausführende bei Transport und Bauarbeiten eingesetzt.

Die beiden folgenden Akteure werden an dieser Stelle zwar behandelt, aber von den übrigen abgesetzt, weil es sich Kap. 2.3.3 zufolge eindeutig *nicht* um humanitäre Akteure handelte. Dennoch war aus Gründen der Sicherheit, aber auch aus logistischen Erwägungen heraus eine (zurückhaltende) Kooperation mit ihnen sachdienlich gewesen:

¹¹⁷³ Siehe hierzu auch Kap. 5.2.

¹¹⁷⁴ Das THW war keinesfalls der 'alleinige Mostar-Erbauer', wie sich das in einigen Berichten deutscher Medien gern anhörte...

¹¹⁷⁵ Darunter: ASB, Cap Anamur, WHO, Kroat. Rotes Kreuz, die bosnische NGO 'Žene BiH' ('Frauen in BuH'); s. a. Kap. 5.1.8.

- Mit der WEU-Polizei besonders mit ihrem deutschen (Bundesgrenzschutz-) Kontingent kooperierte man hinsichtlich der Nutzung und Wartung von Fahrzeugen und Maschinen. Der BGS stellte eine mobile Werkstatt im Lager Blizanci des THW ein, so daß sich die Reparaturmöglichkeiten beider ergänzten. Das THW unterstützte die WEU u. a. bei der Einrichtung ihrer Büros und Parkplätze und kümmerte sich um Sofortreparaturen nach Brandanschlägen auf Personen, deren Vertreibung (ibs. aus West-Mostar) von der WEU vereitelt worden war.¹¹⁷⁶
- Von dem spanischen UNPROFOR-Kontingent (SPABAT) erhielt das THW immer wieder Unterstützung im Rahmen von dessen zivil-militärischer Zusammenarbeit. SPABAT kümmerte sich darum, Minen zu räumen und stellte auf Antrag des THW v. a. Kranfahrzeuge, Preßlufthämmer und -bohrer sowie LKW zur Verfügung. Das THW half seinerseits mit Material und Fahrzeugen aus.¹¹⁷⁷

5.1.16 Personal

Das Konzept: Das THW wollte im Rahmen seines neuen Interventionskonzeptes vor Ort mit einer für einen längeren Zeitraum entsandten und nur sehr kleinen Mannschaft aus expatriierten Fachleuten präsent sein. Ihnen stand ein Leitungs- und Unterstützungsteam im Hauptquartier in Bonn zur Seite. Außerdem sollten vor Ort einheimische Arbeiter und Angestellte beim THW engagiert und lokale Firmen beauftragt werden (SBS 34). Bei der Lösung von Spezialaufgaben waren sie durch THW-Arbeitsgruppen aus Deutschland zu verstärken, die für kurze Perioden eingesetzt werden sollten.

Seine Umsetzung: 1178 Das internationale Personal des THW nahm vor allem die Lenkungsaufgaben bei den Programmen und Projekten der verschiedenen Fachrichtungen wahr. 1179 Diese expatriierten Ingenieure hatten die Aufgaben, Projekte zu konzipieren und ihre Umsetzung zu kontrollieren. Sie koordinierten die Arbeit mit der einheimischen Stadtverwaltung und anderen Hilfsorganisationen, verhandelten mit Firmen, engagierten lokale Arbeitskräfte, stellten Leistungsverzeichnisse auf und nahmen Bau- und Lieferleistungen ab. 1180 Im Bonner Hauptquartier des THW saßen der Projektleiter für Mostar und um ihn herum ein Team, das den im Ausland tätigen Kollegen bei ihren Aufgaben vor- und nachbereitend beim Projektmanagement und bei Beschaffungen zur Seite stand. 1181 Zudem kamen für Aufgaben, für die besonderes technisches Gerät

¹¹⁷⁶ Da es sich um Polizeikräfte handelte, die in Mostar je nach politischem Standpunkt nicht gern gesehen waren, mußte das THW im Bemühen um größtmögliche Neutralität seine Kooperation mit der WEU stets sorgfältig auf eine mögliche Gefährdung seiner eigenen Aktivitäten prüfen. Gleiches galt für sein Verhältnis zur UNPROFOR.

¹¹⁷⁷ Das THW revanchierte sich bspw. mit Materiallieferungen für ein von einer spanischen NGO geführtes Waisenhaus (Zalik), das von SPABAT-Soldaten repariert werden sollte, oder der Behebung von Straßenschäden, die Panzerfahrzeuge der Spanier im Stadtteil Rudnik hinterlassen hatten.

¹¹⁷⁸ Siehe zu einigen Details in dieser Frage auch Kap. 5.1.4.3.

¹¹⁷⁹ Dazu gehörten ibs. Logistiker, Hochbau-, Wasser- und Elektrobauingenieure, Architekten.

Wegen der oft weiten Wege vom Büro zu den in der ganzen Region Mostar liegenden Einsatzorten (Einzelbauten, Sitzungen, Grenzabfertigung etc.) und der sehr heterogenen Tagesabläufe hatte jeder Ingenieur über ein eigenes Fahrzeug und einen eigenen Übersetzer zu verfügen. Die ÜbersetzerInnen waren alle ungeschulte Kräfte. Die Fahrzeuge waren aus dem Ausland eingeführt worden. (Allerdings wäre es m. E. billiger und auch sicherer gewesen, einheimische Fahrzeugtypen anzuschaffen [Reparatur, Diebstahl].) — Die THW-Fachleute wohnten gemeinschaftlich oder separat in angemieteten Wohnhäusern oder in Pensionen (Kurzzeitpersonal). Hauptbüro und Wohnungen lagen in den ersten drei Jahren außerhalb Mostars (s. a. Anm. 1016 in Kap. 5.1.4.1).

Allerdings war besonders hier die Personalknappheit sehr hinderlich (Q140: THW, 30.8.1994); viele der Bonner Kollegen waren den Mostar-Aktivitäten nur zeit- oder teilweise zugeordnet. — Eine Buchprüfung durch die EU stellte hinsichtlich des bei den Wohnungsrehabilitationsprogrammen eingesetzten expatriierten Personals fest: "at certain times the office was understaffed" (Q044: EU, Nov. 1995); die gleiche Quelle nennt die Kommunikation zwischen beiden THW-Teams in Mostar bzw. Bonn "very good".

zum Einsatz kam oder Spezialkenntnisse erforderlich waren, kleinere Gruppen von THW-Helfern für Kurzzeiteinsätze nach Mostar. Weil die Tätigkeit des THW in Projekte gegliedert war und wegen der schwierigen Arbeitsverhältnisse i. a. 1183 litt das THW unter einer hohen Fluktuation der expatriierten Mitarbeiter, die manchmal nach wenigen Monaten, längstens aber nach zwei bis drei Jahren einer anderen Tätigkeit nachgingen. Kontinuität und 'institutionelles Gedächtnis' konnten sich nur durch die festen Mitarbeiter in Bonn und durch einige wenige, länger in Mostar engagierte Ingenieure vor Ort herausbilden.

Das Gros des Personals waren einheimische Arbeiter und Angestellte, die — wo dies möglich war ihren beruflichen Qualifikationen entsprechend eingesetzt wurden. 1184 Dazu gehörten v. a. Lagerarbeiter (für das Be- und Entladen der LKW und Ausfahren des Materials), Lastwagen-, Bagger- und Gabelstaplerfahrer, Glaser, Bauarbeiter verschiedener Disziplinen, Wachpersonal, sowie Einkäufer, Übersetzerinnen, Sekretärinnen und — später erst¹¹⁸⁵ — Baufachleute (Ingenieure; s. Kap. 5.1.18.2). Sie alle mußten frei sein von Armeeverpflichtungen, weshalb der größte Teil der Männer unter ihnen bereits erheblich älter als 50 Jahre war. 1186 Vor allem die Übersetzerinnen, aber auch einige der Fahrer (für den Pendelverkehr zwischen beiden Lagern) mußten bereit sein, auf beiden Seiten der Demarkationslinie Mostars zu arbeiten. Alle anderen Angestellten arbeiteten ausschließlich in Ost-Mostar. Wie hinter dem möglichst billigen Einkauf der Materialien, so steckte auch hinter den möglichst niedrigen Löhnen für Arbeiter und Angestellte das Ziel des THW, mit den dadurch bei den Fixkosten eingesparten Summen mehr Material kaufen und so mehr Familien unterstützen zu können. Das Dilemma dabei war, daß einerseits die vom THW gezahlten und am Vorkriegsstandard orientierten Arbeitsentgelte erheblich über dem allgemeinen Einkommensniveau lagen, daß sie andererseits wesentlich niedriger waren als diejenigen anderer Hilfsorganisationen oder als die auf dem Schwarzmarkt üblichen Tarife. Diese Konkurrenzsituation zwang das THW, die Löhne höher als gewollt einzustufen. Ihre Höhe konnte aber mit einer Ausdehnung der Arbeitszeiten wenigstens teilweise kompensiert werden. 1187 Als weiteres Handicap stellte sich bald heraus, daß Behörden und Armee die beim THW eingestellten und von ihm ausgesuchten Arbeiter immer wieder zum Dienst an der Front abordneten. Wenngleich das im Sinne einer 'Wehrgerechtigkeit' zu akzeptieren gewesen wäre, 1188 so gefährdete es doch massiv

¹¹⁸

¹¹⁸² Ein typisches Beispiel war die mehrtägige Montage einer Hängebrücke über die Neretva, über die eine Rohrleitung zur Trinkwasserversorgung führten sollte. Die Brückenfundamente waren zuvor in Kooperation mit SPABAT und VODOVOD entstanden.

¹¹⁸³ Gemeint sind die Entfernung von Familie und Bekanntenkreis sowie die ungewöhnlichen Anforderungen durch Arbeit und Umstände vor Ort.

¹¹⁸⁴ Diese Aufteilung stellt an sich in der humanitären Hilfe keine Besonderheit dar. Allerdings war es für das THW eine Neuerung, weil es bisher während nur relativ kurzer Einsätze ausschließlich mit speziell für die Katastrophenhilfe ausgebildeten THW-Helfern aus Deutschland gearbeitet hatte.

¹¹⁸⁵ Grund dafür war der allgemeine Fachkräftemangel wegen Flucht und Militärdienst.

¹¹⁸⁶ Ihre altersbedingte Langsamkeit glichen sie durch größere Erfahrung und daraus resultierende vermehrte Effizienz aus. Außerdem versprach sich das THW bei den älteren Männern, daß der Lohn der ganzen Familie zugute kam. — Das THW stellte zwar 1994 kurzzeitig probeweise Jugendliche als Arbeitskräfte ein, über deren Verdienst es ihre Familie informierte, damit sie ihren Lohn nicht großenteils allein für sich behielten. Da es ihnen jedoch an Routine mangelte und die Idee in der Bevölkerung nicht geschätzt wurde, wurde die Maßnahme bald wieder ausgesetzt.

Das THW zahlte nach Qualifikation gestaffelte Löhne, die teilweise um etwa das Doppelte des nach dem Kriege Üblichen lagen. Andere internationale Organisationen übertrafen diese Beträge noch einmal um das Doppelte bis Dreifache (Büth, 1997: 25). Man muß sich vergegenwärtigen, daß nur sehr wenige Personen Arbeit gegen Entgelt hatten, einige bestenfalls gegen Naturalien arbeiteten (auch Ärzte, Lehrer, Verwaltungsbeamte) und das Gros der Bevölkerung weder über feste Anstellung noch überhaupt ein Einkommen verfügte. — Nachmittägliche Arbeitsschichten waren beim THW selbstverständlich, jedoch ansonsten nicht Usus in der Stadt (in der man i. a. ab etwa 14:00 Uhr Feierabend hatte). Hinzu kamen Wochenendschichten im zweiwöchigen Wechsel.

¹¹⁸⁸ Im Falle Mostars war das allerdings nur ein vorgeschobener Grund. Die eigentliche Motivation der lokalen Verantwortlichen war die, beim THW Angestellte von ihren eigenen Gnaden in Brot und Arbeit zu bringen.

die Kontinuität der Arbeit des THW, weil stets neue Arbeiter hätten eingelernt werden müssen. Nach einem Protest¹¹⁸⁹ des THW einigte man sich darauf, daß die bisher eingestellten Arbeiter bleiben konnten, neue, noch wehrpflichtige Aspiranten jedoch nur in Absprache mit der Stadtverwaltung eingestellt wurden.

Auch Firmen arbeiteten im Auftrag des THW. Das betraf zum einen den Bereich der Rehabilitationsprogramme für Wohnraum, bei dem sie vor allem in die Beschaffung und Produktion des Materials involviert waren, erst später auch bei Bauarbeiten. Zum anderen wurden Firmen mit Bauarbeiten an der Infrastruktur beauftragt (s. Kap. 5.1.7). Sie stammten aus Mostar sowie anderen Teilen Bosnien und Herzegowinas und hatten, je nachdem wie stark ihre Kriegsverluste waren, unterschiedliche Mittel zur Disposition. Deshalb konnten anfangs nur Firmen aus der kroatisch kontrollierten Zone beauftragt werden, weil nur sie über den nötigen Transportraum verfügten und, solange der Krieg andauerte, den Handel mit anderen Ländern problemlos abwickeln konnten. Nachteil hierbei war, daß sie wegen der angespannten Sicherheitslage nur selten direkt an den Bauhof in Mostar zu liefern bereit waren und deshalb in Blizanci entluden; von hier aus mußte das THW die Waren mit eigenen Fahrzeugen nach Mostar schaffen (s. Kap. 5.1.4.1). Firmen, die aus dem muslimisch kontrollierten Teil Bosnien und Herzegowinas stammten, waren wesentlich benachteiligt. Einkäufe bei ihnen waren in der Anfangszeit wegen ihrer überhöhten Preise¹¹⁹¹ und ihrer mangelhaften logistischen Möglichkeiten (Fahrzeuge, Straßen) selten. Außer zur Bewältigung des Nachschubs wurden Firmen auch für Reparaturen an Häusern eingesetzt: S. hierzu unter Kap. 5.1.18.3.

5.1.17 Monitoring

Das Konzept: Die Programme zur Materialverteilung waren permanent darauf zu überprüfen, ob sie mit dem geplanten Verlauf übereinstimmten (SBS 41 'Monitoring'). Die wichtigsten Faktoren, die es zu kontrollieren galt, waren die Ein- und Ausgänge an Material, die Bezugsberechtigung der Hilfsempfänger (hinsichtlich Schadens- und sozialer Lage) und der Zeitplan der Verteilung.

Seine Umsetzung: Die bestellten Baumaterialien wurden bei ihrem Eintreffen hinsichtlich Quantität und Qualität geprüft. Gegebenenfalls wurden die Lieferungen beanstandet, und man forderte entweder einen Preisnachlaß oder die Rücknahme der Ware.

Die Kontrolle des Materialausgangs — v. a. die Übereinstimmung der Bezugsscheine mit den (technischen und sozialen) Vergabekriterien im Einzelfall — erwies sich als die eigentliche Hauptaufgabe. Die Versuche der HilfsempfängerInnen, die zugeteilten Hilfsgüter gegen Entgelt weiterzuleiten, sowie andere Ansätze, die Hilfe zu kommerzialisieren oder mißbräuchlich in ihren Besitz zu gelangen, sollten unterbunden werden. Es gab zwar einige Tricks, um zu vermeiden, daß Personen, die laut MoU nicht empfangs-

¹¹⁸⁹ Sie schlossen die vorübergehende Aussetzung aller THW-Aktivitäten in Ost-Mostar außerhalb seines Betriebsgeländes ein. Während dieser Pausen wurden im Bauhof Aufräum- und Wartungsarbeiten durchgeführt. Das THW befürchtete, daß ein Nachgeben in dieser Frage einen Präzedenzfall für weitere Benachteiligungen bedeutet hätte.

¹¹⁹⁰ Vgl. Kap. 5.1.18.3.

¹¹⁹¹ Siehe Anm. 1026 in Kap. 5.1.4.2.

berechtigt waren, an Hilfeleistungen kamen.¹¹⁹² Schwierig blieben jedoch die Fälle, in denen Empfänger von der Stadtverwaltung verabredungswidrig, d. h. nicht kriterienkonform, auf den Listen eingetragen worden waren. Das hing mit der allgemein bekannten, aber nicht nachzuweisenden Praxis einiger Angestellter der Behörden zusammen, Bestechungsgelder zu fordern oder anzunehmen.¹¹⁹³ Während das ein dauernder und (wenigstens vom THW) nicht zu kontrollierender Mißstand blieb, war dem THW als der implementierenden Organisation qua Vertrag die Aufgabe und die Möglichkeit gegeben, unberechtigte Materialzuweisungen zu unterbinden. Das betraf sowohl übertrieben große Zuweisungen,¹¹⁹⁴ als auch Fälle, in denen offensichtlich im Sinne einer Winterfestmachung keine Empfangsberechtigung bestand.¹¹⁹⁵ Durch Stichproben anhand der Lieferpapiere oder im Felde, deren Aufwand jedoch stets in einem angemessenen Verhältnis zur eigentlichen Hilfeleistung bleiben mußte, wurden solche Fälle ausfindig gemacht.¹¹⁹⁶ Eine systematische Gegenprüfung aller Fälle kam wegen der damit verbundenen hohen Personal- und Zeitkosten nicht in Frage, denn man wäre dem Ziel des THW, eine schnell arbeitende 'Task-Force' zu sein, nicht mehr gerecht geworden.¹¹⁹⁷

Hinsichtlich der Anzahl erledigter Fälle pro Zeiteinheit (Woche/ Monat) gab es zunächst keine Vorgaben, weil dem THW 1994 noch die Erfahrungen damit fehlten. Erst später konnten Projektziele so formuliert werden, daß sie außer der Gesamtlaufzeit eines Programmes und seinem Etat auch die Einzelschritte von Schadensanalyse, Materialbeschaffung und Materialverteilung als Indikatoren einbezogen (in Mengen- pro Zeiteinheiten).¹¹⁹⁸ Die vom THW beauftragten Firmen wurden hinsichtlich des Arbeitsablaufes und der

¹¹⁹² Bspw. wurden die Lieferpapiere durch Form (Ausdruck), Aussehen (Papiersorte oder -farbe) oder Stempel gegen Fälschung einigermaßen gesichert. Außerdem half der Abgleich der von den Behörden und dem THW verwendeten Empfängernummern. Genaue (bzw. wachsende) Ortskenntnis unterstützte ebenfalls die Bemühung, Mißbrauch zu unterbinden.

An der Tür zur Kommission für Kriegsschäden war das Schild "Wir empfangen Antragsteller nur an [...öffnungszeiten...]" handschriftlich geändert worden in "Wir empfangen DM nur an ..."; Betroffene berichteten wiederholt über diese Art der 'Gebührenerhebung' (Quelle: Beobachtungen, Interviews). Das waren jedoch nur Indizien, keine Beweise; lediglich einmal wurde 1995 ein Beamter in einem ähnlichen Fall (Bestechung durch Firmen) von der einheimischen Polizei während einer fingierten Geldübergabe gestellt. — N. b.: Bestechung war kein Problem, das allein die einheimischen Entscheidungsträger betraf; auch die EUAM geriet verschiedentlich (und Interna zufolge in mindestens einem Fall zu Recht) in ähnlichen Verdacht. Das THW mußte sich von einigen seiner einheimischen Mitarbeiter trennen, nachdem sich die (allerdings nie eindeutig zu beweisenden) Klagen aus der Bevölkerung über ihre Bestechlichkeit so sehr häuften, daß man zum Handeln gezwungen war. In der Regel konnten in diesen wegen der unklaren Motivlage heiklen Fällen (auch Mißgunst wäre als Motiv in Frage gekommen) nur andere, nachweisbare Verfehlungen als Kündigungsgrund herangezogen werden. — Zu allgemeinen Aspekten dieser Problematik vgl. a. Cremer 1998-b.

¹¹⁹⁴ Ziel war nur die Winterfestmachung. Außerdem waren Fälle mit großen Schäden (>30%) von der Begünstigung zunächst ausgeschlossen.

Beispiele für 'Kuckuckseier', deren Listen vom THW aus dem Verkehr gezogen wurden: (1) Ein hoher Armeeoffizier hatte einen extrem hohen Materialwert (10.000 DM) zugesprochen bekommen, obwohl an seinem Haus lediglich ein einziger Glasbaustein beschädigt worden war. — (2) Ein für die Einteilung der Militärdienste zuständiger Angehöriger der Stadtverwaltung, dessen minimale Schäden am Hausdach mit Material im Werte von unter 50 DM behoben gewesen wären, sollte hingegen Material erhalten, das ihm einen kompletten Dachausbau nach modernstem Standard, mit Anhebung des Drempels und Anbau eines Balkons gestattet hätte; hierfür konnte er sogar einen handkolorierten architektonischen Entwurf vorweisen (Q144: THW, September 1994). Diese Art der Schaffung zusätzlichen Wohnraums wurde vom THW jedoch nicht gefördert...

¹¹⁹⁶ Dieses Verhältnis kann jedoch mit keiner mathematischen Formel beschrieben werden. — Das THW konzentrierte sich ibs. auf Fälle, bei denen das zu liefernde Material einen großen Wert darstellte, vor allem dann, wenn er über den vereinbarten Summen lag. Denn hierbei war erstens die Wahrscheinlichkeit einer 'Fehlinvestition' (im Sinne des MoU) am größten, weil hohe Summen besonders gern und häufig bei einer unberechtigten Übervorteilung einflußreicher Personen im Spiel waren, und zweitens konnte bei einem einzigen Fall eine höhere Summe überprüft werden, war also die Kontrolle relativ gesehen effizienter. Es wurden nach dem Zufallsprinzip aber auch solche Objekte geprüft, denen ohnedies aus anderen (bspw. technischen) Gründen ein Besuch abzustatten war, oder — en passant — Gebäude, die in irgendeiner Weise auffällig waren. Außerdem ging man auch Hinweisen seitens der THW-Angestellten nach, die bei der Auslieferung Verdacht geschöpft hatten.

¹¹⁹⁷ Die Quote der deshalb dennoch unerkannten Fälle lag nach Schätzungen beteiligter Ingenieure und Arbeiter von THW, EUAM und Stadtverwaltung zwischen 20 und 25% (Q118: Seebacher, Nov. 1996: 18.11.). Diese auf den ersten Blick hohen Zahlen relativieren sich angesichts der allgemeinen Lage und wenn bedacht wird, daß ein Teil dieses Materiales dennoch direkt zur Reparatur von Wohnungen und somit der Vergrößerung des in der Stadt verfügbaren Wohnraumes diente, und daß der andere Teil zwar vielleicht schwarz weiterverkauft wurde, aber dennoch igs. die Menge an dringend benötigtem Baumaterial in der Stadt erhöhte.

¹¹⁹⁸ Vgl. Annex A-12.

Qualität der Arbeiten überwacht.¹¹⁹⁹ Dabei war der unter Kap. 5.1.18.3 erwähnte Umstand, daß man Aufträge in kleinen Gebinden vergab, von Vorteil, weil jede Firma an Folgeaufträgen interessiert war und dementsprechend gute Arbeit leistete.

Evaluation: Zwar sah das Monitoring, wie es das THW in Mostar intern praktizierte, regelmäßige Kontrollen der Finanzen durch die Haushälter des Bonner Hauptquartiers vor. Außerdem prüften der Bundes- und der Europäische Rechnungshof. Auch schuf die kontinuierliche Berichterstattung nach Bonn und Besuche der Projektleitung in Mostar eine gewisse Objektivität bei der Beurteilung der Arbeit vor Ort.

Aber es fehlten regelmäßige, in vorher definierten Zeitabschnitten stattfindende Evaluationen, die die Lage vor Ort von Grund auf neu analysierten und bewerteten. Sie aber wären in einem Land im Nachkriegszustand erforderlich gewesen, weil sich zum einen die Situation dauernd schnell änderte, 1200 und zum anderen zu Beginn der Hilfsintervention keine genauen Daten feststanden, also zu prüfen war, ob die Ziele des THW der Lageentwicklung vor Ort auch weiterhin entsprachen. Die Projektleitung besuchte zwar hin und wieder das Geschehen in Bosnien und Herzegowina, das passierte aber zu selten (Personalmangel) und zu wenig strukturiert bzw. transparent. Eine formale Festlegung, in welchen Zeitabständen, auf welche Weise und durch wen (Mitarbeiter vor Ort oder Bonner THW-Leitung?) eine Überprüfung der Projektergebnisse, aber auch der Projektziele bzw. -grundlagen selbst erfolgen sollte, wäre insofern förderlich gewesen, als erstens die Programme fortlaufend hätten angepaßt werden können und zweitens alle Mitarbeiter von Anfang an Klarheit gehabt hätten, mit was sie zu rechnen gehabt hätten.

5.1.18 Spätere zusätzliche Bestandteile des Konzeptes

Nachdem das THW einige Zeit in Mostar gearbeitet hatte und dann auch in anderen Landesteilen Bosnien und Herzegowinas tätig geworden war, ergaben sich weitere Ideen, wie sein anfängliches Konzept modifiziert und erweitert werden könnte. Sie werden im folgenden geschildert.

5.1.18.1 'Mobile Bauhöfe'

Das Konzept: Die hier sogenannten 'mobilen Bauhöfe' waren kleine, dezentral auf die zu betreuenden Gemeinden verteilte, auf das einfachste eingerichtete und nur für kurze Dauer gegründete Bauhöfe, die der Verteilung von Material besonders in ländlichen Gebieten dienten (SBS 05, SBS 06). Damit sollte der Weitläufigkeit des Gebietes, indem die Rehabilitationsmaßnahmen stattfanden, ebenso Rechnung getragen werden, wie dem Umstand, daß die Agrarbevölkerung eher über eigene Lastentransportkapazitäten verfügte als die Stadtbewohner. Gleichzeitig wollte man ein deutliches Zeichen der Präsenz vor Ort geben.

¹¹⁹⁹ Zunächst waren sie nur bei Aufgaben im Bereich der Infrastruktur eingesetzt, später — nachdem der Selbsthilfegedanken nur noch eingeschränkt verfolgt wurde — auch bei der Hausreparatur.

¹²⁰⁰ U. a. änderte sich die Bedürftigkeit der Menschen, verringerte sich die Anzahl der ins Visier genommenen Gebäude durch fortschreitende Reparaturen und änderte sich der für sie geforderte Standard.

Seine Umsetzung: Die Idee wurde vom THW erst nach 1998 verfolgt, als man in ländlichen Gebieten Bosnien und Herzegowinas und des Kosovo arbeitete (Q123: Seebacher, Dezember 1999: 24.12.&26.12.). Hier waren einerseits die Entfernungen zwischen dem zentralen Bauhof einer Region und den einzelnen Gemeinden bzw. beschädigten Gebäuden sehr groß. Andererseits verfügte die Bevölkerung vielfach über Trecker oder Pferdefuhrwerke. Deshalb sah man vor, dezentral in einzelnen Dörfern kleine Lagerplätze für Material einzurichten, die das THW mit eigenen Lastwagen belieferte und von denen aus die Hilfsempfänger es abholen konnten.

Die in das Reparaturprogramm aufgenommenen Gemeinden stellten jeweils einen Lagerplatz zur Verfügung, organisierten und bewachten ihn. Er wurde provisorisch nur für die kurze Phase der Materialanlieferung eingerichtet und bestand meist nur in einer (oft nicht einmal umzäunten) Freifläche sowie einem kleinen Gebäude (Stall, Scheune o. ä.) für wasserempfindliches Material. Das Material wurde vom zentralen Haupt-Bauhof aus in großen Mengen auf entsprechend großen LKW in die Dörfer geliefert. Das sparte gegenüber der direkten Anlieferung an jede einzelne Baustelle Zeit. Allerdings war auf den kleinen Bauhöfen das Entladen schwierig, weil es von Hand zu geschehen hatte, sofern ein Abkippen nicht in Frage kam (etwa bei Ziegeln, Zementsäcken u. dgl.). Die Gabelstapler konnten nicht über weite und unwegsame Strecken entsandt werden. 1201 Das Entladen und die Verteilung an die beschädigten Wohnhäuser war Sache der Dorfbewohner. Ein Manko dieser Vorgehensweise war, daß das Engagement der i. d. R. nach dem Krieg ad hoc ernannten (bzw. an die Macht gekommenen) Dorfverwaltungen nachließ, sobald ihre Mitglieder selbst in den Genuß der Hilfslieferung gekommen waren. Diese Gremien aber waren zuständig dafür, die Hilfsempfänger auszuwählen und die Verteilung im Dorf zu organisieren. Daraus entstand die Idee, mit ihnen und allen anderen Dorfbewohnern zu vereinbaren, die Komiteemitglieder zwar als letzte zu beliefern, sie dafür aber mit einem Mehr an Baustoffen für die von ihnen geleistete Arbeit zu entschädigen. 1202 Wichtig war die Einrichtung der externen Lager auch, weil man mit ihnen vor Ort 'Flagge zeigte' und dadurch die Wiederaufbaumotivation in den oft abgelegenen Dörfern erhöhte.

5.1.18.2 Schadensanalyse und Erstellen der Spezifikationen durch THW-eigene Fachleute

Das Konzept: THW-eigene Fachleute sollten die Schadensanalysen anstelle lokaler Kommunalbehörden durchführen, um das besonders auf dem Lande auffällige Defizit an Bauämtern und Planern auszugleichen (SBS 33). Gleichzeitig sollten Schadensevaluation und Materiallieferung in einer Hand zusammengefaßt werden (SBS 40), damit sich die Diskrepanz zwischen der mit den Hilfsempfängern zu vereinbarenden Materialspezifikation und den daraufhin tatsächlich ausgelieferten Baustoffen verringerte.

Seine Umsetzung: Diese Arbeitsweise wurde ab etwa 1997 bei Programmen in der weiteren Umgebung Mostars getestet und danach in Nordwest-Bosnien und im Kosovo verwendet. Die Materialspezifikationen für die beschädigten Gebäude durch expatriierte und lokal angestellte THW-Ingenieure anfertigen zu lassen,

¹²⁰¹ Hier konnten sich LKW mit eigenem Ladekran bewähren.

¹²⁰²

In der Tat entstand dieser 'Ad-hoc-Verwaltung' einiges an Aufwand, da außer der Einrichtung des Platzes und seiner Bewachung auch die Einteilung der Hilfsempfänger und die damit verbundenen ständigen Querelen unter den Einwohnern zu regeln waren (Q123: Seebacher, Dezember 1999). — (Ob die genannte Idee verwirklicht wurde, ließ sich nicht mehr feststellen.)

erlaubte einen sehr viel geordneteren Ablauf bei Schadensaufnahme, Materialberechnung und -bestellung sowie bei der Verteilung der Baustoffe. Man war nicht mehr auf die von der jeweiligen Bauverwaltung (falls überhaupt vorhanden) erstellten Schadensanalysen angewiesen, die allzu oft nicht zu den Rahmenbedingungen humanitärer Hilfe paßten, oder nutzte sie nur noch als Orientierungshilfe für die eigene Materialspezifikation. Das in Annex A-12 gezeigte Schema zeigt einen möglichen, idealisierten Ablauf von Programmvorbereitung und -durchführung unter Berücksichtigung des verfügbaren Personals, der Anzahl der Einzelgebäude und der Witterung.

5.1.18.3 Vergabe der Bauarbeiten an Firmen

Das Konzept: Um von der Idee der 'Hilfe zur Selbsthilfe' wegzukommen (SBS 07), die am Mangel an körperlich und hinsichtlich ihrer Fachkenntnisse fähigen Selbsthelfern krankte, sollten vermehrt lokale Baufirmen bei der Reparatur der Wohngebäude eingesetzt werden (SBS 34).

Seine Umsetzung: Wie viele andere Hilfsorganisationen ging auch das THW nach 1997 mehr und mehr dazu über, wenigstens einen Teil der von ihm betreuten Hilfsempfänger mit professioneller Hilfe — i. d. R. Baufirmen — zu unterstützen, um die Reparaturen zu erledigen. Denn entweder fehlten unter den Betroffenen die fachliche oder körperliche Eignung oder die nötigen Utensilien. Solidarität, Motivation und Freiwilligkeit erwiesen sich aus verschiedenen Gründen als gering. Selbsthilfe war langsamer und weniger effizient, weil es leichter war, einige wenige Firmen zu koordinieren als Hunderte von Selbsthelfern. Daneben waren Verluste wegen mangelnder Sachkenntnis zu befürchten und der unerwünschte Effekt des wilden Bauens zu bedenken.

Um die Implementierung seiner Programme zu beschleunigen und die genannten Verluste zu vermeiden, engagierte man private Baufirmen, von denen einige erst nach dem Krieg und ad hoc von einzelnen Handwerkergruppen gegründet worden waren. Dafür wurden die Reparaturprogramme, in denen stets etliche hundert Wohngebäude zusammengefaßt waren, in kleinere Tranchen zu jeweils einem oder wenigen Dutzend Häuser aufgeteilt. So konnten Ausschreibung und Vergabe so gestaltet werden, daß sowohl große als auch kleine Firmen bzw. sowohl leistungsfähigere als auch weniger potente Betriebe zum Zuge kamen. Die Bauleitung oblag entweder Ingenieuren der Stadtverwaltung, die darin von einem Fachmann des THW unterstützt wurden, oder — ibs. in ländlichen Gemeinden ohne eigene Bauverwaltung — den expatriierten und einheimischen Baufachleuten des THW. Nach Möglichkeit wurde Selbsthilfe mindestens zur Leistung der Hilfsarbeiten eingeplant (Schutträumung, Transport, etc.). Einzelne Hilfsempfänger, die über aus-

Der Begriff 'Leistungsfähigkeit' bezieht sich auf Ausstattung und Personal der Firmen. Gründe für den Personalmangel waren v. a. Flucht und Militärdienst. Der Mangel an Ausstattung rührte teilweise von den Kriegsverlusten her, folgte aber auch der Neugründung kleiner privater Firmen nach dem Krieg. (Man gründete neu, weil Firmen tatsächlich fehlten oder weil man hoffte, ein Stück vom Kuchen der internationalen Hilfe abzubekommen.) So wurde oft arbeits- und zeitintensiv mit einfachen Mitteln gearbeitet (provisorische Gerüste, Bauaufzüge, Rampen etc.). Auch dabei half das THW bisweilen mit Werkzeug, kleinen Betonmischern u. dgl. aus. (Die Materialbeschaffung der Firmen spielte insofern nur eine untergeordnete Rolle, als das THW ja diese Aufgabe gänzlich innehatte.) — Lokale Firmen konnten sich auch zusammenschließen bzw. Subunternehmer einspannen.

reichend Sachverstand und Initiative verfügten und die Arbeiten selbst auszuführen imstande waren, wurden bei der Anlieferung des Materials bevorzugt.

5.1.18.4 Materialverteilung gemäß Baufortschritt

Das Konzept: Je nachdem wie schnell und gut die Arbeiten an den Baustellen der Betroffenen verliefen, sollten sie sukzessive mit den für die jeweils nächsten Tätigkeiten benötigten Materialien versorgt werden. Das verlangte nach aufmerksamer Begleitung der Baustellen durch die Ingenieure (SBS 41 'Monitoring').

Seine Umsetzung: Statt alle Baumaterialien gleich zu Beginn der Arbeiten auf einmal an die Baustellen anzuliefern, wurden immer nur die Baustoffe geliefert, die für den als nächstes anstehenden Schritt erforderlich waren. In der Regel wurden daher zunächst alles antransportiert, was für die Reparaturen des Daches und der Außenmauern nötig war, später folgten die Materialien für den Innenausbau und die Installationen. Die Mehrarbeit der Ingenieure bei der fachlichen Begleitung der Baustellen und das Mehr an Aufwand, das den Arbeitern bei der Koordinierung der Materialverteilung entstand, wurden wettgemacht durch konsequenteres Arbeiten auf den Baustellen. Diese Maßnahme zwang die Hilfsempfänger zum Nachweis ihrer eigenen Initiative, weil sie erst dann weitere Materialien bekamen, wenn die zuvor gelieferten fachgerecht am richtigen Objekt eingesetzt worden waren. Da ohnedies selten alle für ein Objekt bestimmten Baumaterialien auf einen einzigen LKW paßten, kam es zu keinem drastischen Anstieg der Liefertouren.

5.1.18.5 Logistikzentrum für die Balkanregion

Das Konzept: Für eine größere Region, in diesem Fall für das Gebiet des ehemaligen Jugoslawien mit seinen diversen Krisenherden, sollte eine Drehscheibe für die Ausstattung von THW-Hilfsprogrammen mit Fahrzeugen und Maschinen sowie für deren Reparatur eingerichtet werden. Ziel war es, im Falle neu eintretender Notlagen in knapper Zeit und auf kurzen Anfahrtswegen die Notmaßnahmen und Rehabilitationsbemühungen mit Fahrzeugen und Maschinen zu unterstützen (SBS 05, SBS 06).

Seine Umsetzung: Nachdem die Baumaßnahmen in und um Mostar weniger wurden, aber in der Region (Nordwest-Bosnien, später Kosovo) zunahmen, wurde aus dem einstigen Materiallagerplatz in Blizanci bei Mostar ein Betriebshof für die Stationierung und Reparatur von Fahrzeugen und Maschinen aller Art. 1204 Zuvor schon war Blizanci die zentrale Werkstatt des THW gewesen, die nun um weitere Ersatzteillager, Werkzeuge und zusätzliches (internationales wie lokales) Personal erweitert wurde.

Außer gewöhnlichen LKW und PKW verschiedener Größen und Fabrikate befanden sich hier Kranwagen, Feuerlöschfahrzeuge, Straßenreinigungsmaschinen, Fahrzeuge für die Kanalreinigung und Leckagesuche, Krankenwagen, Müllwagen, Tankfahrzeuge, Bagger und Raupen, Dieselgeneratoren, Sattelschlepper und viele andere Geräte. Die meisten von ihnen stammte aus Beständen des THW selbst oder deutscher Kommunalverwaltungen, die ausrangierte gebrauchte, aber gut unterhaltende Fahrzeuge stellten. — Eine vergleichbare Einrichtung unterhält das THW in Nairobi/ Kenia für Operationen im nordostafrikanischen Raum.

Natürlich gibt es große Unterschiede zwischen Baumaterialien, die zur Reparatur von Wohnraum dienen sollen, einerseits, und sonstigen, im Voraus gelagerten Hilfsgütern¹²⁰⁵ andererseits. Die Unterschiede liegen vor allem im jeweiligen Umfang der Lieferungen (Gewicht und Volumen: also Kosten) und im Verhältnis der Menge gelieferter Materialien zu ihrer Fähigkeit, Menschenleben zu retten. Ein Zwischenlagern von Baumaterial bei Mostar und ihr Versand in andere Landesteile Bosniens wäre angesichts der verbesserten Nachschubkapazitäten im Lande vom THW nicht zu vertreten gewesen. Aber Fahrzeuge und Maschinen vorzuhalten, erwies sich als äußerst zweckmäßig, wie sich während des Kosovokrieges und danach eindrucksvoll erwies (Flüchtlingslagerbau in Albanien und Mazedonien bzw. Rückkehr der Flüchtlinge in das Kosovo und Beginn der Reparaturen). Sie waren flexibel einsetzbar, glichen eines der größten Defizite nach Kriegen aus (nämlich den Mangel an Gerät) und waren im Notfall auch relativ rasch zu evakuieren.

5.1.19 Nicht verwirklichte Ansätze des THW bei der Wiederbeschaffung von Wohnraum in Mostar

Welche alternativen, aber in Mostar unverwirklicht gebliebenen Ansätze bei der Rehabilitation von Wohnraum das THW erwogen hatte, um damit auf Notwendigkeiten vor Ort zu reagieren und sein Hilfsprogramm
abzurunden, wird in diesem Unterkapitel analog zum Vorangehenden geschildert. Es werden jeweils Motive
angegeben, warum diese Ansätze gerechtfertigt gewesen wären, aber auch Gründe, wieso sie schließlich
doch nicht in die Tat umgesetzt werden konnten.

5.1.19.1 'Baumaterial für alle'

Das Konzept: Ziel dieses komplementären Ansatzes der Baustoffverteilung wäre es gewesen, Baumaterial gegen Bezahlung an die breite Öffentlichkeit, also nicht allein an einen enger gefaßten Personenkreis abzugeben. Zum Selbstkosten- bzw. Einkaufspreis wären damit alle, die über eigene Geldmittel verfügten, mit Baumaterial versorgt worden, um selbst ihre Wohnhäuser zu reparieren (SBS 05, SBS 06, SBS 07, SBS 36). Die Subventionierung bei dieser Art der Materialverteilung im Rahmen humanitärer Hilfe hätte darin bestanden, die anfallenden Kosten für Transport und Verwaltung aus Projektmitteln zu tragen (SBS 43). Den aus dem billigen, weil in großen Mengen und in einem weiten Einzugsgebiet getätigten Materialeinkauf resultierenden Preisvorteil (SBS 45) hätte man an die Betroffenen weitergeben können. Ein dergestalt subventionierter Verkauf von Baustoffen hätte der Bevölkerung mehr Würde gelassen, als es die kostenfreie, aber mit der Überprüfung der persönlichen Verhältnisse einhergehende Verteilung von Hilfe bedeutete. ¹²⁰⁶ Er hätte

¹²⁰⁵ Gemeint sind Zelte, Medikamente u. dgl. — Hallam (1996: 19f) berichtet im Zusammenhang mit dem Ruandakrieg davon, daß verschiedene Organisationen schon vor Ausbruch des Konfliktes einen Vorrat an solchen Hilfsgütern im Land angelegt hatten, auf die dann schon in der heißen Phase des Konfliktes zurückgegriffen werden konnte. Er mißt dieser Maßnahme eine große positive Auswirkung auf die Kosten-Effektivität bei, trotz der Gefahr, daß es zu Fehlinvestitionen kommen kann, wenn Hilfsgüter während des Konfliktes verloren gehen oder sich als überflüssig erweisen, wenn er nicht entsteht. Solche Fehler können jedoch minimiert werden, indem die Risikoabschätzung besonders sorgfältig erfolgt und die Verwendungen der Hilfsgüter vor und während des Konfliktes sowie danach geschickt miteinander verflochten werden (Bsp.: teilweise Nutzung schon vor einem Konflikt für präventive Maßnahmen der Entwicklungsförderung).

¹²⁰⁶ Denn es wäre ihre Entscheidung gewesen, ob, was und wieviel sie einkauften. Die erforderliche Kontrolle hätte also über den 'Markt' stattgefunden und weniger durch Einzelfallprüfungen.

zwar gleichzeitig all diejenigen Familien davon ausgeschlossen, die nicht über das nötige Geld verfügten. Aber für sie wären dann andere Hilfsprogramme eingesprungen.

Seine Ablehnung: In Ost-Mostar gab es etliche Leute, die zwar Geld hatten, aber entweder kein Material finden konnten oder das wenige vorhandene zu überteuerten Preisen kaufen mußten. Die Nachfrage nach Baustoffen war sehr groß. 1207

Der Ansatz wurde dennoch nicht realisiert, weil es dem THW aufgrund seiner Satzung versagt war, Hilfsgüter — auf welche Weise auch immer — zu verkaufen. Eine für diese Aktivität notwendige Ausweitung der THW-Infrastruktur (Lager, Fahrzeuge, Arbeiter) hätte zwar als weitere Subventionsmaßnahme ebenfalls aus Projektmitteln bezahlt werden müssen, denn auch ein solches Programm hätte unter dem Mangel an verfügbaren Transportkapazitäten in der Stadt gelitten. Das wäre aber eher eine — lösbare — technische Frage geblieben; Geldgeber wären wohl gefunden worden. Weiterhin hätte dieser Ansatz eine Kontingentierung der Materialausgabe erfordert, damit nicht einzelne, besonders finanzkräftige Familien Wohnraum bauten, der über den eigenen Bedarf hinausreichte. Über eine großzügigere Definition des Zweckes der Hilfe hätte ebenfalls nachgedacht werden müssen, damit nicht allein Reparaturen an Wohnungen, sondern auch solche Baumaßnahmen hätten unterstützt werden können, die anderen, wirtschaftlichen oder sozialen Aktivitäten und damit dem Ziel nachhaltiger Besserung dienten (SBS 21, SBS 30).

5.1.19.2 'Second-Hand-Baumarkt'

Das Konzept: Angesichts des vielen, in leerstehenden beschädigten oder völlig zerstörten Gebäuden ungenutzt umherliegenden Baumaterials kam der Gedanke auf, es von den Einwohnern der Stadt sammeln und recyceln zu lassen und gegen Entgelt zur Weiterverteilung aufzukaufen oder gegen andere, ihnen jeweils nicht verfügbare Materialsorten umzutauschen. Die Hilfe hätte darin bestanden, das Programm zu organisieren und die dafür nötige Infrastruktur anzubieten (SBS 05, SBS 06).

Seine Ablehnung: Tatsächlich gab es im Umland von Mostar (ab etwa 1996) einige private, kommerziell geführte Märkte dieser Art. Ihre Inhaber verkauften in eingeschränktem Umfang Baumaterial — das Sortiment umfaßte gebrauchte Installations- und Sanitärartikel, Türen und Fenster — sowie Öfen, Haushaltsgeräte und Möbel, die aus Westeuropa importiert worden waren (Abriß, Sperrmüll). Die florierende Existenz dieses Handels verdeutlichte die Nachfrage nach solcher Ware.

Gewichtigstes Argument gegen diese Art 'Flohmarkt' war die Furcht, daß er die Entnahme von Material aus Gebäuden und Grundstücken angeregt hätte, deren Eigentümer abwesend waren und sich nicht dagegen hätten wehren können. ¹²⁰⁹ Der schlechte Ruf eines solchen Programmes, Diebstahl zu provozieren, wäre auf die Hilfsorganisation zurückgefallen. Die offizielle Ausgabe gebrauchten Materiales im Rahmen von

¹²⁰⁷ Das THW wurde immer wieder von Bauwilligen angefragt, ob es nicht offiziell sein Material auch gegen Bezahlung abgäbe.

 $^{^{1208} \} Ebenso \ h\"{a}tte \ zu \ bef\"{u}rchten \ gestanden, \ daß \ Baustoffe \ billig \ eingekauft \ und \ gewinnbringend \ weiterverkauft \ worden \ w\"{a}ren.$

¹²⁰⁹ Die Furcht vor negativen eigentumsrechtlichen Folgen war nicht ganz unberechtigt, denn es gab etliche Fälle 'informellen' Recyclings dieser Art. Nicht nur die Stadtverwaltung, sondern auch viele EinwohnerInnen beschwerten sich über die Entwendung aus unbewachten Immobilien.

Hilfsprogrammen hätte außerdem gegen Bezahlung erfolgen müssen. Denn eine kostenlose Verteilung wäre von der Stadtverwaltung abgelehnt worden und hätte die Würde der Empfänger beschädigt, die sich (im Vergleich zu anderen Hilfsprogrammen mit produktionsfrischem Material) leicht als 'Hilfsempfänger zweiter Klasse' hätten fühlen können. Ein Einkauf hingegen hätte ihnen die letzte Entscheidung überlassen, was sie zu welchem Preis zu kaufen bereit gewesen wären (SBS 36 'Partizipation'). Hinzu gekommen wäre die Notwendigkeit, neben der Verteilung auch das Einsammeln bzw. den Tausch des Materiales zu organisieren sowie seine Qualität und damit seinen Wert einzuschätzen — was voraussehbar eine Quelle steten Streites mit den Kleinlieferanten und Käufern geworden wäre.

5.1.19.3 Beschränkung der Hilfe auf Dachreparaturen

Das Konzept: Die hohe Priorität, die das Bauteil 'Dach' bei allen Akteuren naturgemäß genoß, ¹²¹⁰ hatte zur Idee geführt, im Rahmen eines besonderen Programmes nur die Materialien zu verteilen, die zur Wiederherstellung von Dächern (incl. ihrer 'Peripherie', d. h. Kamine, Drempel, Giebelwände, Regenrinnen und -rohre, Blitzschutzvorrichtungen u. dgl.) gebraucht wurden. Damit wären folgende Unterziele zu verfolgen gewesen:

- Die Gebäude wären vor weiterem Verfall, die Bewohner vor Niederschlag geschützt worden (SBS 49).
- Nach dem Dach hätte sich sukzessive auch der Rest des Gebäudes instandsetzen lassen (SBS 23).
- Die Menge an Material und so auch der finanzielle Aufwand pro Haus wären verringert und damit die Zahl der Empfänger vergrößert worden (SBS 02, SBS 28).



Abb. 43: Auf dieses nach dem Krieg nurmehr im Zustand eines Rohbaus befindliche Haus setzte das THW lediglich ein Dach auf. Für Fenster und Innenrenovierung hatten die BewohnerInnen hingegen selbst zu sorgen. (Quelle: A.S., 1997)

• Der Mißbrauch der Hilfe wäre eingeschränkt worden, weil für den Fall unberechtigten Empfangs (im Sinne der Verteilungskriterien) eine geringere Materialmenge 'verloren' gewesen wäre (SBS 28).

¹²¹⁰ Vgl. auch Howard/ Mister (1981: 167): "good roofing is the key to adaquate shelter".

• Der Zwang, sich um die anderen Reparaturen selbst kümmern zu müssen, hätte die Eigeninitiative der Betroffenen angeregt, die gedämpft blieb, solange humanitäre Hilfe verteilt wurde (SBS 07, SBS 36).

- Die Anzahl der verschiedenen vorzuhaltenden Materialien wäre verringert worden; das hätte Lagerung und Verteilung verbilligt (SBS 05, SBS 06).
- Die Überwachung der Arbeiten wäre vereinfacht worden (SBS 41).
- Wegen der geringeren Menge der pro Wohneinheit eingesetzten Mittel wären später folgende Repatriierungsmaßnahmen weniger beeinträchtigt worden. Denn Personen, die vorübergehend leerstehende Wohnungen nutzten, hätten weniger Mittel in ihre provisorische Unterkunft investiert gesehen, wären demzufolge eher zum Umzug in eine andere Wohnung zu bewegen gewesen (SBS 24).

Seine Ablehnung: Obwohl das THW in Mostar an einem Gebäude ein einzelnes Experiment im Sinne dieser Idee erfolgreich durchführte (Abb. 43) gab es sowohl von der Stadtverwaltung auch der EUAM als der Geldgeberin - Einwände, die ein solches Programm verhinderten. 1211 Sie lehnten den Ansatz ab, weil er die Wohnbedürfnisse nur teil-



Abb. 44: Bei dieser Art der Hilfe als Nur-Dach-Reparatur kümmerte man sich weder um die Dachperipherie (Kamin, Rinnen etc.) noch um die Giebelwände; Beispiel aus Otes/ Sarajevo. (Quelle: A.S., 1998)

weise befriedigt hätte und sogar die Gefahr einer Verslumung der auf diese Weise Unterstützten barg. ¹²¹² Das THW beließ es deshalb bei Vorüberlegungen. ¹²¹³ Denn Aufenthaltsräume (incl. Fenstern) und Sanitärräume hätten keine Verbesserung erfahren. Tatsächlich war ab Winter 1998 in Otes (Sarajevo) ein 'gebautes Plädoyer' gegen diese Variante zu sehen: Hier hatte eine deutsche NGO die Maßgabe, 'ein Dach über dem Kopf' zu schaffen, in zu vielen Fällen über Gebühr wörtlich ausgelegt (s. Abb. 44). Mit dem Argument, die

¹²¹¹ Ein über ca. 600 m² Nutzfläche verfügendes, ausgebranntes und wegen gänzlich fehlender Bedachung und fehlender Fenster fast nicht nutzbares Wohngebäude war vom THW mit einem Dach versehen worden. Vor der Intervention hatten im Souterrain nur zwei Familien gewohnt, sechs Monate danach teilten sich zwölf Parteien das Haus, die sich alle in Eigeninitiative die fehlenden Bauteile (Fenster, Türen etc.) besorgten. Die Nachzügler waren tw. 'informell', tw. auf Einweisung durch die Behörden (die das THW über diese Maßnahme informiert hatte) dorthin gelangt. — Die Hausinstallationen wurden jedoch erst etliche Jahre später repariert; so lange mußte man sich mit Provisorien (Wassertanks etc.) behelfen. — Als Erfolg wurde hierbei gewertet, daß es gelungen war, mit äußerst geringem Aufwand viele Menschen unter einem Dach unterzubringen (vgl. Kap. 3/ SBS 04). Gemessen an anderen Maßstäben (Lebensstandard; ästhetische Kriterien; Schutz vor baldiger erneuter Investition; Berücksichtigung der Eigentumsverhältnisse) fehlte hingegen der Erfolg oder war äußerst bescheiden.

Auch wenn ich an anderer Stelle (vgl. Seebacher, 1997: 31; und 1999: 61f) eine Lanze für diese Variante gebrochen habe, möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich davon Abstand nehmen, weil ich heute die Gefahr einer Verslumung für zu groß halte.
 Vgl. O149: THW, Mai 1995; Q150: THW, 15.5.1995.

Dächer schützten die Häuser vor weiterem Verfall und ein solcher Grundstock rege zu weiteren Reparaturen seitens der Eigentümer an, hatte man weder Kamine, noch Dachrinnen, noch selbst Giebelwände berücksichtigt (sogar der Dachüberstand war zu gering bemessen worden) — ganz zu schweigen von Reparaturen im Inneren der Einfamilienwohnhäuser. Deshalb waren in vielen Fällen trotz der Rehabilitation der Dachfläche (incl. Unterkonstruktion) die Häuser keineswegs vor Nässe geschützt. Im Gegenteil standen die meisten von ihnen leer. Selbst wenn eine zukünftige Fortsetzung der Bauarbeiten wahrscheinlich war: Eine sofortige Abhilfe menschlicher Not war nicht erfolgt und die politische Vorgabe, 'Dächer für Sarajevo' zu bauen war nicht zum Nutzen der Betroffenen umgesetzt worden.¹²¹⁴

5.1.19.4 Konservierung leerstehender Wohnbauten

Das Konzept: Leerstehende Häuser und Wohnungen wurden in der ganzen Stadt als Abort, Lager oder 'Kinderspielplatz' genutzt. Um sie hiergegen und damit gegen Mißbrauch, Betreten und weiteren Verfall zu schützen, war angedacht worden, durch Verbretterungen, mit Gittern (Betonstahlmatten) oder durch Zumauern das Betreten und die Entwendung von Bauteilen daraus zu verhindern (SBS 49).

Seine Ablehnung: Der Vorschlag wurde vom THW nicht weiter verfolgt, weil es erstens seinen Schwerpunkt bei der (Teil-)Rehabilitation nur leicht beschädigter Bauten gesetzt hatte, wohingegen die zu sichernden Fälle schwerere Schäden aufwiesen. Zweitens hatte die Reparatur belegter Häuser Vorrang. Drittens stand zu befürchten, daß die zum Verschließen der Gebäude verwendeten Materialien entfernt würden, um sie anderweitig verwenden zu können (Bauen, Heizen) oder sich einfach nur Zutritt zu verschaffen ('Kinderspielplatz', 'Müllhalde'). In der Tat zeigten später die Erfahrungen mit einem EUAM-Abrißprogramm, das neben dem Abbruch von Ruinen auch die Sicherung von Leerstand zum Ziel hatte, daß eine solche Maßnahme wenig Sinn hat. Denn in einer Situation, in der sich die durch den Krieg geschwächten Polizei und Behörden nicht um die Kontrolle solcher Kleinigkeiten kümmern konnten, war der einzige tatsächlich funktionierende Schutz der Gebäude vor Diebstahl und Vandalismus allein ihre Nutzung. 1215

5.1.19.5 Reparatur der Gebäude entlang der wichtigsten Straßen und Plätze

Das Konzept: Die Idee einer (völligen oder teilweisen) Rehabilitation der Gebäude entlang einiger der wichtigsten Straßen und Plätze Ost-Mostars wurde im Frühjahr 1995 von einem Ingenieur der EUAM an das THW herangetragen. Mit dieser Massierung der Reparaturen sollten nicht nur die an diesen Stellen befind-

^{...}sondern vielmehr zum höheren Ruhme einiger Politiker bzw. der Hilfsorganisation (vgl. Kap. 3/ SBS 38): Komitee Cap Anamur, zusammen mit der Konrad-Adenauer-Stiftung und Kohl-Schützling Bärbel Bohley (vgl. Bohley, 1997). — Quellen: eigene Erhebung vor Ort (Q121: Seebacher, Dezember 1998: 15.12.), Kritik von CIMIC (ibidem: 2.1.). Vgl. a. Q092 (K. Cap Anamur, Winter 1998: 2), wonach die pro Fall aufgewendete Summe bei zwischen 2.700 DM und 3.200 DM lag. Nicht nur in Otes (ca. 200 Dächer), sondern auch anderswo in BuH betraf dieses Programm insgesamt etwa 2.700 Häuser — bzw. *Familien*! (Q093: K. Cap Anamur, Dezember 1998).

¹²¹⁵ Ähnliche Zusammenhänge sind beim Freihalten von Siedlungsflächen unter vergleichbaren Bedingungen (hoher Siedlungsdruck, schwache staatliche Kontrolle) in Entwicklungsländern festzustellen (vgl. u. a. Seebacher, 1991: 156f).

lichen Wohnungen rehabilitiert werden, sondern auch allgemein eine Verbesserung des Stadtbildes erreicht werden, um die Wiederaufbaumoral der Bevölkerung i. a. zu stärken (SBS 16).

Seine Ablehnung: Das THW lehnte diesen Vorschlag ab, weil er in seiner Pauschalität weder zu den von ihm aufgestellten technischen noch zu den sozialen Kriterien paßte und vielmehr eine Art 'potemkinsches Dorf' errichtet hätte.

5.1.19.6 Schaffung zusätzlichen Wohnraumes in West-Mostar

Das Konzept: Der Versuch des THW, sich in West-Mostar wenigstens¹²¹⁶ punktuell um die Rehabilitation einer in Grenznähe etwas abseits der dichter bebauten Stadtviertel liegenden, öffentlichen Wohnsiedlung zu kümmern, hätte der EUAM (bzw. ihrem *Refugee Adviser*) oder dem UNHCR gut in das Konzept gepaßt. Hier hätte man in rund einem Dutzend mehrstöckiger Wohnblocks etwa 240, bis dato mit wenigen Ausnahmen leerstehende Appartements herrichten können. Dadurch wäre dem Wohnraumbestand der Stadt eine erhebliche Zahl neuer Wohnungen zugewachsen, die zudem — weil in Händen der Behörden — eine wichtige Manövriermasse bei der Rücksiedlung Vertriebener bedeutet hätte (Ausweichwohnungen für Übergangszeiten).

Seine Ablehnung: Die Idee scheiterte letztendlich an der politischen Lage bzw. an der fehlenden Bewegungsfreiheit, denn sie widersprach der Einstellung der Politiker West-Mostars. ¹²¹⁸ Zudem betrieben in der westlichen West-Hälfte schon die EUAM und andere Organisationen die Rehabilitierung solcher Wohngebäude. Auch war hier die Wohnungsnot erheblich geringer als im Osten der Stadt.

¹²¹⁶ Das wäre das einzige Wohnbauprojekt in West-Mostar gewesen.

¹²¹⁷ Gemeint ist die zwischen Donja Mahala und Rodoć gelegene 'Kolonija SOKO' (Q191: Seebacher, März/April 1995: 20.03.).

¹²¹⁸ Wie es dazu kam, daß das THW in West-Mostar keine Wohnungen reparierte, wurde in Kap. 5.1.2 dargestellt.

5.2 Die Strategien anderer Akteure zur Wiederbeschaffung von Wohnraum in Mostar

In diesem Kapitel werden die Aktivitäten der anderen in Mostar auf dem Gebiet der Rehabilitation von Wohnungen tätigen Akteure geschildert, die hier alphabetisch¹²¹⁹ aufgeführt werden. Darunter fallen Hauptakteure, die die Beschaffung von Wohnraum in größerem Umfang betrieben oder ihn maßgeblich beeinflußten, aber auch solche Organisationen, die 'nur' wichtige Komplementäraufgaben unterschiedlicher Größenordnung wahrnahmen (von der Schadensanalyse bis zur Rehabilitation der Infrastruktur). Unter Hinweis auf die in Kap. 2.3.3 erörterte Aufweitung des Begriffes 'humanitäre Hilfe' und 'humanitärer Akteur' werden in den folgenden Unterkapiteln auch solche Maßnahmen besprochen, die Akteure ergriffen, die nicht zu den 'klassischen' humanitären Akteuren, also den Hilfsorganisationen zählen; Aktivitäten des internationalen Militärs hingegen bleiben unerwähnt. ¹²²⁰

Auch in diesem Kapitel wird besonders die Lage in Ost-Mostar beobachtet, auch wenn die Hilfswerke zum Teil in beiden Stadthälften tätig waren. In jedem der Unterkapitel werden die wichtigsten mit dem jeweiligen Ansatz in Verbindung stehenden Strategiebausteine aus Kap. 3 genannt. In sechs Abschnitten wird auf Vorgehensweisen hingewiesen, die in Kap. 6 zum Vergleich mit der Strategie des THW herangezogen werden sollen: DRC/1, DRC/2, EUAM, Cap Anamur, SKH und UMCOR.

5.2.1 Danish Refugee Council (DRC)

Diese dänische NGO¹²²¹ verfolgte in Mostar¹²²² verschiedene Teilstrategien der Wohnraumbeschaffung:

- Erstens implementierte sie ein Programm zur Teilreparatur privater Wohnhäuser.
- Zweitens reparierte sie kommunale Wohnblocks an der ehemaligen innerstädtischen Front.
- Drittens beschaffte sie Materialien für die Winterfestmachung von Dächern.
- Viertens errichtete sie Camps für Vertriebene.

Reparatur privater Wohnhäuser¹²²³

Die erste in Mostar in Angriff genommene Unternehmung war ein Programm zur Teilreparatur (SBS 02) mittelmäßig beschädigter privater Wohnhäuser (SBS 03), deren Eigentümer sich verpflichten mußten, je eine Vertriebenenfamilie bei sich aufzunehmen (SBS 10). Man belieferte 1994 und 1995 über einen eigenen,

¹²¹⁹ Sie werden in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt, da andere Unterscheidungen (humanitäre Organisation oder nicht?; NGO oder GO?; Schwerpunkt der Aktivitäten?; etc.) zu einer der Sache nicht dienlichen Unübersichtlichkeit geführt hätten.

¹²²⁰ Der UNPROFOR, speziell ihrem für Mostar zuständigen Kontingent SPABAT kamen hinsichtlich der Unterstützung humanitärer Aktivitäten vor allem die komplementären Aufgaben der Aufrechterhaltung der Sicherheit in der Stadt bzw. der Aufklärung über die Sicherheitslage (Kämpfe, Minen u. a.), sodann der Kampfmittelbeseitigung (zusammen mit einheimischem Militär) und der Unterstützung mit schwerem Gerät zu (Kran, LKW, Bagger). Beim letztgenannten Punkt kooperierte auch das THW mit ihnen, wenn ihm eigene Maschinen fehlten; beim zweiten Punkt blieb es weitgehend auf die Unterstützung durch die Truppen angewiesen.

¹²²¹ Sie ist eigentlich eine Dachorganisation für 26 private dänische Hilfsorganisationen; ihr Mostar-Büro wurde von Dänen geleitet, die von lokalem Personal unterstützt wurden. — Quellen für dieses Unterkapitel waren ibs. DRC, 1994-a; DRC, 1994-b (?); DRC, 1995 [?]; DRC/ Engel, 1996; Homepage des DRC ('www.drc.dk'; Stand 04/2001); eigene Beobachtungen in Mostar und Jablanica (Q118: Seebacher, November 1996: 25.11.&26.11.).

¹²²² In Mostar blieben ihre Aktivitäten in den ersten Jahren (1994 bis 1997) auf den Osten der Stadt beschränkt. Ob der DRC auch auf der Westseite Mostars arbeitete, entzieht sich unserer Kenntnis; er war jedenfalls auch in anderen Gebieten BuH's tätig.

¹²²³ Dieser Ansatz wird unter der Bezeichnung 'DRC/1' in Kap. 6 zum Vergleich herangezogen.

relativ kleinen Bauhof eine ausgewählte Anzahl¹²²⁴ von Familien mit Baumaterial (SBS 05, 06: 'Materialbeschaffung und -verteilung'). Damit konnten sie ihr Haus (SBS 27 'Hilfe am Herkunftsort') unter Einsatz von ebenfalls durch den DRC finanzierten und organisierten Bauarbeitern reparieren (SBS 34 'Einsatz lokaler Arbeiter'). Bedingung für die Eigentümer der Häuser war, daß sie eine obdachlos gewordene Familie für zwei Jahre mietfrei unterbringen mußten (SBS 26 'Hilfe am Zufluchtsort'). Das war aber kaum zu überwachen und wich rasch einer schleichenden Vermietung. Der Einsatz der Arbeiter sorgte dafür, daß die leicht bis mittelschwer beschädigten Häuser bald nach Lieferung der Materialien repariert wurden, wo die Familien dazu nicht aus eigener Kraft in der Lage waren. Die Familien selbst erledigten meist nur kleine Hilfsarbeiten (Schutträumung, Entladen der LKW, Transporte auf der Baustelle). Schwierigkeiten mit der Materialbeschaffung hatte der DRC in der Anfangszeit in ähnlicher Weise wie das THW. Zwischen THW und DRC gab es in dieser Phase eine recht enge Kooperation. Beide nutzten gemeinsam Lagerkapazitäten und Fahrzeuge, man lieh sich Material, tauschte Informationen über technische Fragen, Preise und vorhandene Lagerbestände bei Lieferfirmen aus. Außerdem erhielt das THW aus DRC-Beständen PVC-Folie, die zu vielerlei Zwecken verwendet werden konnte (s. u.).

Hochhäuser

Ab 1995 renovierte der DRC sieben in öffentlichem Besitz befindliche, achtgeschossige Hochhäuser (SBS 04 'Mehrfamilienwohnhäuser'). Sie standen an prominenter Stelle am sog. 'Bulevar', der ehemaligen innerstädtischen Frontlinie (SBS 16 'zentrale Orte'), und waren deswegen erheblich beschädigt worden. ¹²²⁶ Der DRC kaufte auch hierbei selbst die Materialien ein, beauftragte ein Büro mit der Erarbeitung eines Leistungsverzeichnisses und beauftragte eine Firma mit der Durchführung der Arbeiten unter Kontrolle des DRC. Das Geld kam von der EUAM. Dieses Projekt war seitens der EUAM wegen der mangelnden Koordination der Arbeitsabläufe, defizitärer Leistungsverzeichnisse und dem Fehlen von Transparenz des Managements in die Kritik geraten (Yarwood, 1999: 43f). Von den später in die Wohnungen eingezogenen rund 1.000 Mietern¹²²⁷ sowie seitens der Stadtverwaltung und lokaler Medien wurde vor allem moniert, daß es der DRC aus Gründen der Sparsamkeit unterließ, die Fassaden der Hochhäuser und die Aufzüge zu berücksichtigen: ¹²²⁸ Durch die unzähligen Löcher im Putz trieben starke Winterwinde den Regen in Wände und Wohnungen; fehlende Lifts störten v. a. die Senioren. Andere Einsparungen ¹²²⁹ wurden ebenfalls kritisiert, führten aber nicht zu erheblichen funktionalen Beeinträchtigungen.

¹²²⁴ Es waren 41 Fälle (DRC/ Engel, 1996: 25).

¹²²⁵ Quelle: MoU des DRC-Zenica (DRC, 1994-a: Annex 6.10 [§VI]; in Ermangelung des ähnlichen Dokumentes für Mostar). So dürften im Falle Mostars rund 400 Personen untergekommen sein (unter Annahme jeweils durchschnittlich fünfköpfiger Gastgeberund Gastfamilien pro Haus). — Allerdings: Iwansson (1996: 4; ibs. 9) kritisiert die Tendenz, daß so in unreflektierter Weise ein Mietsystem etabliert würde, das es im Land vor dem Krieg nicht gegeben hätte und dem deshalb auch jeder rechtliche Rahmen fehlte (mit allen möglichen Nachteilen für die Beteiligten, ibs. die Mieter). Zudem bedeutete es eine enorme Bevorzugung der betreffenden Hausbesitzer etwa gegenüber normalen Kreditnehmern, weil die Zahlung dieser Subvention verglichen werden könnte mit einer frühzeitigen Befreiung von allen Investitionslasten.

¹²²⁶ Ihre Reparatur sollte parallel zur Rehabilitation von Gebäuden auf der gegenüberliegenden (West-)Seite ein Zeichen für grenzüberschreitendes und friedensschaffendes Engagement humanitärer Hilfe sein, das allerdings an der Verzögerung des Projektes auf der Westseite scheiterte.

¹²²⁷ Schätzung auf Basis von Auskünften nach DRC, 1995 [?]: 6.

¹²²⁸ Die so eingesparten Mittel sollten für andere Bauten eingesetzt werden. — Zur Kritik vgl. Q108 (Radio Mostar, 25.7.1995).

¹²²⁹ Kürzungen gab es bspw. durch das Auslassen unwichtiger Türen in den Wohnungen, Einschränkungen beim Streichen der Wände sowie durch den Ersatz von Parkettböden durch einfache Dielen und von Bade- durch Duschwannen.

Winterfestmachung (vgl. SBS 01)¹²³⁰

Zusammen mit der IMG beschaffte der DRC ab November 1994 zur Reparatur von Dächern (SBS 02 'Teilreparatur') große Mengen faserverstärkter, zwei Jahre lang UV-beständiger PVC-Folie. 1231 Hausherren sollten damit ihre Dächer in Selbsthilfe sichern (SBS 07). Um ihre fachgerechte Verwendung zu erleichtern, gab man zusammen mit der Folie, Klebeband und Nägeln eine detaillierte Broschüre aus, 1232 in der Handwerkern und Hausbesitzern Anleitungen gegeben wurden (SBS 35 'Information'). Dabei war daran gedacht, daß die Folie zunächst als Witterungsschutz dienen sollte, um das Gebäude zu konservieren und als Unterkunft nutzbar zu machen, und gleichzeitig Unterspannbahn war für eine spätere Ziegeleindeckung mit eventueller Wärmeisolierung der Dächer (SBS 23 'Stufenlösung'). Ihre Verteilung jedoch stockte bald, weil sich nur wenige Hausbesitzer bereit fanden, sie tatsächlich zu nutzen. Die Gründe dafür waren, daß erstens eine solche zusätzliche Dachabdichtung im Lande ungewohnt war (denn Wärmeisolierung, die einen solchen Schritt erforderlich macht, war nicht vorgeschrieben). Zweitens war eine derart provisorische Reparatur mit der Furcht verbunden, nach der zweckgerechten Nutzung der Folie keine weitere Hilfe zu erhalten (Ziegeldach o. ä.), 'weil man ja nun schon ein Dach über dem Kopf habe'. Drittens mußte zur Vermeidung späterer Bauschäden (Kondenswasser) die Bauanleitung sehr genau beachtet werden, was unter den gegebenen Umständen (Zeitnot, Fachkräftemangel, bisherige geringe Verbreitung des Verfahrens) schwer vorstellbar war. Viertens konnte die Idee grundsätzlich schon auch deshalb nur sehr eingeschränkt Wirkung zeigen, weil die Montage der Abdeckfolie weitgehend intakte Dachstühle voraussetzte. Deren Rehabilitation aber — also die Bereitstellung von Balken und Lattung — war in den Hilfspaketen nicht vorgesehen, obwohl gerade in Bosnien das Abbrennen der Häuser und ihrer hölzernen Dachstühle ein oft verwendetes Mittel im Vertreibungskrieg gewesen war. 1233 Eine an sich intelligente Lösung (u. a. incl. der Vorarbeit für spätere Wärmeisolierungsmaßnahmen) scheiterte so an den Hürden der Realität. 1234

Camps für Vertriebene (vgl. SBS 08)

Eine weitere Aktivität des DRC soll an dieser Stelle erwähnt werden, obwohl sie nicht in Mostar selbst stattfand, sondern in der etwa 40 km nördlich davon liegenden Kleinstadt Jablanica. (Begründet wird dieser 'Ausflug' mit der geographischen Nähe des Projektes und damit, daß sich die hiermit angesprochene Unterbringung von Vertriebenen in Kleinsiedlungen aus Baracken wohltuend von einem ähnlichen Ansatz abhob, wie er in Kap. 5.2.6 kritisiert wird.) In Jablanica richtete es drei Camps für igs. 1.100 Menschen ein, über deren eines, das sog. 'rote Camp', hier berichtet werden soll. An relativ zentralem, landschaftlich schön

¹²³⁰ Dieser Ansatz wird unter der Bezeichnung 'DRC/2' in Kap. 6 zum Vergleich herangezogen.

¹²³¹ Das Programm umfaßte 120.000 m² der Folie für ca. 800 bis 900 Hausdächer incl. Nägel, Klebeband und besagter Broschüre. Sie hatte reißfest zu sein, damit sie mechanischen Belastungen (Wind, Betreten bei der Montage) standhielt. Das Material war von der dänischen Regierung gestiftet worden (Q037: DRC, November 1994: 2). — Die Folie war rot, um den Schutz vor UV zu verbessern und wegen der Ähnlichkeit zur Farbe normaler Ziegeldächer.

¹²³² Sie wurde in Englisch und Bosnisch/ Kroatisch gedruckt. (Q037: DRC, November 1994).

¹²³³ Einen ähnlichen Fehler machte der UNHCR 1999 anfangs im Kosovo bei der Konzeption eines Programmes zur Verteilung von Baumaterialien für Notreparaturen in Form sogenannter *emergency kits* (wurde später nachgebessert).

¹²³⁴ Das konnte an den großen und nicht abnehmenden Lagerbeständen im UNHCR-Lager Metković festgestellt werden. Das THW erhielt von dieser Folie 80 Rollen à 150 m² (Q117: Seebacher, Aug. 1996-b: 6.8.), um damit außerhalb offizieller Programme in vielfältiger Weise zu helfen (Ad-hoc-Maßnahmen): Hausdächer, Ställe, Abdecken von beweglicher Habe, Zementsäcken etc.

gelegenem und gut einsehbarem Ort (SBS 20 'städtebauliche Einpassung') wurden für ca. 400 Vertriebene 26 eingeschossige und in einem angenehmen rötlichen Farbton gestrichene Holzgebäude errichtet, die in jeweils vier Wohnräumen (je zwei beiderseits eines zentralen Korridors) den Menschen Unterkunft und ebenfalls innerhalb des Gebäudes an seinen Kopfenden die nötige, gemeinsam zu nutzende Infrastruktur (Küche, Sanitärräume) boten. Die Wärmeisolierung der Baracken war gut, sie verfügten über Holzöfen. Die Außenanlagen auf dem von einer staatlichen Firma zur Verfügung gestellten Gelände waren — zum Teil auch nachträglich — vom DRC gestaltet worden. Es gab neben einer normalen, asphaltierten Zufahrtsstraße interne Schotterwege, und jedem Gebäude war ein eigener abgezäunter Garten mit Möglichkeiten zum Aufhängen der Wäsche zugeordnet. Im Zusammenspiel verschiedener dänischer Organisationen entstanden Einrichtungen der Kinderbetreuung und der Gesundheitsfürsorge (SBS 31 'Koordination'); es gab Unterstützung beim Anlegen der Gärten und dem Bau von Gewächshäusern und Bienenstöcken (SBS 21 'produktive Wohnung'). Die Zufriedenheit der BewohnerInnen mit ihrer Unterbringung war groß. Diese von einem Bewohnerkomitee geleitete Anlage konnte zu Recht als ein 'Camp of Hope' bezeichnet werden.

5.2.2 European Union Administration of Mostar (EUAM)¹²³⁶

Vorab: Daß die von der EUAM ergriffenen Bemühungen zur Wohnraumbeschaffung hier Erwähnung finden, hat mit dem in Kap. 2.3.3 begründeten Ziel zu tun, unter den hierfür in Frage kommenden Möglichkeiten auch solche zu betrachten, die nicht von Akteuren gewählt werden, die zu den 'klassischen' humanitären Akteuren, also den Hilfsorganisationen zählen.

Die EUAM war in Mostar die wichtigste koordinierende Instanz (SBS 31) und der Hauptfinancier der Notreparatur und des Wiederaufbaus von Wohnungen; daneben flossen über einige Hilfsorganisationen Spenden sowie auch die Gelder der Bewohner selbst in diesen Sektor. Die EUAM gliederte ihre Förderung in die vier Reparaturbereiche 'Leichte Schäden', 'Mittlere und schwere Schäden', 'Mehrfamilienblocks' und 'Hausinfrastruktur' (SBS 02 'Teilreparatur', SBS 03 'leichtere Schäden', SBS 04 'Mehrfamilienwohnhäuser'). Sie stützte ihre Maßnahmen, die — von Ausnahmen abgesehen — auf das Einflußgebiet der EUAM beschränkt blieben (SBS 25 'Schwerpunktrekonstruktion'), maßgeblich auf Vorschläge und Vorgaben (bspw. Schadensanalysen) der beiden einheimischen Stadtverwaltungen.

Die Behebung leichter Schäden wurde — incl. der Winterfestmachung — in erster Linie durch die Verteilung von Baumaterial als Hilfe zur Selbsthilfe angegangen (SBS 05 'Materialbeschaffung', SBS 06 'Materialverteilung', SBS 07 'Selbsthilfe'). Innerhalb von etwa sieben Monaten wurden rund 3.500 Wohn-

¹²³⁵ So genannt in Anlehnung an die in der Entwicklungsländerforschung gängige Unterscheidung zwischen 'slums of hope' und 'slums of despair' (vgl. Anm. 364 in Kap. 3/ SBS 08). — Allerdings muß kritisiert werden, daß ein zweites vom DRC errichtetes Lager in unmittelbarer Nähe einen weniger guten Eindruck vermittelte: Es lag abgelegen, in der Nähe einer Kiesgrube. Die Menschen waren hier in Containern untergebracht, die in einem tristen Grau gestrichen und verstreut angeordnet waren. Die Sanitärzellen waren nur über Wege im Freien zu erreichen. Dieses 'graue Camp' verfügte nicht über konsolidierte Außenanlagen (Wege, Gärten). Die Stimmung unter den Bewohnern war schlecht (deutliche Proteste). Es war dies eher der Fall eines 'camps of despair'.

¹²³⁶ Dieser Ansatz wird in Kap. 6 zum Vergleich herangezogen. — Quellen zu diesem Unterkapitel: ibs. Yarwood, 1999: 46–51,96–105; Q069: EUAM, 2.8.1996; Q070: EUAM, 2.8.1996. Vergleiche auch Kap. 4.8.

einheiten mit durchschnittlich 1.500 DM und maximal 2.000 DM pro Fall unterstützt. 1237 In Ost-Mostar meisterte das THW den Materialeinkauf und die -verteilung für die Fälle leichter Beschädigungen (vgl. Kap. 5.1.2). In West-Mostar hingegen nahm eine von der EUAM beauftragte einheimische Firma diese Aufgabe wahr. Die Hälfte aller Fälle konnte die ebenfalls von der EUAM organisierte und bezahlte Arbeitskraft in Anspruch nehmen. Das war nötig, weil viele Menschen sich nicht selber helfen konnten, und schuf parallel dazu Arbeitsplätze und Einkommen. Die Bauarbeiten führten auf beiden Seiten einheimische Firmen aus, nachdem sie an einem ordentlichen Ausschreibungsverfahren teilgenommen hatten. 1238 Später wurde der Materialwert auf 3.000 DM erhöht und auch das Kontingent bezahlter Arbeit vergrößert, weil die leichten Schäden bereits behoben waren und die nächst schwereren teurer zu reparieren waren. Die Details über die Auswahl der Begünstigten, die zu reparierenden Bauteile und die erforderlichen Materialien und Arbeitskräfte wurden durch das sog. 'Wohnungskomitee' geklärt, dem die EUAM, die lokalen Behörden beider Stadthälften und die in diesen Bereich involvierten Hilfsorganisationen angehörten. Den Schaden pro Einzelfall zu analysieren und ein entsprechendes Leistungsverzeichnis zu erstellen, oblag, ebenso wie die Supervision am Bau, den sog. 'Kriegsschadenskommissionen' (später: 'Wiederaufbauabteilungen') der beiden lokalen Stadtteilbehörden sowie einigen Ingenieurbüros. Sie erhielten dafür ein von der EUAM gezahltes Entgelt (Planung: 3%; Bauleitung: 2%). Auf die Rehabilitation in West-Mostar entfielen etwa 3,3 Mio. DM für rund 2.100 Wohneinheiten, auf diejenige in Ost-Mostar schätzungsweise 8,2 Mio. DM für 3.300 Wohneinheiten; die durchschnittlichen Ausgaben pro Fall beliefen sich also auf ca. 1.600 DM bzw. 2.500 DM.

Mittlere und schwere Fälle wurden nach ähnlichen Auslese-, Analyse- und Ausschreibungsverfahren mit bis zu 25.000 DM pro Wohneinheit unterstützt. 1239 Hierum kümmerte sich die Wiederaufbauabteilung der EUAM selbst, also — von Ausnahmen abgesehen (z. B. DRC, s. Kap. 5.2.1) — ohne die Zwischenschaltung anderer Organisationen. Dabei wurden auch einige leerstehende Häuser repariert, um Rückkehrer anzuziehen. Auch die u. a. wegen der anfallenden Fassaden- und Liftreparaturen relativ teure Reparatur von Wohnhochhäusern schuf neuen Wohnraum und rechtfertigte damit die Ausgaben von 25.000 DM pro Fall (150–200 DM/m² bei mittleren Schäden, 450–500 DM/m² bei schweren Schäden). Außerdem sorgte die Renovierung hoher und weithin sichtbarer Gebäude dafür, daß Zeichen des laufenden Wiederaufbaus und der Erholung gesetzt wurden (SBS 16 'zentrale Orte'); sie blieben angesichts der Hilfsmaßnahmen auf anderen Gebieten (Wirtschaft, Soziales, Infrastruktur, Verwaltung) keine leere Gesten. 1240

¹²³⁷ Hauptsächlich durch das THW, das das Programm im Auftrag der EUAM in Ost-Mostar implementierte.

¹²³⁸ Hierzu ausführlicher: Yarwood, 1999: 36–51 (die Kapitel "Project Management" und "Housing").

¹²³⁹ Diese Höhe ist angesichts der erhöhten Baupreise in Mostar gerechtfertigt: Aus der Kriegsschadensanalyse der GTZ für Mostar läßt sich ableiten, daß der mittlere Finanzbedarf zum Wiederaufbau einer Wohneinheit bei ca. 43.000 DM lag (Q075: GTZ, März 1995: 'second part'). — Der UNHCR hatte 1994 für die *Teil*rehabilitierung von Wohnhäusern 22.000 DM als Obergrenze empfohlen (DRC/ Engel, 1996: 37). — Die IMG nahm in ihren Schadensstudien 1996/97 (für ganz BuH) 35.000 DM als Kostenpunkt für den Neubau einer 'typischen' Wohneinheit an (75 m², eingeschossig; zu max. 60% beschädigt) (Q079: IMG, 1997 [?]: 7); davon (bzw. bei geringerer Beschädigung vom jeweils entsprechend geringeren Wert) wurden 65% (rund 23.000 DM) als derjenige tatsächliche Finanzbedarf betrachtet, der nötig war, um durch Teilreparatur den empfohlenen Wohnstandard zu erreichen (Q081: IMG, Nov. 1998); für denkmalgeschützte und in traditioneller Bauweise entstandene Bauten berücksichtigte man zur Feststellung der Kosten Zuschläge von 20 bzw. 10% auf die festgestellte Schadenssumme (Q079: IMG, 1997 [?]: 7). — IMG stellt für die südliche Region BuH's folgende Kostenschätzung für Reparaturen von Wohnhäusern [bzw. Appartements] auf: Kategorie I (bis 12% beschädigt) = 3.500 DM [2.000 DM]; Kat. II (13–36%) = 12.800 DM [7.200 DM]; Kat. III (13–47%) = 18.300 DM [10.300 DM]; Kat. IV (48–60%) = 26.900 DM [15.100 DM]. Die im Una-Sana-Kanton verwendeten Zahlen lauten für Kat. I (0–15%) 6.000 DM pro Objekt; für Kat. II (16–40%) 12.000 DM; für Kat. III (41–60%) 18.000 DM; für Kat. IV (über 60%) 25.000 DM.

¹²⁴⁰ Daß es nur geringen Fortschritt auf politischem Parkett gab, war nicht allein der EUAM anzulasten (vgl. Kap. 4.8.1).

Schließlich war die Reparatur an der hausinternen Infrastruktur öffentlicher Wohnblocks sehr wichtig (SBS 04 'Mehrfamilienwohnhäuser'). Denn um den halbprivaten Raum in diesen Gebäuden kümmerte sich niemand: Die einheimischen Verwalter hatten wegen der kriegsbedingt zurückgegangenen oder ausgefallenen Mieteinnahmen kein Geld; die Bewohner waren keine Eigentümer der Wohnungen und demzufolge wenig motiviert.

Die EUAM mit all ihren Abteilungen verfolgte einen integrierten Ansatz (SBS 32), um ein normales Funktionieren der Stadt wiederherzustellen. Die einheimische Bauwirtschaft wurde auf verschiedene Weise unterstützt (SBS 46 'Wirtschaftsförderung'): per Auftragsvergabe, via Einrichtung eines gemeinsamen Maschinenparks, eines Materialprüfungslabors, eines Weiterbildungszentrums sowie durch Kredite der EUAM-Wirtschaftsabteilung (vgl. Yarwood, 1999: 74–78). Weiterhin wurde seitens der EUAM mit einer breitangelegten, alle Gebäude umfassenden Schadensanalyse eine wichtige Grundlage für Rehabilitation und Wiederaufbau gelegt (SBS 40; vgl. a. Kap. 5.2.3). EUAM-Dekrete stabilisierten im Einklang mit entsprechenden kommunalen und nationalen Bestimmungen den sozialen Frieden (SBS 48 'Reglementierung der Wohnungssuche', SBS 50 'Auslastung des Wohnraumes'), indem sie sowohl den Menschen, die aus Not vorübergehend leerstehenden Wohnraum besetzt hielten, ein befristetes Wohnrecht einräumte, als auch die Rechte der eigentlichen Besitzer und Eigentümer absicherte. Eine weitere wichtige Aufgabe der EUAM war es, Standards für die Rehabilitation von Wohnhäusern (und anderen Gebäuden) festzulegen und Prozeduren für die Ausschreibungen und die Auswahl der ausführenden Firmen zu definieren.

Insgesamt gab die EUAM in Ost-Mostar rund 25,6 Mio. DM für Housing aus, in West-Mostar verbaute sie etwa 5,8 Mio. DM. ¹²⁴⁴ Das entsprach Anteilen von 81,5% bzw. 18,5% am Housing-Budget der EUAM und spiegelte in etwa die festgestellten Schäden an Wohnraum auf beiden Seiten wider (vgl. Kap. 4.7.2.2).

5.2.3 Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ)¹²⁴⁵

Die deutsche Regierungsorganisation GTZ, ihrem Selbstverständnis nach ein Dienstleistungsunternehmen im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit, übernahm in Mostar im wesentlichen drei Aufgaben: Sie richtete ein Seminar zur Auslotung der Wiederaufbauprioritäten aus (Herbst 1994), baute zwei Eisenbahnbrücken der Hauptstrecke Ploče–Sarajevo wieder auf (1995/96) und analysierte die Gebäudeschäden der Stadt (1994/95).

Ihr Hauptbeitrag zur Wiederbeschaffung von Wohnraum in Mostar war der zusammen mit einer Zagreber Beratungsfirma erstellte Schadensbericht (SBS 40), der den Interessierten im Frühjahr 1995 zugänglich

¹²⁴¹ Ibs. betraf das Dächer, Fassaden (mit Fenstern, Türen), Treppenhäuser (Verglasung), Keller sowie elektrische und Sanitärinstallationen, das Heizsystem und (je nach Gebäudehöhe) Aufzüge. — Etliche mit Abwasser vollgelaufene Keller gefährdeten das Trinkwassernetz und die Gesundheit der Bewohner. — Heizenergie lieferten in einigen Stadtteilen kleinere Blockheizkraftwerke, die repariert werden mußten. — Reparaturen an Aufzügen schlossen jeweils einen mehrjährigen Servicevertrag ein.

¹²⁴² Quellen: Q047: EUAM, 22.10.1994; Q052: EUAM, 19.3.1995.

¹²⁴³ Quellen: Q055: EUAM, April 1995; Q058: EUAM, Juni 1995.

Allerdings waren damit noch längst nicht alle Gebäude der Stadt rehabilitiert! — Zusätzlich betrug der Finanzbedarf für Reparatur und Neubau von Wohnraum allein im ländlichen Bereich der östlichen (muslimisch kontrollierten) Seite der Opština Mostar weitere etwa 55 Mio. DM (Q079: IMG, 1997 [?]: 25). — (Zahlen über Mostar-Stadt [Ost und West] und den ländlichen westlichen Teil lagen nicht vor.)

¹²⁴⁵ Quellen: Yarwood, 1999: 33; Q075: GTZ, März 1995.

gemacht wurde. Über seine Aussagen vgl. Kap. 4.7.2 und Kap. 4.7.3 An dieser Stelle wäre hinzuzufügen, daß er — ohne Verschulden der GTZ zu spät begonnen und erstellt — danach von der EUAM und den Hilfsorganisationen nicht konsequent in die Planung einbezogen wurde. Er wäre besser unverzüglich nach Einrichtung der EUAM, viel besser noch: schon durch ihre Vorläuferin, die sog. *Advance Party*, in Auftrag zu gegeben gewesen.

5.2.4 Ingenieros sin Fronteras (ISF)

Der Beitrag der spanischen NGO bei der Wohnraumrehabilitierung in Mostar bestand vor allem in ihrem Bemühen um eine rasche und den Notwendigkeiten schneller Hilfe angepaßte Schadensaufnahme für die Wohngebäude der Stadt¹²⁴⁶ sowie um eine vereinheitlichte, computergestützte Datenverarbeitung bei EUAM, THW und lokaler Stadtverwaltung (SBS 31 'Koordination', SBS 33 'Kooperation mit lokalen Planungsinstanzen', SBS 40 'Bedarfserhebung').

ISF schrieb ein Programm, das allen Beteiligten die Datenverwaltung erheblich erleichterte, indem es die unterschiedlichen Numerierungen, Materialbezeichnungen und Namenslisten aufeinander abstimmte. Dieses scheinbar kleine Detail im großen Rahmen des Wiederaufbaus vereinfachte und beschleunigte die Arbeit ibs. der einheimischen Stadtverwaltungen bei der Schadensanalyse und bildete dadurch indirekt auch für die anderen Akteure eine wichtige Arbeitsgrundlage. Die von den lokalen Behörden dafür benötigten Computer waren über Mittel der EUAM angeschafft worden. ISF arbeitete in einem kleinen Büro mit einigen Helfern vor Ort, die durch Ingenieure und Computerspezialisten von Spanien aus unterstützt wurden.

5.2.5 International Management Group (IMG)¹²⁴⁸

Die IMG, eine zwischenstaatliche Organisation, wurde im Sommer 1993 auf Initiative von UNHCR und ECHO gegründet.¹²⁴⁹ Ihr Hauptauftrag¹²⁵⁰ war die Koordination der Hilfs- und Wiederaufbaubemühungen in Bosnien und Herzegowina (SBS 31) mit einem Schwerpunkt im Bereich der Infrastruktur einschließlich Housing. Die Koordination wurde über etliche im ganzen Land verteilte Büros abgewickelt.

¹²⁴⁶ Dieses Angebot war, obwohl von EUAM und THW als dringend notwendig erachtet, von der lokalen Stadtverwaltung abgelehnt worden (Q087: ISF, 23.10.1994), die offensichtlich zu viel Einmischung in ihre 'inneren Angelegenheiten' befürchtete, d. h. bei der (Nicht-) Beachtung der Vergabekriterien im Zuge der Auswahl der Hilfsempfänger.

¹²⁴⁷ Außer intensiven informellen Kontakten kam eine direkte, engere Kooperation zwischen ISF und THW aus mir unbekannten Gründen nicht zustande, auch nicht nach weiteren formellen Absprachen im April 1995 (Q088: ISF, April 1995).

¹²⁴⁸ Quellen: DRC (Q037: November 1994); div. IMG (Q079: 1997 [?]; Q081: November 1998; Q082: November 1998; Q083: Dezember 1998; Q085: November 1999; Q086: 2001); Seebacher (Q121: Dezember 1998: 17.12.).

¹²⁴⁹ Sie wurde finanziert durch die EC sowie von folgenden Einzelstaaten: A, B, CH, D, DK, E, F, FIN, GB, I, IRL, N, NL, S, TK.

¹²⁵⁰ Über das gemeinsam von IMG und DRC getragene Winterisierungsprogramm, das (auch für Mostar) eine Absicherung beschädigter Gebäude mit stabiler PVC-Folie vorsah, wurde bereits in Kap. 5.2.1 berichtet.

In dieser Funktion beeinflußte IMG auch das Geschehen in Mostar. Zu ihren Aufgaben gehörten:

• das Sammeln und Verbreiten von Informationen (via Datenbanken) über Bestand, Schäden, Bedarf sowie über erfolgte und laufende Hilfsaktivitäten (SBS 35, SBS 40). Das berührte technische, finanzielle und organisatorische Aspekte (Baustandards, Vertragsgestaltung usw.).

- die Absprache mit einheimischen Behörden (SBS 33);
- die Auswahl thematischer und geographischer Prioritäten;
- die Beratung von Spendern/Investoren und Hilfswerken bei der Vorbereitung von Hilfsprogrammen;
- die Verbindungsaufnahme zu Sektoren, die nicht direkt mit dem Wiederaufbau gekoppelt waren;
- die Kontrolle von Projekten und die Beobachtung der allgemeinen Entwicklung im Lande (SBS 41).

Entscheidend war dabei das Bemühen, einen Kanon für die Schadensevaluation vorzugeben (vgl. Annex A-22) und einen angemessenen Standard für die Hilfsaktivitäten im Lande festzulegen. Dieser sog. 'IMG-Standard' konnte in begründeten Fällen gleichwohl von den Hilfsorganisationen in gewissen Toleranzen über- oder unterschritten werden. Mit den Vorgaben für Geber und Implementeure sollten übergroße Diskrepanzen zum Nachteil der Hilfsempfänger und der allgemeinen Effektivität der Hilfe vermieden werden, ohne sie jedoch in eine 'Zwangskoordinierung' ausarten zu lassen.

5.2.6 Komitee Cap Anamur¹²⁵²

Vorab: Die Arbeit dieser Hilfsorganisation auf dem Gebiet der Unterkunftsversorgung wird recht ausführlich geschildert, weil an ihr exemplarisch viele gravierende Fehler aufzuzeigen sind. Damit soll gleichzeitig nicht in Zweifel gezogen werden, daß sie auf anderen, ihren Fähigkeiten und ihrer ursprünglichen Zielsetzung mehr entsprechenden Gebieten zu besseren Leistungen fähig war.

Es geht um zwei Varianten der Einrichtung von Lagern für Vertriebene in Mostar und seiner Umgebung: In beiden Fällen wurden Ausweichunterkünfte angeboten (SBS 08 'Camps', SBS 43 'verlorene Zuschüsse'). Man wählte mit der Aufstellung von erstens Containern bzw. zweitens Waggons jeweils Einwegprovisorien (SBS 23 'Stufenlösung'), die hinsichtlich technischer, aber auch städtebaulicher Aspekte unzulänglich waren (SBS 20 'städtebauliche Einpassung'). Schon sehr früh hatte sich die Hilfsorganisation aus ihrer Verantwortung für die von ihr in den Camps untergebrachten Menschen zurückgezogen (SBS 37 'Verantwortlichkeit').

Wohncontainersiedlungen

In und um Mostar herum brachte die deutsche NGO 'Komitee Cap Anamur/ Deutsche Notärzte e.V.' einige Hundert Vertriebene in drei kleinen Containerlagern unter. Dazu gehörten drei Camps, die im Norden und Süden der Stadt alle in derselben Weise und mit denselben eklatanten Nachteilen als Gemeinschaftsunterkünfte dienten. Aus Wohncontainern, die in Abmessung und Aussehen Schiffscontainern ähnelten ('Kisten-Ästhetik'), waren Kleinsiedlungen zusammengestellt worden, die in allen Fällen weit abgelegen am Rande

¹²⁵¹ In diesem Zusammenhang berichtete die IMG, daß speziell einige in Bosnien und Herzegowina tätige islamische Hilfswerke jegliche Angabe über ihre Unternehmungen verweigerten. Ähnliches geschah in Mostar, wo sich Hilfsorganisationen des Iran und Saudi-Arabiens gegenüber der EUAM solchermaßen unkooperativ zeigten (Q121: Seebacher, Dezember 1998: 17.12.).

Dieser Ansatz wird in Kap. 6 zum Vergleich herangezogen. — Quellen zu diesem Unterkapitel: Q116: Seebacher, August 1996-a: 22.7.; Q119: Seebacher, März 1997; Q121: Seebacher, Dezember 1998: 15.12.

der Stadt auf schlecht erschlossenen Flächen standen. Weder existierten ordentliche Wege oder Straßen hin zu den Siedlungen noch innerhalb ihrer. Sie waren zwar an Wasser und Strom angeschlossen worden, blieben aber wegen ihrer schlechten Anbindung an bestehende Wohngebiete in puncto sozialer Infrastruktur völlig unversorgt (Einkaufsmöglichkeiten, Kindergarten etc.). Weder verfügten die zu den einzelnen Behausungen gehörenden Kleingrundstücke über eine Einzäunung, noch war die gesamte Anlage umfriedet oder baulich gefaßt worden, um ihr wenigstens ein Minimum an 'Rückenhalt' zu geben. Die Container waren in je einem von fünf unangenehm grellbunten Farbtönen lackiert und stereotyp angeordnet worden. Auf dem Areal gab es keine Bäume oder andere Vegetation, die Schatten oder Sichtschutz (Geborgenheit) boten. Die Konstruktionsweise der Container (Blech-Sandwich mit Wärmeisolierung) war denkbar ungeeignet als Schutz gegen Granatangriffe: Zwei der drei Standorte befanden sich direkt im Visier der serbischen Artillerie und wurden wiederholt beschossen. 1253 Die Wärmedämmung war für die herrschenden klimatischen Verhältnisse ungenügend. Die Container besaßen keine individuellen Wasch- oder Kochgelegenheiten. Die Leute mußten dazu eigens hierfür vorgesehene Container aufsuchen, die von allen benutzt wurden. Den BewohnerInnen war sowohl durch die enge und gegeneinander versetzte Anordnung der Container als auch durch das Fehlen ergänzender Baumaterialien ein Anbau an dieselben zur Erweiterung des Wohnraumes, oft sogar die Einrichtung eines eigenen kleinen Gartens verwehrt. Alle ästhetischen, funktionalen und siedlungsplanerischen Eigenschaften dieser Art der Unterbringung stigmatisierten die Siedlung selbst und ihre BewohnerInnen. Das provozierte ihre Ablehnung bei den dort Untergebrachten, bei der übrigen Bevölkerung sowie bei der Stadtverwaltung. Tatsächlich waren — abgesehen von den ersten Wochen — in diesen Siedlungen nur gesellschaftliche Randgruppen einquartiert, die à priori schon besonders verwundbar gewesen waren. 1254 Schließlich: Die Container waren (überschlägig berechnet) in Anschaffung und Antransport teurer als eine teilweise Reparatur beschädigter Gebäude. 1255 Positiv an diesem Ansatz war, daß er mit einem reduzierten Bedarf an Baufachleuten und Arbeitskräften auskam, weil die eigentliche Wohnzelle fertig geliefert wurde und 'nur' Fundamente und Anschlüsse bereitgestellt werden mußten; allerdings setzte Cap Anamur zu seiner Realisierung zeitweise Laien (Expatriierte) ein, die dieser Aufgabe nicht gewachsen waren. Ein weiterer prinzipieller Vorteil der Aufstellung vorgefertigter Unterkünfte ist es, daß sie weitgehend witterungsunabhängig erfolgen kann. Umgekehrt bedeutete diese Vorgehensweise jedoch Nachteile für die heimische Bauwirtschaft, weil das Hilfsgut 'Unterkunft' fertig importiert wurde, ihr also nur geringe Verdienst-

1253 Das Lager in Vrapčići wurde nach einem Angriff im Sommer 1994 schon wenige Wochen nach seiner Einweihung von den BewohnerInnen verlassen, denn Bunker oder Unterstände waren nicht vorgesehen worden, feste Gebäude in unmittelbarer Nähe gab es nicht. Im Sommer 1995 bemühte sich der ASB mit Unterstützung des THW wenigstens um den Bau eines einfachen Unterstandes für das noch bewohnte und stark exponierte Lager Blagaj. — Etliche der verlassenen Container dienten Polizei und Armee als Grundbausteine für den Bau von Straßenkontrollposten oder Gefechtsunterständen.

¹²⁵⁴ Zum Begriff der Verwundbarkeit vgl. Kap. 2.2.4.2. — In den Lagern Karašebeš und Blagaj lebten (außer in der Anfangszeit) fast ausschließlich Sozialfälle und Roma.

Laut Deutscher Bahn AG (Q030: DB, 29.9.2000) kostete der Transport eines Containers auf dem Schienenweg zwischen Köln und Split ca. 1.600 DM (Stand 2000). Hinzuzurechnen sind die Kosten von ca. 8–10.000 DM für die Anschaffung der Container (Bsp. einfacher Wohncontainer mit Einrichtung: 3 Betten/ Schränke/ Tische/ Stühle). Weiterhin fielen pro Wohneinheit anteilige Kosten an Küchen- und Sanitärcontainern an (ca. 12–15.000 DM pro Stück; alle Preise von 1991 [Q078: igp, 1991] bzw. 2000 [Q125: Seebacher, 27.11.2000]). — Selbst wenn die Anschaffungskosten nur bei ca. 5–6.000 DM gelegen haben sollten, weil es sich um Firmenspenden handelte (Auskunft einer Mitarbeiterin von Cap Anamur [Q116: Seebacher, August 1996-a: 22.7.]), hätte diese Summe noch immer um etwa das Doppelte über derjenigen für die Komplettreparatur eines Daches gelegen. Sie hätte also durchaus für eine halbwegs standesgemäße Teilreparatur eines Hauses gereicht und wäre dafür erheblich besser investiert gewesen.

möglichkeiten blieben. Noch ein Pluspunkt war schließlich dem Umstand zu verdanken, daß man dringend benötigten *zusätzlichen* Wohnraum schuf, was mit Reparaturen nicht ohne weiteres zu erreichen war.

Zwar hatte die ursprüngliche Absicht der Hilfsorganisation darin bestanden, die Container als dezentrale Raumzellen (SBS 09) in der Innenstadt Mostars einzusetzen. Aber das war seitens der Stadtverwaltung aus Angst um eine zusätzliche und langdauernde Beeinträchtigung des Stadtbildes durch Provisorien abgelehnt worden. Daß man trotz der solchermaßen veränderten Rahmenbedingungen auf der Aufstellung der Container in der hier beschriebenen Weise beharrte, muß als ein 'Musterbeispiel' für eine inadäquate Unterbringung qualifiziert werden, denn die Umsetzung dieser Idee wies am Ende nahezu alle negativen Merkmale von Massennotunterkünften auf.

Zugwaggonsiedlung

Noch schlimmere Lebensumstände bereitete Cap Anamur den in einem auf ähnliche Weise eingerichteten Lager bei Čapljina untergebrachten Menschen. 1256 Hier lebten seit 1993 in etwa 60 ausrangierten Reisezugwaggons der Deutschen Bundesbahn zwischen 260 und 400 Menschen. 1257 In jedem der mittig unterteilten Wagen waren zwei Parteien à drei bis fünf Personen jeweils ein Schlaf- und ein Wohnbereich zugewiesen worden; beide verfügten über einen separaten Eingang. Schon bald nach Einrichtung des Lagers hatten sie mit äußerst widrigen Umständen zu kämpfen: Die nebeneinander abgestellten Reihen der Waggons bildeten drei eintönige und jeweils etwa 400 m lange 'Schläuche'. Sie standen im Abstand von weniger als 2 m zueinander, was den Einwohnern wenig Intimität ließ. Die Wärmedämmung war sommers wie winters katastrophal. Die Sanitärwaggons leckten und erzeugten stinkende und stechmückenvermehrende Pfützen. Elektro- und Wasserversorgung existierten, funktionierten aber schlecht. Der Standort — die nächtens flutlichtbeleuchteten Rangiergleise am Ende des Bahnhofes — war degradierend. Zudem verursachte schon allein die Art der Unterbringung eine Verunsicherung der 'Insassen', denn ihre Unterkunft befand sich auf Rädern und konnte (auch praktisch) von heute auf morgen entfernt oder umgestellt werden. Das unterstrich zusätzlich die 'Vorläufigkeit' der Existenz von Menschen, die gerade erst ihre Häuser hatten verlassen müssen, und erhöhte ihre psychische Belastung. Andererseits konnten sie ebensowenig einschätzen, ob sie nicht vielmehr lange Jahre in diesem Ghetto würden leben müssen. Die Waggons selbst konnten nicht erweitert werden, denn ihre Anordnung (erhöht, auf Rädern, geringste Seitenabstände) und ihr Material verhinderten das. Die Anlage von Gärten war wegen des Untergrundes (Schotter) und der Anordnung in 'Zügen' unmöglich. Dennoch versuchten die BewohnerInnen durch Streichen, eigene Möblierung oder das Anbringen von Vorhängen Wohnlichkeit zu schaffen. Die in Anschaffung bzw. Umbau und Transport der Waggons investierten Gelder waren auch ohne den Vergleich mit anderen Arten der Unterbringung (etwa mit der Reparatur eines Hausdaches) eine offenkundige Fehlinvestition. 1258

¹²⁵⁶ Erstens durch Anlage des Lagers überhaupt, zweitens durch die frühzeitige Beendigung der Betreuung, die man wegen Unstimmigkeiten mit der Stadtverwaltung anderen Hilfswerken bzw. der Kommune überließ. Es gab in BuH igs. vier solcher Lager.

¹²⁵⁷ Quellen: Rathfelder, 1998: 151; Q101: MC/SEA, Mai/ Juni 1997; Q119: Seebacher, März '97; Q120: Seebacher, Juni '97: 10.6.

Laut Deutscher Bahn AG (Q030: DB, 29.9.2000) kostete die Überführung eines Waggons auf dem Schienenweg zwischen Köln und Mostar ca. 800 DM (n. b.: incl. Fähre zwischen Split und Ploče, wo eine Bahnstrecke fehlte!). Hinzuzurechnen sind Materialien für den Umbau, wofür ein Betrag von ca. 1.000 DM pro Waggon zu veranschlagen ist. Dabei nicht einbezogen sind die Kosten für die Anschaffung der Waggons (Firmenspende; lt. Auskunft von Cap-Anamur-Mitarbeitern) und die Arbeitszeit von Freiwilligen beim Umbau (Entfernung der Sitzreihen, Einbau von Trennwänden und kleinen Heizöfen).

Die Hilfsorganisation, ansonsten bekannt für tatkräftige Hilfe, hatte 'Abkipp-Hilfe' im schlechtesten Stil geleistet und war im Bereich der Beschaffung von Wohnraum offensichtlich völlig überfordert. 1259

5.2.7 Mercy Corps/ Scottish European Aid (MC/SEA)¹²⁶⁰

Die US-amerikanisch-schottische NGO war bosnienweit im Bereich sozialer Maßnahmen und auch beim Housing tätig. In und um Mostar betreute sie eine Vielzahl von Flüchtlingslagern und Sammelzentren (SBS 08) in baulichen und anderen Fragen (SBS 35 'Beratung') und reparierte eine Anzahl privater Wohnhäuser (SBS 02 'Teilreparatur'). Da die letztgenannte Aktivität nur eine kleine Anzahl von Gebäuden betraf (ca. 80 Gebäude im Landkreis Mostar, bei Bijelo Polje und Drežnica) und da sie außerdem in groben Zügen den bereits beschriebenen Maßnahmen anderer Hilfsorganisationen glich, soll in diesem Kapitel nicht hierauf, sondern schwerpunktmäßig auf die Nachsorge für die Flüchtlingslager eingegangen werden.

Mit den Nachsorgemaßnahmen schloß MC/SEA eine Versorgungslücke im Netz der humanitären Hilfe. Es betreute die Menschen in sozialer Hinsicht (Nahrung, Gesundheit). Und es gab ihnen einige Baumaterialien an die Hand, um die ihnen zuvor von MC/SEA oder anderen Organisationen eingerichteten Unterkünfte in Selbsthilfe (SBS 07) entweder wohnlicher zu machen, ihre Wohnfläche zu vergrößern oder wichtige Standardverbesserungen vorzunehmen. Außerdem fielen stets diverse Reparaturen an. Der Standard war in vielen Fällen besonders bei der Wasserversorgung und -entsorgung zu heben (SBS 17 'Wohnumfeldverbesserung'), um das große Bedürfnis der Bewohner zu stillen, in ihrer eigenen Unterkunft zu kochen und nicht auf die Gemeinschaftsküchen angewiesen zu sein. Sie konnten außerdem kleine Veranden vor ihre Wohnzelle (Baracke, Container) bauen, Zäune um Gemüsegärten errichten oder Hühnerställe bauen (SBS 21 'produktive Wohnung'). In Mostar selbst (Stadt) betraf das Karašebeš, einen Ort im Süden der Stadt, wo man einige bereits dort vorhandene Container um weitere solche, aus anderen Flüchtlingslagern stammenden Wohneinheiten ergänzte.

¹²⁵⁹ Zur 'Abkipp-Hilfe' vgl. Annex A-07. — Cap Anamur kann in diesem Zusammenhang als typisches Beispiel eines Hilfswerkes gelten, das aus Publicitygründen (um nämlich mit einem an Stammtischen gefälligen Gag Spenden einzuwerben) und aus Selbstüberschätzung Projekte in Angriff nahm, die nicht in sein Tätigkeitsprofil gehörten. Das gilt für Mostar und Umgebung ebenso wie für das 'Nur-Dächer-Programm' in Otes/ Sarajevo (s. a. Kap. 5.1.19.3). Dazu paßt die Nachricht im Jahr 2000 von der schlechten Arbeit Cap Anamurs in diesem Bereich im Kosovo, wofür ihm viele Millionen DM Spendengelder überantwortet worden waren, die entweder falsch oder auch ein Jahr nach dem Ende des Krieges noch gar nicht eingesetzt worden waren (Q007: ARD/ SWR, 21.8.2000). Die wiederholten überheblichen Vorwürfe des Chefs von Cap Anamur an Aktionen des UNHCR 1999 im Kosovo, entbehrten jeglicher solider Basis stringenter Arbeit im Bereich Wohnraumversorgung seitens des Kritikers selbst (Q005: ARD, 20.5.1999). (Zu den seinerzeitigen Problemen des UNHCR vgl. von Pilar/ Prangenberg, 2000: 115).

¹²⁶⁰ Quellen: Q101: MC/SEA, Mai/Juni 1997; Q117: Seebacher, August 1996-b: 5.8.; Q120: Seebacher, Juni 1997: 10.6.&20.6.; Q121: Seebacher, Dezember 1998: 29.12.

5.2.8 Mostars Bevölkerung¹²⁶¹

Vorab: Daß die von der Bevölkerung ergriffenen Maßnahmen der Nachbarschaftshilfe und der Selbsthilfe hier Erwähnung finden, hat mit dem in Kap. 2.3.3 begründeten Ziel zu tun, unter den Möglichkeiten der Wohnraumbeschaffung auch solche zu betrachten, die nicht von Akteuren gewählt werden, die zu den 'klassischen' humanitären Akteuren, also den Hilfsorganisationen zählen.

Zu den Maßnahmen, die die Bevölkerung von sich aus ergriff und worin sie z. T. durch die humanitäre Hilfe unterstützt wurde, gehörte schon während des Krieges sowie in der ersten Zeit danach erstens die Aufnahme obdachlos gewordener Einwohner in die eigene Wohnung (SBS 10 'Einquartierung'). Zweitens schloß das improvisierte Notreparaturen an den Häusern ein — ibs. das behelfsmäßige Abdichten von Dächern mit Planen, Blechen und Ersatzziegeln sowie von Wänden, Fenstern¹²⁶² und Türen mit Brettern und Folien (SBS 01 'Winterfestmachung', SBS 07 'Selbsthilfe'). Man behalf sich mit vorhandenen Baustoffen bzw. mit solchem Material, das man aus zerstörten Häusern besorgt hatte (Balken, Steine, Rohre, Kabel u. a.).

In einer zweiten Phase — ab etwa Mitte 1994 — kümmerten sich viele Menschen in der Stadt um fachgerechte Reparaturen der beschädigten Gebäude (SBS 02 'Teilreparatur'). Dabei versuchten die Eigentümer privater Einfamilienhäuser, gleichzeitig technische Verbesserungen am Haus einzuführen¹²⁶³ oder sogar die Wohnfläche zu vergrößern, indem sie ein weiteres Geschoß aufstockten. Auch auf die Dachterrassen öffentlicher Gebäude wurden Wohnungserweiterungen oder zusätzliche Wohnungen aufgesetzt. Etliche neue Gebäude entstanden durch Squatting von Land und illegale Baumaßnahmen.¹²⁶⁴ In West-Mostar gab es etliche Fälle in der Innenstadt. In Ost-Mostar geschah das v. a. entlang der Magistrale 'M-17', oberhalb derer es sogar zu einer großflächigen Landnahme und dem Bau von etwa 30 Wohnhäusern kam (Mazoljice/Šehovina, vgl. Abb. 45). Das Neubauareal lag direkt neben einer aus der Vorkriegszeit datierenden Siedlung, die auf ähnliche Weise entstanden und mittlerweile legalisiert worden war. Auch entlang der von Mostar nach Podvelež führenden Straße begann rege, aber unautorisierte Bautätigkeit.

Nicht allein hinsichtlich eigentumsrechtlicher Fragen war eine gewisse Undiszipliniertheit zu konstatieren. Auch bezüglich der Gebäudeformen, der Materialverwendung, der Einhaltung von Baulinien etc. herrschte beinahe uneingeschränkte 'Freiheit'. Die traditionelle und für Mostar typische, weil den extremen winterlichen Windverhältnissen bestens angepaßte Dachform des Walmdaches wurde immer mehr durch die billigeren, durch moderne Bauweise ebenfalls sturmresistent konstruierbaren Satteldächer verdrängt. Aufstockungen veränderten die Proportionen in den Straßenzügen und die Lichtverhältnisse in den engen Gassen und Häusergruppen.

¹²⁶¹ Quellen: Q117: Seebacher, August 1996-b: 5.8.&31.7.; Q119: Seebacher, März 1997; Q120: Seebacher, Juni 1997: 11.6.; div. eigene Beobachtungen.

¹²⁶² Fenster wurden tw. sogar mit aneinandergestückelten Glasscheiben von Aquarien und Bilderrahmen geflickt.

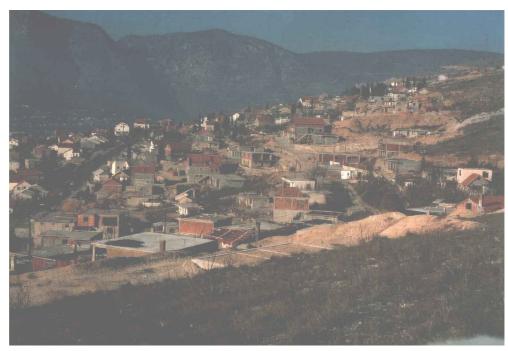
Dazu gehörte: Ringbalken einzuziehen; Elektrik und Sanitäranlagen zu erneuern; Dachdeckungen mit Kalkschieferplatten gegen Tonziegel auszutauschen; die oberste, meist hölzerne Geschoßdecke durch eine Betonplatte zu ersetzen (Schutz vor Beschuß).

— Bisweilen zählte dazu sogar die unter denkmalschützerischen Aspekten sehr bedenkliche Absicht, alte Häuser gänzlich abzureißen (die man deshalb auch absichtlich verfallen ließ) und sie neu aufzubauen.

¹²⁶⁴ Siehe Anm. 866 in Kap. 4.6.2; weitere Quelle: Q026: Cr. Radio Mostar, 22.6.1995.

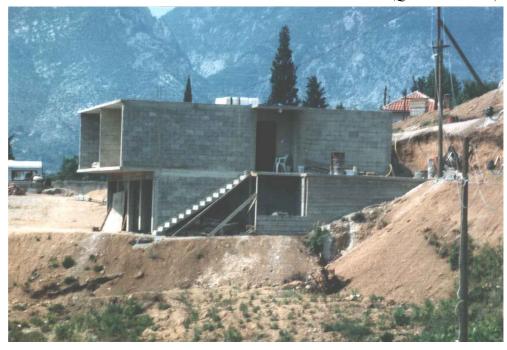
Individuelle Gestaltungen Farbgebungen der Fassaden führten zu einer Heterogenisierung des Stadtbildes (SBS 20 'städtebauliche Einpassung'). 1265 Dazu trug bei, daß die örtlichen Baubehörden den Bauboom, durch die humanitäre Hilfe mit Material unterstützt wurde, steuern konnten. Das warf v.a. für das Gebäudeensemble der Altstadt Probleme auf, weil ihrer erneuten touristischen Nutzung dadurch Gefahr drohte. Deshalb wurde hier nach kurzer Zeit besonders kontrolliert.

Die Bevölkerung trug — anfangs noch wenig, später mehr mit beachtlichen eigenen Investitionen¹²⁶⁶ und Arbeits-



mangels Personal nicht Abb. 45a: Diese Neubausiedlung entstand am Ostrand Mostars nach dem Krieg unautorisiert und ohne siedlungsplanerische Vorgaben. (Quelle: A.S., 1999)

Abb. 45b: Vor diesem Einzelgebäude derselben Siedlung ist ein weiterer Bauplatz bereits vorbereitet. Auf dem Dach ist ein Wassertank zu erkennen. (Quelle: A.S., 1996)



¹²⁶⁵ Siehe Anm. 868 in Kap. 4.6.2.

Das Geld stammte aus stillen Reserven, von Verwandten im Ausland oder — in wenigen Fällen — aus Verdiensten einer Anstellung bei humanitären Organisationen. Die Einkommensverhältnisse auf dem freien Markt hingegen besserten sich nur sehr allmählich (vgl. Kap. 4.4.2).

Ein Beispiel für Eigeninvestitionen (Quellen: Q120: Seebacher, Juni 1997: 11.6.; Q117: Seebacher, August 1996-b: 31.7.): Die ortsansässigen Familien der Brüder N. N., die durch humanitäre Hilfe Baumaterial im Gegenwert von zusammen ca. 15.000 DM erhalten hatten, brachten aus eigener Tasche weitere rund 4.500 DM auf (etwa ein Viertel der Gesamtsumme), um für ihre Familien ein älteres dreistöckiges Haus im Zentrum Mostars zu reparieren. Die Eigenmittel verteilten sich auf Material und Lohnkosten für Handwerker. Sie wurden aufgebracht durch ein ganzes Gehalt aus einer Anstellung bei einer humanitären Organisation, ein Teilzeitgehalt aus der Arbeit in einem Restaurant und durch den Betrieb eines kleinen Kioskes; und man beherbergte die Tochter eines der an den Reparaturarbeiten beteiligten Bekannten aus einer anderen Stadt, die in Mostar zur Schule ging (zum Ausgleich für seine Hilfe). Außerdem wurden viele Stunden Eigenarbeit investiert (Anzahl unbekannt). — Das Gebäude war zu etwa 50% beschädigt:

leistungen zur Verbesserung der Wohnungssituation bei. Dazu gehörte neben dem Einkauf von Baustoffen v. a. die Durchführung der Bauarbeiten in Selbsthilfe. Da das in kaum einem Fall der Besitzer einer Wohnung allein leisten konnte, hatte er entweder Familienangehörige oder Bekannte hinzuzuziehen, die teils in Geld, teils in Naturalien entlohnt werden mußten, in jedem Fall aber während der Arbeit zu verköstigen waren. Einige der Empfänger von humanitärer Hilfe sahen sich genötigt, einen Teil der erhaltenen Materialien einer Baufirma zu überlassen, die als Gegenleistung dafür die Arbeiten an ihrem Haus erledigte. Das Resultat war jedoch ein niedriger Ausbaustandard im Inneren der Wohneinheiten, denn die erste Priorität räumten die Eigentümer dem Dach und den Fenstern ein.

Vor allem in den Monaten der großen Ungewißheit bis zum Abschluß der Friedensverhandlungen Ende 1995 hielt sich die Bevölkerung mit eigenen Investitionen sehr zurück. Man zögerte auch, die kostenfrei erhaltenen Materialien zu verwenden, weil erstens Gefahr bestand, sie bei neuen Zerstörungen zu verlieren, 1267 ohne eine Garantie für ihren Ersatz zu haben, und weil zweitens parallel dazu stets die beschriebenen eigenen Investitionen erforderlich waren.

5.2.9 Mostars einheimische Stadtverwaltung¹²⁶⁸

Vorab: Daß die von der Stadtverwaltung ergriffenen Bemühungen in Fragen der Unterkunftssicherung hier Erwähnung finden, hat mit dem in Kap. 2.3.3 begründeten Ziel zu tun, unter den Möglichkeiten der Wohnraumbeschaffung auch solche zu betrachten, die nicht von Akteuren gewählt werden, die zu den 'klassischen' humanitären Akteuren, also den Hilfsorganisationen zählen.

Zwar wird hier nur in knapper Form über die vielfältigen Beteiligungen der einheimischen Stadtverwaltung an der Behebung der Wohnungsmisere berichtet, weil entweder schon andernorts dazu Stellung genommen wurde (Kap. 4, Kap. 5.1.14) oder detaillierte Informationen fehlen. Auch wird damit dem Umstand Rechnung getragen, daß es sich nicht um einen humanitären Akteur in eigentlichen Sinne handelt. Gleichzeitig aber soll hervorgehoben werden, daß der Einsatz der Stadtverwaltung, schon während des Krieges und noch danach für alle anderen Akteure, also auch und gerade für humanitäre Organisationen eine Grundvoraussetzung und somit einen unschätzbar wertvollen Beitrag darstellte. Eine frühzeitige logistische Unterstützung speziell für ihre Bau- und Städtebauabteilungen seitens der Hilfswerke (mit Büros, Büromaterial, Fahrzeugen etc.) hätte dieses Potential noch besser erschlossen. Erhebungen, Planungen und Ausführung der

(fortgesetzt:) Das Dach fehlte gänzlich, es gab Mauerschäden (leichter Beschuß), Putzschäden (Regen), Schäden im Treppenhaus; etwa die Hälfte der Fenster, einige Innentüren und die Haustür fehlten, Sanitärobjekte waren unbrauchbar, kleinere Schäden an Wasser- und Elektroinstallationen waren zu beklagen. Hinzu kamen Aufwendungen für Möbel und Haushaltsgeräte (teils vorhanden, teils aus humanitärer Hilfe) und eine Waschmaschine (800 DM, auf Raten). Die zur Benutzung vorgesehene Etage verfügte auf ca. 125 m² über zweieinhalb Zimmer, Küche plus Speisekammer, Bad, WC, Flur, Balkon (igs. 100 m²) sowie über eine Einliegerwohnung mit Bad (25 m²). Repariert wurden das Dach (incl. Kamine), das Äußere des Erdgeschosses (mit Eingangstür), in dem sich ein vermietetes Ladengeschäft befand, die Fenster und das Innere der ersten Etage, die den neun Personen beider Familien Platz bieten sollte, und das zweite Geschoß, das aus Kostengründen lediglich nach außen hin gegen die Witterung geschützt werden konnte. Beim Bau der Kastenfenster konnte man nur die äußeren Flügel finanzieren, achtet aber darauf, daß ihre Rahmen die spätere Ergänzung um die ortsüblichen doppelten (inneren) Flügel gestatteten. Fliesen wurden nur an Teilflächen erneuert. Alle Innenarbeiten in der ersten Etage waren von einfachem Standard (geweißter Putz, einfache hölzerne Bodendielen).

¹²⁶⁷ Vor allem Fensterglas wurde von vielen noch aufbewahrt, weil es besonders leicht durch Granatangriffe zerstört werden konnte, selbst wenn das Haus nicht direkt getroffen wurde (Druckwelle!).

¹²⁶⁸ Hier wird ibs. auf die Behörden Ost-Mostars Bezug genommen; diejenigen West-Mostars waren in ähnlicher Weise tätig.

Arbeiten erfolgten in der Anfangszeit weitgehend auf der Basis von Arbeitsverpflichtungen; später wurden dann auch — wenngleich extrem niedrige — Löhne gezahlt.

Die Aufgaben, die die Stadtverwaltung wahrnahm, waren die folgenden:

- Sie organisierte die Notunterbringung vieler Menschen durch Einquartierungen obdachlos Gewordener bei den Familien, die freie Zimmer hatten (SBS 10). Dazu erfaßte sie den verfügbaren Wohnraum. 1269
- Etliche andere Menschen wurden in Sammelunterkünften versorgt, die in öffentlichen Gebäuden entstanden (Schulen, Theater, Zivilschutzbunker; SBS 08).
- Die Notunterbringung in Privathäusern, aber auch die 'Besetzung' leerstehender Wohngebäude wurde für eine Übergangszeit durch Dekrete rechtlich abgesichert (SBS 48 'Reglementierung d. Wohnungssuche', SBS 50 'Auslastung d. Wohnraumes'; vgl. Q015: Čišić, 5.3.1996).
- Eine äußerst reduzierte Notversorgung mit Wasser (Pumpen von Flußwasser) und Elektrizität (nur Krankenhäuser) wurde aufrechterhalten.
- Man hatte die Vorhaben der vielen Hilfsorganisationen und der EUAM zu koordinieren jedes Hilfsprogramm bot verschiedene Unterstützung und stellte unterschiedliche Anforderungen und sie mit den eigenen politischen Interessen in Einklang zu bringen (SBS 31 'Koordination'). Das war die Aufgabe der neu gegründeten Wiederaufbauabteilung (DoR).
- Unmittelbar nach Ende der Kampftätigkeiten begann die 'Kommission für Kriegsschadensevaluation' mit der Vollerhebung der Schäden (vgl. SBS 40 'Bedarfserhebung'). Sie schloß Skizzen der Objekte ein und gab anhand von Formularen den Beschädigungsgrad der Gebäude in Prozent an.
- Sie erarbeitete die genauen Spezifikationen für die Rehabilitierung der Gebäude und kalkulierte dafür Art und Mengen der Materialien sowie die benötigte Arbeitskraft.
- Die Hilfsempfänger in die diversen Programme einzuteilen, stellte sicher eine der politisch schwierigsten und für die beteiligten Beamten wegen der Pressionen aus der Bevölkerung auch unangenehme Aufgabe dar (SBS 28 'Zielgruppen').

5.2.10 Norwegian People's Aid (NPA)¹²⁷¹

Diese norwegische NGO engagierte sich in Mostar (Stadt und Opština) ab 1996 bei der Rehabilitation von circa 480 Wohnhäusern, speziell bei der Verteilung von Baumaterial und der Supervision ihrer Verwendung (SBS 03 'Teilreparatur'; SBS 05, 06: 'Materialbeschaffung u. -verteilung'; SBS 22 'Objektbezogenheit'; SBS 41 'Monitoring'). Ein wesentlicher Unterschied des NPA-Ansatzes zum Vorgehen von DRC und THW lag darin, daß die NPA den Betrieb des Materiallagers und die Verteilung der Baustoffe vollständig in die Hände der einheimischen Stadtverwaltung legte und ihr die dabei entstehenden Kosten ersetzte (SBS 33 'Kooperation mit lokalen Instanzen').

Bei der Bemessung der pro Fall aufzuwendenden Summe orientierte sie sich an den sog. IMG-Standards (s. Kap. 5.2.5). Sie schränkten die Innenarbeiten auf Teilreparaturen in maximal einer Etage ein (eventuelle weitere Etagen wurden nur provisorisch abgedichtet), in der zwei Wohnräume (Wohnküche inbegriffen; bei

¹²⁶⁹ Das Problem der Einquartierung stellte sich fast ausschließlich in Ost-Mostar. Im Westteil standen nach den Vertreibungen der Muslime viele Wohnungen zunächst sogar für lange Zeit leer.

¹²⁷⁰ Das betraf sowohl die gesamtbosnische Politik, als auch Fragen der Verteilung auf die einzelnen Stadtquartiere.

¹²⁷¹ Quellen: Q103: NPA, 12.8.1996; Q104: NPA, 19.5.1997; Q120: Seebacher, Juni 1997: 18.6.

größeren Familien mehr Zimmer), eine Küche, ein Bad/WC und ein Korridor repariert wurden. Äußerlich wurden das Dach sowie Fenster und Türen repariert. Die Arbeiten wurden nach öffentlichen Ausschreibungen von lokalen Firmen durchgeführt (SBS 34 'lokale Arbeiter'). Die betreffenden Gebäude durften zu max. 40% beschädigt worden sein. Pro Fall waren rund 9.000 DM reserviert, von denen 30% für Sonderausgaben reserviert blieben (20% für evtl. erforderliche Bauarbeiten plus 10% für Unvorhergesehenes). Ein erstes Programm sah die Fertigstellung von Wohnhäusern vor, die zuvor von anderen Hilfswerken unfertig zurückgelassen worden waren (SBS 31 'Koordination'). Zur Erkundung der Lage untersuchte NPA zunächst ein Zehntel aller ins Auge gefaßten Häuser als Referenzfälle (SBS 40 'Bedarfserhebung'). Die nötigen Spezifikationen erstellten NPA-eigene Ingenieure. Die Gebäude auf Minen zu untersuchen, übernahm eine andere, hierauf spezialisierte norwegische NGO. Zehn Prozent aller Fälle blieben Rückkehrern aus Norwegen vorbehalten, prioritär den bereits in Bosnien und Herzegowina weilenden (SBS 28 'Zielgruppen').

5.2.11 Schweizerisches Katastrophenhilfswerk (SKH)¹²⁷²

Außer bei der aktiven Rekonstruktion sozialer Infrastruktur (Schulen, Gerichtsgebäude u. a.), die von expatriierten Ingenieuren vor Ort geleitet wurde, arbeitete das SKH (schweizerische humanitäre GO) in Mostar ansonsten auf eine eher 'passive' Weise: Es zahlte ab Frühsommer 1996 den aus der Schweiz freiwillig zurückkehrenden Flüchtlingen vor Ort pro Kopf ein 'Startgeld' aus (SBS 28 'Zielgruppen', SBS 43 'verlorene Zuschüsse'), das zwar laut Wunsch der Schweizer Regierung dem Ziel der Verbesserung der Wohnverhältnisse dienen sollte, dessen Verwendung zu diesem Zweck jedoch nach der Auszahlung nicht mehr zu steuern war (SBS 22 'Objektbezogenheit'). Der Stadtverwaltung wurde ein Beitrag zur Verfügung gestellt, der der Summe aller Prämien entsprach, die alle Rückkehrer zusammengerechnet erhalten hatten. Dieses Geld sollte der Rehabilitation von Mostars Infrastruktur dienen, also auch dem Teil der Bevölkerung zugute kommen, der keine direkte, individuelle Finanzhilfe erfahren hatte. Nach Auszahlungen an jeweils etwa ein Dutzend Rückkehrer wurde der Gemeinde die entsprechende Summe für Infrastrukturprojekte ihrer Wahl gegeben. Damit sollte für die Stadtverwaltung ein Anreiz geschaffen werden, Rückkehrer zurückzunehmen (SBS 27 'Hilfe am Herkunftsort'). Und es sollte ihr erlauben, dies vor all denen zu rechtfertigen, die während des Krieges in Mostar ausgeharrt hatten und in deren Augen die Rückkehrer vielfach als 'Deserteure' galten.

Für das SKH bzw. die Schweizer Regierung stand die Förderung einer freiwilligen Rückkehr der Flüchtlinge in ihre Heimatorte im Vordergrund. Die Kosten, die ein Verbleiben in der Schweiz verursachte, lagen weitaus höher als die Zahlung der Starthilfe in Bosnien und Herzegowina. Der Besitz dieses Geldes allein, das hatte sich an in Mostar verbliebene Leuten schon zuvor gezeigt, ermöglichte jedoch nicht gleich-

¹²⁷² Dieser Ansatz wird in Kap. 6 zum Vergleich herangezogen. — Quellen zu diesem Unterkapitel: Q126: SKH, (ca.) Sommer 1996; Q127: SKH, ca. Sommer 1996; Q119: Seebacher, März 1997 (o. Datum).

¹²⁷³ Diese "Wiedereingliederungshilfe" sah die Einzelhilfe von 4.800 DM pro Erwachsenem, 2.400 DM pro Kind und einmalig 1.200 DM "Hilfe zum Lebensunterhalt" pro Familie oder Alleinstehendem vor und wurde in zwei Tranchen gezahlt: 60% der Einzelhilfe sofort nach Rückkehr plus die Pauschale von 1.200 DM; die restlichen 40% nach etwa einem halben Jahr vor Ort (Q126: SKH, Mitte 1996-b [?]).

¹²⁷⁴ Die durchschnittlichen Kosten von 9.000 DM pro freiwilligem Rückkehrer 'amortisierten' sich, wenn es gelang, ihn mindestens 225 Tage vor Ablauf seines längstens in der Schweiz zu duldenden Aufenthaltes nach Bosnien und Herzegowina zurückzulocken; in der Schweiz fielen nämlich täglich durchschnittlich 40 DM "Fürsorgekosten" an (Q126: SKH, Mitte 1996-a [?]).

zeitig den Kauf von Materialien in ausreichender Menge, weil entweder schlicht der Markt dafür fehlte oder weil die Baustoffe zu teuer waren. Insofern wird diese Form der Hilfe hier nicht zu den 'aktiven', unmittelbar Unterkünfte schaffenden Maßnahmen gezählt.

5.2.12 The Serious Road Trip

Die englische NGO 'The Serious Road Trip', die einerseits auf kleinere kulturelle Projekte und andererseits auf Transportdienste für ganz Bosnien spezialisiert war, unterstützte das THW beim Ausfahren der Baumaterialien mit ihren eigenen LKW (SBS 31 'Koordination'). Die NGO führte rund 800 von insgesamt 3.600 Fahrten zur Materialverteilung durch. Das THW erstattete der NGO dafür ihre Spesen (Wohnungsmiete, Heizmaterial, Kraftstoff) und verschaffte ihr — neben dem Vorteil, überhaupt eine Tätigkeit ausüben zu können die Möglichkeit, ihre LKW in der THW-Werkstatt warten und reparieren zu können.

5.2.13 United Methodist Committee On Relief (UMCOR)¹²⁷⁶

Das UMCOR, eine US-amerikanische NGO, war seit Frühjahr 1996 in ganz Bosnien in ein großes Baumaterialverteilungsprogramm für Flüchtlinge und Vertriebene verwickelt, das vom UNHCR finanziert wurde (SBS 05, SBS 06: 'Materialbeschaffung u. -verteilung'). Im Rahmen seiner Nothilfemaßnahmen wurde es auch in Mostar tätig. Hauptaufgabe der NGO war der Großeinkauf elementarer Baumaterialien (SBS 05; SBS 45, 'Preiskontrolle') und ihr Antransport an die Bauhöfe. Letztere wurden gegen ein geringes, von UMCOR bezahltes Entgelt von den jeweiligen Gemeinden unterhalten, die auch zusammen mit den Hilfsempfängern die Feinverteilung an die Baustellen zu organisieren hatten.

Hier lag eines der Hauptdefizite des UMCOR-Ansatzes, weil die Kommunen zu selten über die nötigen Verlade- und Transportfahrzeuge verfügten (bisweilen half IFOR aus). Außerdem oblag es den Rathäusern, die Hilfsempfänger, die ihren Besitzanspruch nachweisen mußten, auszuwählen sowie die Schäden festzustellen bzw. Bezugsscheine auszustellen. Das geschah je nach Zustand der einzelnen Verwaltungen jedoch in sehr unterschiedlicher Qualität (ibs. die Materialspezifikationen stellten ein Dauerproblem dar), so daß Mitarbeiter von UMCOR im Nachhinein zur Verbesserung der Effizienz eine längere und intensivere Vorbereitung des ganzen Programmes für dringend wünschenswert erachteten. Das verteilte Material beschränkte sich auf eine sehr kleine Anzahl verschiedener Artikel; dieser Umstand löste Unzufriedenheiten bei den

¹²⁷⁵ Der Kontakt zwischen THW und 'The Serious Road Trip' kam im Januar 1995 zustande, nachdem dem THW bekannt worden war, daß der NGO keine Transportaufträge anderer Hilfsorganisationen mehr vorlagen.

¹²⁷⁶ Dieser Ansatz wird in Kap. 6 zum Vergleich herangezogen. — Quellen zu diesem Unterkapitel: Leitner, 1997; Seebacher (Q117: August 1996-b: 5.8.); Seebacher (Q121: Dezember 1998: 23.12.); div. UMCOR: Q168 (1996 [?]), Q169 (1996 [?]), Q170 (1996 [?]), Q171 (25.2.1996), Q172 (26.2.1996), Q173 (März [?] 1996), Q174 (4.4.1996), Q178 (1996 [?]).

¹²⁷⁷ Er stellte dazu für rund 9.000 Wohneinheiten ca. 35 Mio. US\$ zu Verfügung. Daneben kümmerte man sich verdienstvollerweise um Flüchtlingslager (Reparaturen, Ausbau). — Dadurch, daß UMCOR landesweit arbeitete, stieß es auch auf spezifische Probleme: Etwa dauerte die Bausaison entgegen ursprünglicher Annahmen wegen unterschiedlicher Klimata regional verschieden lang an (Küste ... Berge); die Kommunen unterschieden sich erheblich hinsichtlich ihrer Fähigkeit zu Selbstorganisation und natürlich auch der erlittenen Kriegsschäden; weiterhin brachten die nach Region unterschiedlichen Gebäudegrößen, Material- und Arbeitskosten das Projektbudget wiederholt durcheinander.

¹²⁷⁸ In Ost-Mostar wurden ca. 160 Fälle betreut (etliche aus den Vororten; Q168: UMCOR, 1996 [?]). Hauptsächlich betätigte sich UMCOR in der weiteren Region um Mostar herum.

Beteiligten aus, zumal man fertige, nur eingeschränkt modifizierbare 'Pakete' entsprechend dreier Schadenskategorien geschnürt hatte. 1279 Die Empfänger des Materials hatten sich schriftlich auf baldigen Abschluß der Reparatur und Einzug in die Wohnung zu verpflichten. Die Bauarbeiten selbst hatten die Betroffenen zu unternehmen, erst in späterer Zeit setzte man auch bezahlte Arbeitskraft ein, weil man sich eine Effizienzsteigerung davon erhoffte. Nur für Sozialfälle wurde schon anfangs Arbeitskraft mitfinanziert. Das führte (ähnlich wie bei der Arbeit des THW) zu Differenzen über die Definition des Begriffes 'Sozialfall' und zu seinem Mißbrauch. Hinsichtlich sozialer Aspekte war außerdem festzustellen, daß die vorrangige Berücksichtigung von Rückkehrern, ibs. aus dem Ausland, Unruhe unter den am Ort Gebliebenen und den landesintern Vertriebenen verursachte, die sich benachteiligt sahen. Schließlich erwies sich die übermäßig zentralisierte Steuerung des Programmes immer wieder als Hürde.

5.2.14 United Nations High Commissioner for Refugees (UNHCR)¹²⁸⁰

Obwohl der UNHCR insgesamt in Bosnien und Herzegowina bei der Lösung der Unterbringungsprobleme maßgeblich beteiligt war, soll ihm hier nur ein kurzes Kapitel gewidmet sein. Denn er konnte sich in Mostar sehr zurückhalten und auf andere Gebiete konzentrieren, da in Mostar die hohen Investitionen der EUAM und anderer Hilfsorganisationen eine wesentliche quantitative Verbesserung der Situation erreicht hatten. In und für Mostar leistete er hauptsächlich Koordinationsarbeit (SBS 31 'Koordination') und Rechtsbeistand für Vertriebene und er verteilte Heizöfen, Brennmaterial und dergleichen.

Im Bereich der Wohnraumversorgung wurde er nach Ende der EUAM-Zeit direkt tätig, als er zusammen mit der Project Implementation Unit (PIU, einer staatlichen bosnischen Wiederaufbauagentur) 1998 für Vertriebene eine kleine Wohnsiedlung am Nordrand der Stadt erbaute (SBS 18 'Neubau v. Wohnungen', SBS 28 'Zielgruppen'). Sie sollte ihnen als Übergangswohnung dienen, bis sie in ihre angestammte Gemeinde zurückkehren konnten. Nach einer allgemeinen Normalisierung der Situation sollte die Anlage in der Zukunft einmal als gewöhnlicher Stadtteil weiterexistieren können, der dann entweder Kleinwohnungen bieten kann oder — nach Zusammenlegung von je vier Kleinwohnungen — Einfamilienwohnhäuser (SBS 23 'Stufenlösung'). In kleinen zweigeschossigen Häusern, deren Fassade sich gut an die ortsübliche Bauweise anpaßte, befanden sich je vier Wohnungen, mit je einer Wohnküche und einem Zimmer, mit Bad/WC und Korridor sowie — vor dem Haus — einem Abstellraum. Auch etliche der bei SBS 20 erhobenen Forderungen bezüglich der städtebaulichen Einpassung dieser Siedlung wurden erfüllt: Die Siedlung lag gut erreichbar und sichtbar direkt an der Magistrale, verfügte über eine ausreichende innere Erschließung mit Straßenbeleuchtung, wurde an das Infrastrukturnetz der Stadt angeschlossen und lag in

¹²⁷⁹ Zur Kritik an solchen Materialpaketen vgl. Kap. 3/ SBS 06. — Die UMCOR-Materialpakete orientierten sich an drei Schadenskategorien, die sich im Rahmen leichter und mittelmäßiger Beschädigungen bewegten: I. Ausstattungsschäden (Fenster, Leitungen); II. Tragwerksschäden; III. beides. — Völlig fehlten im Sortiment des UMCOR bspw. Elektroartikel, Fensterglas und Teerpappe (Leitner, 1997: 4).

 $^{^{1280}}$ Q121: Seebacher, Dezember 1998: 30.12.&6.1.

¹²⁸¹ Die Häuser waren nicht unterkellert. — Die genannten, ca. 12 m² großen Lagerräume waren nebeneinander aufgereiht; eine Aufstellung 'Rücken-an-Rücken' wäre wohl für eine spätere Nutzung je zweier solcher Räume als Garage vorteilhaft gewesen.

großer Nähe zu dem nahen bestehenden Wohngebiet Zalik, so daß die dortigen sozialen Einrichtungen mitbenutzt werden konnten. Reserveflächen für einen zukünftig zu bauenden Kindergarten und eine Schule blieben freigehalten. Zwar lag es etwa 500 m nördlich der bisherigen Siedlungsgrenze der Stadt und neben einem kleinen Gewerbegebiet, aber die Konversionspläne für das zwischen dieser Siedlung und Carina liegende ehemalige Militärareal ließen mittelfristig ein Zusammenwachsen der Siedlungsflächen erwarten. Auf diese Weise entstand ein Quartier, daß seine Bewohner nicht der Gefahr von Segregation und Stigmatisierung aussetzte und außerdem in städtebaulicher Hinsicht wie auch bezüglich seiner Grundrisse in Zukunft als Wohnsiedlung weitergenutzt werden kann.

5.2.15 Die Weltbank (WB)¹²⁸²

Die Weltbank (WB) plante Mitte 1996 in Mostar Hausreparaturen an rund 800 leicht beschädigten privaten und öffentlichen Wohngebäuden (SBS 02 'Teilreparatur', SBS 03 'Reparatur leichtbeschädigter Häuser'). Da aber erstens die Reparaturen sich allein auf die Außenhülle beschränkten, zweitens die zugeteilten Materialmengen sehr knapp bemessen und nicht durch Nachlieferungen aufzustocken waren und drittens außerdem die Bauüberwachung fehlte, wurde die Maßnahme von etlichen Nutzern und der EUAM bemängelt (vgl. SBS 06 'Materialverteilung'). Die feste Obergrenze von 3.000 DM und mangelnde Bauüberwachung führten bspw. bei einem terrassierten Gebäude dazu, daß zwar Dachziegel ersetzt und auch Fallrohre repariert, nicht aber die sie verbindenden Dachrinnen in Ordnung gebracht wurden... Außerdem bedeutete die Fixiertheit der WB auf den Standard der Notreparatur (die bspw. die Verglasung von Treppenhäusern ausschloß) einen Rückschritt hinter ein Niveau, das zwei Jahre nach Beginn intensiver Rehabilitationsmaßnahmen durch die EUAM längst erreicht worden war. Auf diese Weise entstand der begründete Verdacht, daß eine zu wenig kontextbezogen geplante, rein 'kosmetische' Maßnahme zu oberflächlich implementiert worden war (vgl. Diskussion bei SBS 16 'zentrale Orte').

5.2.16 Weitere Akteure

Die folgenden drei Akteure werden hier nur knapp und ausschließlich hinsichtlich ihres Engagements bei Housing und Infrastruktur beschrieben. Sie waren in Mostar aktiv, spielten aber bzgl. der Wohnraumversorgung eine eher untergeordnete Rolle, was Umfang und Dauer ihrer Tätigkeit betrifft; außerdem lagen zu ihnen keine ausreichenden Informationen vor.

- Das International Committee of the Red Cross (ICRC) war mit der Wasserversorgung der Stadt beschäftigt (Leitungsnetz).
- Die US-amerikanische NGO 'International Rescue Committee' (IRC) verlieh einfaches Werkzeug und kleine Betonmischer an die Bevölkerung und verteilte Wasser per Tankwagen.
- Die britische GO Overseas Development Administration (ODA; später Department for International Development: DfID) war ebenfalls in die Trinkwasserversorgung involviert (Leitungsnetz, Reservoirs).

¹²⁸² Quellen: Yarwood, 1999: 49; Q116: Seebacher, August 1996-a; Q183: Weltbank, 1996 [?]: 3

5.3 Fazit

In diesem Kapitel wurden verschiedene, bei der Wiederbeschaffung von Wohnraum in Mostar zum Zuge gekommene Strategien vorgestellt, an den in Kap. 3 vorgestellten Strategiebausteinen orientiert und hinsichtlich ihrer Stärken und Schwächen diskutiert. Dabei sind *alle* Arten der während der Nachkriegsphase in Mostar ergriffenen Vorgehensweisen beleuchtet worden, nicht nur diejenigen, die von 'klassischen' humanitären Hilfsorganisationen gewählt worden waren. Denn im Fokus des Interesses stand als thematischer Schwerpunkt die Frage danach, welche Strategievarianten es gab, und wie sie sich hinsichtlich ihres jeweiligen Für und Widers darstellten. Das soll erlauben, sie im folgenden Kap. 6 zu bewerten und zu vergleichen. Deshalb — und in Konsequenz der in Kap. 2.3.3 geführten Diskussion um die Erweiterung des Begriffes 'humanitärer Akteur' — werden Strategien typischer NGO (Beispiele: Cap Anamur, UMCOR) verglichen mit anderen Akteuren, die in unterschiedlichem Umfang und auf verschiedenste Weise humanitäre Hilfe leisteten, obwohl diese anderen Akteure:

- teils nur bedingt unabhängig operierende GO waren (Beispiel: THW),
- teils Organisationen waren, die sonst eher im Bereich der Entwicklungszusammenarbeit aktiv sind bzw. bis dato waren (Beispiele: GTZ, WB),
- teils aber auch gar nicht organisiert waren (Beispiel: Mostars Bevölkerung) oder rein staatliche bzw. kommunale Stellen waren (Beispiel: die einheimische Stadtverwaltung).

Das Unterkapitel Kap. 5.1 legte dar, daß die Strategie des THW bei seiner Hilfeleistung in Mostar eine Struktur aufweist, die aus Bausteinen besteht wie sie in Kap. 3 aufgezeigt wurden. Dabei spielen die ersten acht genannten Elemente der THW-Strategie eine herausragende Rolle, weil:

- entweder anhand ihrer das Wirken des THW von dem anderer Akteure markant unterschieden werden konnte (Beispiel: die Ad-hoc-Maßnahmen),
- oder sie die Arbeit des THW in besonderer Weise wirksam sein ließen (Beispiele: das Baufhof-System; das Pochen auf Stufenlösungen),
- oder sie seine Arbeit einschränkten (Beispiel: die Konzentration auf Ost-Mostar).

Diese Elemente waren die folgenden:

- die Aufstellung einer weitgehend autark agierenden 'TaskForce Mostar' des THW;
- die Konzentration der Hilfe im Bereich der Wohnraumbeschaffung auf Ost-Mostar;
- das Prinzip der Hilfe zur Selbsthilfe;
- das Bauhof-System und die Beschaffung und Verteilung von Baumaterialien;
- die soziale Ausrichtung der Hilfe;
- die Bevorzugung von Stufenlösungen vor 'Einweglösungen';
- die Verfolgung eines integrierten Ansatzes;
- die Auflage eines Programmes für Ad-hoc-Maßnahmen zur kurzfristigen Linderung von Not.

Als besondere Defizite der THW-Strategie waren folgende zu notieren:

- Das Prinzip der Selbsthilfe krankte am Fehlen der dafür nötigen sachverständigen 'Selbsthelfer'.
- Die verteilten Materialmengen waren in der Anfangszeit zu gering bemessen.

- Die Bevölkerung war nicht an der Entscheidung über die Art des Vorgehens beteiligt worden.
- Mit dem letztgenannten Punkt hängt zusammen, daß eine Rechenschaftspflicht gegenüber der lokalen Stadtverwaltung weitgehend, vis-à-vis der Bevölkerung sogar völlig fehlte.
- Konsequente Evaluationen der laufenden Programme fehlten.

Neben den o. g. Hauptelementen sind die später, d. h. im Laufe der Mostar-Aktivitäten des THW hinzugekommenen Elemente seiner Strategie hervorzuheben, weil sie aus Erfahrungen im Felde resultierten und die Wirksamkeit seiner Vorgehensweise verbesserten (Kap. 5.1.18). Dazu gehörten insbesondere:

- die Ausweitung des Bauhof-Systems um die Komponente kleiner, dezentral angeordneter 'mobiler Bauhöfe'.
- die Erarbeitung der Schadensanalysen und Materialspezifikationen durch THW-eigene Fachleute,
- sowie der Einsatz bezahlter Arbeitskraft, um die bei der Selbsthilfe aufgetretenen Verzögerungen und technische Defizite zu kompensieren.

Einige, schlußendlich nicht verwirklichte Ansätze zeigen zum einen, daß die Strategie des THW nicht beliebig war, sondern gezielt Risiken ausschließen wollte (Kap. 5.1.19). Zum anderen weisen sie auf Schwierigkeiten hin, die das THW mit seinem eigene Statut und mit der politischen Lage hatte — oder auf die folgenden, mit denen bei der Arbeit im Felde zu rechnen war:

- auf die Gefahr, den Handel mit gestohlenem Baumaterial zu fördern,
- auf die Unzulänglichkeit bloßer Dachreparaturen oder der bloßen Konservierung schwerbeschädigter leerstehender Häuser sowie
- auf das Risiko oberflächlicher, nicht nachhaltiger Hilfe durch bloße Fassadenkosmetik.

Kap. 5.2 ging auf die Arbeit der anderen in Mostar tätigen Akteure ein, die Beiträge unterschiedlicher Art und Größe zur Rehabilitierung von Wohnraum in Mostar leisteten.

Dazu gehörten erstens solche Hilfsorganisationen, die sich ähnlich wie das THW mit der Beschaffung und Verteilung von Baumaterial an die Betroffenen befaßten, damit sie ihre Wohnungen in Selbsthilfe reparierten. Das waren ibs. DRC, EUAM, NPA und UMCOR. Es gab jedoch wichtige Unterschiede ihrer Vorgehensweisen zu der des THW:

- Der DRC belieferte nur eine sehr begrenzte Anzahl von Wohneinheiten. Es gewährte seinen Hilfsempfängern zusätzlich zu den Materiallieferungen bezahlte Arbeitskraft. Außerdem verband er seine Hilfe für Eigentümer privater Wohnhäuser mit der Auflage, je eine Vertriebenenfamilie aufzunehmen.
- Die EUAM war Geldgeberin und Supervisions- sowie Koordinationsinstanz. Sie implementierte selbst keine Projekte. Sie engagierte sich auch bei der Rehabilitation schwerer getroffener Gebäude.
- Die NPA wurde erst zu einem recht späten Zeitpunkt tätig (in der Rehabilitationsphase). Ihren Bauhof ließ es von der einheimischen Stadtverwaltung managen. Sie kümmerte sich um eine nur relativ kleine Anzahl von Wohneinheiten.
- UMCOR verteilte an eine sehr große Anzahl von Familien Baumaterial, die hauptsächlich außerhalb von Mostars Stadtgebiet (teilweise auch in anderen Landesteilen) wohnten. Das Material war allerdings sehr knapp bemessen und wurde teils in vorgepackten Paketen ausgeliefert. Dadurch entstanden Engpässe, die anders als beim THW nicht durch Nachlieferungen ausgeglichen wurden.

Zweitens werden Akteure erwähnt, deren Schwerpunkt die Schadensanalyse war. Hierum bemühten sich GTZ, ISF und IMG. Die GTZ erstellte in recht kurzer Zeit für alle Gebäude Mostars eine genaue Schadensund Kostenanalyse. ISF bemühte sich um die Abstimmung der unterschiedlichen in der Anfangszeit kursierenden Materialbezeichnungen und um die Erstellung eines Computerprogramms zur rechnergestützten Datenverarbeitung bei den Reparaturprogrammen. IMG war landesweit für die Evaluation der Schäden zuständig und gab damit auch Reparaturstandards für Mostar vor.

Drittens lag der Schwerpunkt einiger Akteure auf der Koordination der Maßnahmen. Mit unterschiedlicher Zielrichtung und Kompetenz engagierten sich in diesem Bereich die EUAM, die IMG, die lokale Stadtverwaltung und der UNHCR.

Viertens versuchten drei Hilfswerke — DRC, Cap Anamur und MC/SEA — den Menschen mit der Gestellung oder Verbesserung von Ausweichwohnraum zu helfen. Positiv fiel das Bemühen von MC/SEA um die Nachsorge für die in Camps untergebrachten Menschen auf. Cap Anamur stach wegen der vielen Mängel seiner Hilfe hervor, die bei der Einrichtung von Containersiedlungen entstanden.

Ebenfalls eine negative Erwähnung wert ist das Engagement der Weltbank, die den Einsatz ihrer Mittel in Mostar zu wenig überwachte. Die pro Wohngebäude eingesetzten Mittel hatten zudem eine starre Obergrenze, was am Bau zu Unzulänglichkeiten führte, wenn Bauarbeiten an wichtigen Bauteilen nicht ordnungsgemäß zu Ende geführt werden konnten.

Einen Ausnahmefall stellte die Aktivität des SKH dar, das die Wiederbeschaffung von Wohnraum durch die Zahlung von Prämien an Rückkehrer und die sie aufnehmende Kommune förderte.

Besonders zu erwähnen sind schließlich noch die Bevölkerung der Stadt selbst und ihre Stadtverwaltung. Beide waren keine Hilfsakteure im eigentlichen Sinne, sondern eher 'Betroffene'. Beide unterstützten die externen Hilfsaktivitäten mit spontaner Nachbarschaftshilfe bzw. mit organisierter und geförderter Selbsthilfe. Sie taten dies (trotz einiger Mängel) in maßgeblichem Umfang, indem sie Notreparaturen vornahmen und obdachlos gewordene Menschen bei Familien unterbrachten, die noch ein Dach über dem Kopf hatten.